Schiller







DIE JUNGFRAU VON ORLEANS.

EINE ROMANTISCHE TRAGÖDIE

VON

SCHILLER.

Mit einem Kupfer.

BERLIN.

Bei Johann Friedrich Unger.

1802.

Personen.

Karl der Siebente, König von Frankreich.

Königin Isabeau, seine Mutter.

Agnes Sorel, seine Geliebte.

Philipp der gute, Herzog von Burgund.

Graf Dünois, Bastard von Orleans.

La Hire } Königliche Offiziere.
Dü Chatel

Erzbischoff von Rheims.

Chatillon ein burgundischer } Ritter.
Raoul ein lothringischer

Talbot, Feldherr der Engelländer.

Lionel } Englische Anführer.
Fastolf

Montgomery, ein Walliser.

Mehrere französische, burgundische und englische Ritter.

Rathsherren von Orleans.

Ein englischer Herold.

Thibaut d'Arc, ein reicher Landmann.

Margot, Louison, Johanna — ſeine Töchter.

Etienne, Claude Marie, Raimond — ihre Freier.

Bertrand, ein anderer Landmann.

Die Erscheinung eines schwarzen Ritters.

Köhler und Köhlerweib.

Pagen, Soldaten und Volk.

Königliche Kronbediente, Bischöffe, Marschälle, Magistratspersonen, Hofleute, Damen, Kinder und andere stumme Personen im Gefolge des Krönungszuges.

Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1430.

Die Scene wechſelt in verſchiedenen Gegenden Frankreichs.

PROLOG.

Eine ländliche Gegend. Vorn zur Rechten ein Heiligen-Bild in einer Kapelle; zur Linken eine hohe Eiche.

THIBAUT D'ARC. Seine drey Töchter. Drey junge Schäfer, ihre Freier.

THIBAUT.

Ja liebe Nachbarn! Heute find wir noch
Franzofen, freie Bürger noch und Herren
Des alten Bodens, den die Väter pflügten;
Wer weifs, wer morgen über uns befiehlt!
Denn aller Orten läfst der Engelländer
Sein fieghaft Banner fliegen, feine Roffe
Zerftampfen Frankreichs blühende Gefilde.
Paris hat ihn als Sieger fchon empfangen,
Und mit der alten Krone Dagoberts

Schmückt es den Sprössling eines fremden Stamms.
Der Enkel unsrer Könige muss irren
Enterbt und flüchtig durch sein eignes Reich,
Und wider ihn im Heer der Feinde kämpft
Sein nächster Vetter und sein erster Pair,
Ja seine Rabenmutter führt es an.
Rings brennen Dörfer, Städte. Näher stets
Und näher wälzt sich der Verheerung Rauch
An diese Thäler, die noch friedlich ruhn.
— Drum liebe Nachbarn, hab ich mich mit Gott
Entschlossen, weil ichs heute noch vermag,
Die Töchter zu versorgen, denn das Weib
Bedarf in Kriegesnöthen des Beschützers,
Und treue Lieb' hilft alle Lasten heben.

(zu dem ersten Schäfer.)

— Kommt Etienne! Ihr werbt um meine Margot,
Die Äcker grenzen nachbarlich zusammen,
Die Herzen stimmen überein — das stiftet
Ein gutes Ehband!

(zu dem zweiten.)

Claude Marie! Ihr schweigt,

Und meine Luiſon ſchlägt die Augen nieder?
Werd' ich zwey Herzen trennen, die ſich fanden,
Weil ihr nicht Schätze mir zu bieten habt?
Wer hat jetzt Schätze? Haus und Scheune ſind
Des nächſten Feindes oder Feuers Raub —
Die treue Bruſt des braven Manns allein
Iſt ein ſturmfeſtes Dach in dieſen Zeiten.

LOUISON.

Mein Vater!

CLAUDE MARIE.

Meine Louiſon!

LOUISON (Johanna umarmend.)

Liebe Schweſter!

THIBAUT.

Ich gebe jeder dreiſsig Acker Landes
Und Stall und Hof und eine Heerde — Gott
Hat mich geſegnet und ſo ſegn' er euch!

MARGOT (Johanna umarmend.)

Erfreue unſern Vater. Nimm ein Beiſpiel!
Laſs dieſen Tag drey frohe Bande ſchlieſsen.

THIBAUT.

Geht! Machet Anſtalt. Morgen iſt die Hochzeit,
Ich will, das ganze Dorf ſoll ſie mit feiern.

(Die zwey Paare gehen Arm in Arm geſchlungen ab.)

THIBAUT.

Jeannette, deine Schweſtern machen Hochzeit,
Ich ſeh ſie glücklich, ſie erfreun mein Alter,
Du, meine jüng're, machſt mir Gram und Schmerz.

RAIMOND.

Was fällt euch ein! Was ſcheltet ihr die Tochter?

THIBAUT.

Hier dieſer wackre Jüngling, dem ſich keiner
Vergleicht im ganzen Dorf, der Trefliche,
Er hat dir ſeine Neigung zugewendet,
Und wirbt um dich, ſchon iſts der dritte Herbſt,
Mit ſtillem Wunſch, mit herzlichem Bemühn,
Du ſtöſseſt ihn verſchloſſen, kalt, zurück,
Noch ſonſt ein andrer von den Hirten allen
Mag dir ein gütig Lächeln abgewinnen.
— Ich ſehe dich in Jugendfülle prangen,

Dein Lenz ift da, es ift die Zeit der Hoffnung,
Entfaltet ift die Blume deines Leibes,
Doch ftets vergebens harr' ich, dafs die Blume
Der zarten Lieb' aus ihrer Knofpe breche,
Und freudig reife zu der goldnen Frucht!
O das gefällt mir nimmermehr und deutet
Auf eine fchwere Irrung der Natur!
Das Herz gefällt mir nicht, das ftreng und kalt
Sich zufchliefst in den Jahren des Gefühls.

RAIMOND.

Lafst's gut feyn Vater Arc! Lafst fie gewähren!
Die Liebe meiner treflichen Johanna
Ift eine edle zarte Himmelsfrucht,
Und ftill allmählig reift das Köftliche!
Jetzt liebt fie noch zu wohnen auf den Bergen,
Und von der freien Heide fürchtet sie
Herabzufteigen in das niedre Dach
Der Menfchen, wo die engen Sorgen wohnen.
Oft feh ich ihr aus tiefem Thal mit ftillem
Erftaunen zu, wenn fie auf hoher Trift
In Mitte ihrer Heerde ragend fteht,

Mit edlem Leibe, und den ernſten Blick
Herabſenkt auf der Erde kleine Länder.
Da ſcheint ſie mir was höh'res zu bedeuten,
Und dünkt mir's oft, ſie ſtamm' aus andern Zeiten.

THIBAUT.

Das iſt es, was mir nicht gefallen will!
Sie flieht der Schweſtern fröhliche Gemeinſchaft,
Die öden Berge ſucht ſie auf, verläſſet
Ihr nächtlich Lager vor dem Hahnenruf,
Und in der Schreckensſtunde, wo der Menſch
Sich gern vertraulich an den Menſchen ſchlieſst,
Schleicht ſie, gleich dem einſiedleriſchen Vogel,
Heraus ins graulich düſtre Geiſterreich
Der Nacht, tritt auf den Kreuzweg hin und pflegt
Geheime Zweiſprach mit der Luft des Berges.
Warum erwählt ſie immer dieſen Ort
Und treibt gerade hieher ihre Heerde?
Ich ſehe ſie zu ganzen Stunden ſinnend
Hier unter dem Druidenbaume ſitzen,
Den alle glückliche Geſchöpfe fliehn.
Denn nicht geheur iſts hier, ein böſes Weſen

Hat ſeinen Wohnſitz unter dieſem Baum
Schon ſeit der alten grauen Heidenzeit.
Die Älteſten im Dorf' erzählen ſich
Von dieſem Baume ſchauerhafte Mähren,
Seltſamer Stimmen wunderſamen Klang
Vernimmt man oft aus ſeinen düſtern Zweigen.
Ich ſelbſt, als mich in ſpäter Dämmrung einſt
Der Weg an dieſem Baum vorüberführte,
Hab ein geſpenſtiſch Weib hier ſitzen ſehn.
Das ſtreckte mir aus weitgefaltetem
Gewande langſam eine dürre Hand
Entgegen, gleich als winkt' es, doch ich eilte
Fürbaſs und Gott befahl ich meine Seele.

RAIMOND

(auf das Heiligenbild in der Kapelle zeigend.)

Des Gnadenbildes ſeegenreiche Näh,
Das hier des Himmels Frieden um ſich ſtreut,
Nicht Satans Werk führt eure Tochter her.

THIBAUT.

O nein! nein! Nicht vergebens zeigt ſich's mir
In Träumen an und ängſtlichen Geſichten.

Zu dreien Mahlen hab' ich ſie geſehn
Zu Rheims auf unſrer Könige Stuhle ſitzen,
Ein funkelnd Diadem von ſieben Sternen
Auf ihrem Haupt, das Scepter in der Hand,
Aus dem drey weiſse Lilien entſprangen,
Und ich, ihr Vater, ihre beiden Schweſtern
Und alle Fürſten, Grafen, Erzbiſchöfe,
Der König ſelber, neigten ſich vor ihr.
Wie kommt mir ſolcher Glanz in meine Hütte?
O das bedeutet einen tiefen Fall!
Sinnbildlich ſtellt mir dieſer Warnungstraum
Das eitle Trachten ihres Herzens dar.
Sie ſchämt ſich ihrer Niedrigkeit — weil Gott
Mit reicher Schönheit ihren Leib geſchmückt,
Mit hohen Wundergaben ſie geſegnet,
Vor allen Hirtenmädchen dieſes Thals,
So nährt ſie ſünd'gen Hochmuth in dem Herzen,
Und Hochmuth iſt's, wodurch die Engel fielen,
Woran der Höllengeiſt den Menſchen faſst.

RAIMOND.

Wer hegt beſcheidnern tugendlichern Sinn

Als eure fromme Tochter? Ist sie's nicht
Die ihren ältern Schwestern freudig dient?
Sie ist die Hochbegabteste von allen,
Doch seht ihr sie wie eine niedre Magd
Die schwersten Pflichten still gehorsam üben,
Und unter ihren Händen wunderbar
Gedeihen euch die Heerden und die Saaten;
Um alles was sie schafft ergiesset sich
Ein unbegreiflich überschwenglich Glück.

THIBAUT.

Ja wohl! Ein unbegreiflich Glück. — Mir kommt
Ein eigen Grauen an bei diesem Seegen!
— Nichts mehr davon. Ich schweige. Ich will
schweigen;
Soll ich mein eigen theures Kind anklagen?
Ich kann nichts thun als warnen, für sie beten!
Doch warnen muss ich — Fliehe diesen Baum,
Bleib nicht allein, und grabe keine Wurzeln
Um Mitternacht, bereite keine Tränke,
Und schreibe keine Zeichen in den Sand —
Leicht aufzuritzen ist das Reich der Geister,

Sie liegen wartend unter dünner Decke,
Und leise hörend ſtürmen ſie herauf.
Bleib nicht allein, denn in der Wüſte trat
Der Satansengel ſelbſt zum Herrn des Himmels.

Bertrand tritt auf, einen Helm in der Hand.

Raimond.

Still! Da kommt Bertrand aus der Stadt zurück.
Sieh was er trägt!

Bertrand.

Ihr ſtaunt mich an, ihr ſeid
Verwundert ob des ſeltſamen Geräthes
In meiner Hand.

Thibaut.

Das ſind wir. Saget an,
Wie kamt ihr zu dem Helm, was bringt ihr uns
Das böſe Zeichen in die Friedensgegend?

(Johanna, welche in beiden vorigen Scenen ſtill und ohne Antheil auf der Seite geſtanden, wird aufmerkſam und tritt näher.)

Bertrand.

Kaum weiſs ich ſelbſt zu ſagen, wie das Ding
Mir in die Hand gerieth. Ich hatte eiſernes
Geräth mir eingekauft zu Vaucouleurs,
Ein groſses Drängen fand ich auf dem Markt,
Denn flücht'ges Volk war eben angelangt
Von Orleans mit böſer Kriegespoſt.
Im Aufruhr lief die ganze Stadt zuſammen,
Und als ich Bahn mir mache durchs Gewühl
Da tritt ein braun Bohemerweib mich an
Mit dieſem Helm, faſst mich ins Auge ſcharf
Und ſpricht: Geſell, ihr ſuchet einen Helm,
Ich weiſs, ihr ſuchet einen. Da! Nehmt hin!
Um ein geringes ſteht er euch zu Kaufe.
— Geht zu den Lanzenknechten, ſagt' ich ihr,
Ich bin ein Landmann, brauche nicht des Helmes.
Sie aber lieſs nicht ab und ſagte ferner:
Kein Menſch vermag zu ſagen, ob er nicht
Des Helmes braucht. Ein ſtählern Dach fürs Haupt
Iſt jetzo mehr werth als ein ſteinern Haus.
So trieb ſie mich durch alle Gaſſen, mir

Den Helm aufnöthigend, den ich nicht wollte.
Ich sah den Helm, daſs er ſo blank und ſchön
Und würdig eines ritterlichen Haupts,
Und da ich zweifelnd in der Hand ihn wog,
Des Abentheuers Seltſamkeit bedenkend,
Da war das Weib mir aus den Augen ſchnell,
Hinweggeriſſen hatte ſie der Strom
Des Volkes, und der Helm blieb mir in Händen.

JOHANNA

(raſch und begierig darnach greifend.)

Gebt mir den Helm!

BERTRAND.

Was frommt euch dieſs Geräthe?
Das iſt kein Schmuck für ein jungfräulich Haupt.

JOHANNA (entreiſst ihm den Helm.)

Mein iſt der Helm und mir gehört er zu.

THIBAUT.

Was fällt dem Mädchen ein?

RAIMOND.

Laſst ihr den Willen!
Wohl ziemt ihr dieſer kriegeriſche Schmuck,

Denn ihre Bruſt verſchlieſst ein männlich Herz.
Denkt nach, wie ſie den Tigerwolf bezwang,
Das grimmig wilde Thier, das unſre Heerden
Verwüſtete, den Schrecken aller Hirten.
Sie ganz allein, die löwenherz'ge Jungfrau,
Stritt mit dem Wolf und rang das Lamm ihm ab,
Das er im blut'gen Rachen ſchon davon trug.
Welch tapfres Haupt auch dieſer Helm bedeckt,
Er kann kein würdigeres zieren!

THIBAUT (zu Bertrand.)

Sprecht!
Welch neues Kriegesunglück iſt geſchehn?
Was brachten jene Flüchtigen?

BERTRAND.

Gott helfe
Dem König und erbarme ſich des Landes!
Geſchlagen ſind wir in zwey groſsen Schlachten,
Mitten in Frankreich ſteht der Feind, verloren
Sind alle Länder bis an die Loire —
Jetzt hat er ſeine ganze Macht zuſammen
Geführt, womit er Orleans belagert,

THIBAUT.

Was! Gnügt ihm nicht in Mitternacht zu herrſchen,
Und ſoll auch noch der friedliche Mittag
Des Krieges Geiſſel fühlen?

BERTRAND.

Unermeſsliches
Geſchütz iſt aufgebracht von allen Enden,
Und wie der Bienen dunkelnde Geſchwader
Den Korb umſchwärmen in des Sommers Tagen,
Wie aus geſchwärzter Luft die Heuſchreckwolke
Herunterfällt und Meilenlang die Felder
Bedeckt in unabſehbarem Gewimmel,
So goſs ſich eine Kriegeswolke aus
Von Völkern über Orleans Gefilde,
Und von der Sprachen unverſtändlichem
Gemiſch verworren dumpf erbraus't das Lager.
Denn auch der mächtige Burgund, der Länder-
Gewaltige hat ſeine Mannen alle
Herbeigeführt, die Lütticher, Luxemburger,
Die Hennegauer, die vom Lande Namur,
Und die das glückliche Brabant bewohnen,

Die üpp'gen Genter, die in Sammt und Seide
Stolzieren, die von Seeland, deren Städte
Sich reinlich aus dem Meeres-Waſſer heben,
Die Heerdenmelkenden Holländer, die
Von Utrecht, ja vom äuſserſten Weſtfriesland,
Die nach dem Eispol ſchaun — Sie alle folgen
Dem Heerbann des gewaltig herrſchenden
Burgund und wollen Orleans bezwingen.

Thibaut.

O des unſelig jammervollen Zwiſts
Der Frankreichs Waffen wider Frankreich wendet!

Bertrand.

Auch ſie, die alte Königinn, ſieht man,
Die ſtolze Iſabeau, die Baierfürſtinn,
In Stahl gekleidet durch das Lager reiten,
Mit gift'gen Stachelworten alle Völker
Zur Wuth aufregen wider ihren Sohn,
Den ſie in ihrem Mutterſchooſs getragen!

Thibaut.

Fluch treffe ſie! Und möge Gott ſie einſt,
Wie jene ſtolze Jeſabel verderben!

BERTRAND.

Der fürchterliche Salsbury, der Mauren-
Zertrümmerer, führt die Belagrung an,
Mit ihm des Löwen Bruder Lionel,
Und Talbot, der mit mörderischem Schwert
Die Völker niedermähet in den Schlachten.
In frechem Muthe haben sie geschworen,
Der Schmach zu weihen alle Jungfrauen,
Und was das Schwert geführt dem Schwert zu
opfern.
Vier hohe Warten haben sie erbaut,
Die Stadt zu überragen; oben späht
Graf Salsbury mit mordbegier'gem Blick,
Und zählt den schnellen Wandrer auf den Gassen.
Viel tausend Kugeln schon von Centners Last
Sind in die Stadt geschleudert, Kirchen liegen
Zertrümmert, und der königliche Thurm
Von Notre Dame beugt sein erhabnes Haupt.
Auch Pulvergänge haben sie gegraben
Und über einem Höllenreiche steht
Die bange Stadt, gewärtig jede Stunde,

Dafs es mit Donners Krachen ſich entzünde.

(Johanna horcht mit geſpannter Aufmerkſamkeit und ſetzt ſich den Helm auf.)

THIBAUT.

Wo aber waren denn die tapfern Degen
Saintrailles, La Hire und Frankreichs Bruſtwehr
Der heldenmüth'ge Baſtard, daſs der Feind
So allgewaltig reiſsend vorwärts drang?
Wo iſt der König ſelbſt, und ſieht er müſſig
Des Reiches Noth und ſeiner Städte Fall?

BERTRAND.

Zu Chinon hält der König ſeinen Hof,
Es fehlt an Volk, er kann das Feld nicht halten.
Was nützt der Führer Muth, der Helden Arm,
Wenn bleiche Furcht die Heere lähmt?
Ein Schrecken, wie von Gott herabgeſandt,
Hat auch die Bruſt der Tapferſten ergriffen.
Umſonſt erſchallt der Fürſten Aufgebot.
Wie ſich die Schaafe bang zuſammen drängen,
Wenn ſich des Wolfes Heulen hören läſst,
So ſucht der Franke, ſeines alten Ruhms

Vergeſſend, nur die Sicherheit der Burgen.
Ein einz'ger Ritter nur, hört' ich erzählen,
Hab' eine ſchwache Mannſchaft aufgebracht,
Und zieh' dem König zu mit ſechzehn Fahnen.

Johanna (ſchnell.)

Wie heiſst der Ritter?

Bertrand.

Baudricour. Doch ſchwerlich
Möcht' er des Feindes Kundſchaft hintergehn,
Der mit zwey Heeren ſeinen Ferſen folgt.

Johanna.

Wo hält der Ritter? Sagt mirs, wenn ihrs wiſſet.

Bertrand.

Er ſteht kaum eine Tagereiſe weit
Von Vaucouleurs.

Thibaut (zu Johanna.)

Was kümmerts dich! Du fragſt
Nach Dingen, Mädchen, die dir nicht geziemen.

Bertrand.

Weil nun der Feind ſo mächtig und kein Schutz
Vom König mehr zu hoffen, haben ſie

Zu Vaucouleurs einmüthig den Beſchluſs
Gefaſst, ſich dem Burgund zu übergeben.
So tragen wir nicht fremdes Joch und bleiben
Beim alten Königsſtamme — ja vielleicht
Zur alten Krone fallen wir zurück,
Wenn einſt Burgund und Frankreich ſich verſöhnen.

JOHANNA (in Begeiſterung.)

Nichts von Verträgen! Nichts von Übergabe!
Der Retter naht, er rüſtet ſich zum Kampf.
Vor Orleans ſoll das Glück des Feindes ſcheitern'
Sein Maaſs iſt voll, er iſt zur Ärnte reif.
Mit ihrer Sichel wird die Jungfrau kommen,
Und ſeines Stolzes Saaten niedermähn,
Herab vom Himmel reiſst ſie ſeinen Ruhm,
Den er hoch an den Sternen aufgehangen.
Verzagt nicht! Fliehet nicht! Denn eh der Rocken
Gelb wird, eh ſich die Mondesſcheibe füllt,
Wird kein engländiſch Roſs mehr aus den Wellen
Der prächtig ſtrömenden Loire trinken.

BERTRAND.

Ach! Es geſchehen keine Wunder mehr!

JOHANNA.

Es geſchehn noch Wunder. — Eine weiſse Taube
Wird fliegen und mit Adlerskühnheit dieſe Geier
Anfallen, die das Vaterland zerreiſsen.
Darnieder kämpfen wird ſie dieſen ſtolzen
Burgund, den Reichsverräther, dieſen Talbot
Den himmelſtürmend hunderthändigen,
Und dieſen Salsbury, den Tempelſchänder,
Und dieſe frechen Inſelwohner alle
Wie eine Heerde Lämmer vor ſich jagen.
Der Herr wird mit ihr ſeyn, der Schlachten Gott.
Sein zitterndes Geſchöpf wird er erwählen,
Durch eine zarte Jungfrau wird er ſich
Verherrlichen, denn er iſt der Allmächt'ge!

THIBAUT.

Was für ein Geiſt ergreift die Dirn?

RAIMOND.

Es iſt
Der Helm, der ſie ſo kriegeriſch beſeelt.
Seht eure Tochter an. Ihr Auge blitzt,
Und glühend Feuer ſprühen ihre Wangen!

Jo-

JOHANNA.

Dieſer alte Thron ſoll fallen? Dieſes Land
Des Ruhms, das ſchönſte das die ew'ge Sonne ſieht
In ihrem Lauf, das Paradies der Länder,
Das Gott liebt, wie den Apfel ſeines Auges,
Die Feſſeln tragen eines fremden Volks!
— Hier ſcheiterte der Heiden Macht. Hier war
Das erſte Kreuz, das Gnadenbild erhöhet,
Hier ruht der Staub des heil'gen Ludewig,
Von hier aus ward Jeruſalem erobert.

BERTRAND (erſtaunt.)

Hört ihre Rede! Woher ſchöpfte ſie
Die hohe Offenbarung — Vater Arc!
Euch gab Gott eine wundervolle Tochter!

JOHANNA.

Wir ſollen keine eignen Könige
Mehr haben, keinen eingebohrnen Herrn —
Der König, der nie ſtirbt, ſoll aus der Welt
Verſchwinden — der den heil'gen Pflug beſchützt
Der die Trifft beſchützt und fruchtbar macht die
Erde,

Der die Leibeignen in die Freiheit führt,
Der die Städte freudig ſtellt um ſeinen Thron —
Der dem Schwachen beiſteht und den Böſen
ſchreckt,
Der den Neid nicht kennet, denn er iſt der Gröſste,
Der ein Menſch iſt und ein Engel der Erbarmung
Auf der feindſel'gen Erde. — Denn der Thron
Der Könige, der von Golde ſchimmert, iſt
Das Obdach der Verlaſſenen — hier ſteht
Die Macht und die Barmherzigkeit — es zittert
Der Schuldige, vertrauend naht ſich der Gerechte,
Und ſcherzet mit den Löwen um den Thron!
Der fremde König, der von auſsen kommt,
Dem keines Ahnherrn heilige Gebeine
In dieſem Lande ruhn, kann er es lieben?
Der nicht jung war mit unſern Jünglingen,
Dem unſre Worte nicht zum Herzen tönen,
Kann er ein Vater ſeyn zu ſeinen Söhnen?

Thibaut.

Gott ſchütze Frankreich und den König. — Wir
Sind friedliche Landleute, wiſſen nicht

Das Schwert zu führen, noch das kriegerische Roſs
Zu tummeln. — Laſst uns ſtill gehorchend harren,
Wen uns der Sieg zum König geben wird.
Das Glück der Schlachten iſt das Urtheil Gottes,
Und unſer Herr iſt, wer die heil'ge Ölung
Empfängt zu Rheims in unſrer lieben Frauen
Und ſich die Kron' auſſetzt zu Saint Denis.
— Kommt an die Arbeit! Kommt! Und denke jeder
Nur an das Nächſte! Laſſen wir die Groſsen,
Der Erde Fürſten um die Erde looſen,
Wir können ruhig die Zerſtörung ſchauen,
Denn ſturmfeſt ſteht der Boden den wir bauen.
Die Flamme brenne unſre Dörfer nieder,
Die Saat zerſtampfe ihrer Roſſe Tritt,
Der neue Lenz bringt neue Saaten mit,
Und ſchnell erſtehn die leichten Hütten wieder!

(Alle auſser der Jungfrau gehen ab.)

JOHANNA (allein.)

Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich ſtillen Thäler lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,

Johanna ſagt euch ewig Lebewohl.
Ihr Wieſen, die ich wäſſerte! Ihr Bäume,
Die ich gepflanzet, grünet fröhlich fort!
Lebt wohl ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen!
Du Echo, holde Stimme dieſes Thals,
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
Johanna geht und nimmer kehrt ſie wieder!

Ihr Plätze alle meiner ſtillen Freuden
Euch laſs ich hinter mir auf immerdar!
Zerſtreuet euch ihr Lämmer auf der Heiden,
Ihr ſeid jetzt eine hirtenloſe Schaar,
Denn eine andre Heerde muſs ich weiden,
Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr,
So iſt des Geiſtes Ruf an mich ergangen,
Mich treibt nicht eitles, irdiſches Verlangen.

Denn der zu Moſen auf des Horebs Höhen
Im feur'gen Buſch ſich flammend niederlieſs,
Und ihm befahl, vor Pharao zu ſtehen,
Der einſt den frommen Knaben Iſai's,
Den Hirten, ſich zum Streiter auserſehen,
Der ſtets den Hirten gnädig ſich bewies,

Er sprach zu mir aus dieses Baumes Zweigen:
»Geh hin! Du sollst auf Erden für mich zeugen.

In rauhes Erz sollst du die Glieder schnüren,
Mit Stahl bedecken deine zarte Brust,
Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren
Mit sünd'gen Flammen eitler Erdenlust,
Nie wird der Brautkranz deine Locke zieren,
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Brust,
Doch werd' ich dich mit kriegerischen Ehren,
Vor allen Erdenfrauen dich verklären.

Denn wenn im Kampf die Muthigsten verzagen,
Wenn Frankreichs letztes Schicksal nun sich naht,
Dann wirst du meine Oriflamme tragen
Und wie die rasche Schnitterin die Saat,
Den stolzen Überwinder niederschlagen,
Umwälzen wirst du seines Glückes Rad,
Errettung bringen Frankreichs Heldensöhnen,
Und Rheims befreyn und deinen König krönen!

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheissen,
Er sendet mir den Helm, er kommt von ihm,
Mit Götterkraft berühret mich sein Eisen.

Und mich durchflammt der Muth der Cherubim,
In's Kriegsgewühl hinein will es mich reißsen,
Es treibt mich fort mit Sturmes Ungestüm,
Den Heldruf hör' ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlachtroß steigt und die Trompeten klingen.

(sie geht ab.)

Erster Aufzug.

Hoflager König Karls zu Chinon.

Dünois und Dü Chatel treten auf.

Dünois.

Nein, ich ertrag' es länger nicht. Ich sage
Mich los von diesem König, der unrühmlich
Sich selbst verläſst. Mir blutet in der Brust
Das tapfre Herz und glüh'nde Thränen möcht'
ich weinen,
Daſs Räuber in das königliche Frankreich
Sich theilen mit dem Schwert, die edeln Städte,
Die mit der Monarchie gealtert sind,
Dem Feind die rost'gen Schlüssel überliefern,
Indeſs wir hier in thatenloser Ruh
Die köstlich edle Rettungszeit verschwenden.
— Ich höre Orleans bedroht, ich fliege
Herbei aus der entlegnen Normandie,
Den König denk' ich kriegerisch gerüstet

An feines Heeres Spitze fchon zu finden,
Und find' ihn — hier! umringt von Gaukelfpie-
lern
Und Troubadours, fpitzfind'ge Räthfel löfend
Und der Sorel galante Fefte gebend,
Als waltete im Reich der tieffte Friede!
— Der Konnetable geht, er kann den Greul
Nicht länger anfehn. — Ich verlafs ihn auch,
Und übergeb' ihn feinem böfen Schickfal.

DÜ CHATEL.

Da kommt der König!

KÖNIG KARL zu den VORIGEN.

KARL.

Der Konnetable fchickt fein Schwert zurück,
Und fagt den Dienft mir auf. — In Gottes Nahmen!
So find wir eines mürr'fchen Mannes los,
Der unverträglich uns nur meiftern wollte.

DÜNOIS.

Ein Mann ift viel werth in fo theurer Zeit,
Ich möcht' ihn nicht mit leichtem Sinn verlieren.

KARL.

Das sagst du nur aus Lust des Widerspruchs,
So lang er da war, warst du nie sein Freund.

DÜNOIS.

Er war ein stolz verdriesslich schwerer Narr,
Und wusste nie zu enden — diessmal aber
Weiss er's. Er weiss zu rechter Zeit zu gehn,
Wo keine Ehre mehr zu hohlen ist.

KARL.

Du bist in deiner angenehmen Laune,
Ich will dich nicht drinn stören. — Dü Chatel!
Es sind Gesandte da vom alten König
René *), belobte Meister im Gesang,

*) René der Gute Graf von Provence, aus dem Hause Anjou; sein Vater und Bruder waren Könige von Neapel, und er selbst machte nach seines Bruders Tod Anspruch auf dieses Reich, scheiterte aber in der Unternehmung. Er suchte die alte Provençalische Poesie, und die Cour d'Amour wieder herzustellen, und setzte einen Prince d'Amour ein, als höchsten Richter in Sachen der Galanterie und Liebe. In demselben romantischen Geist machte er sich mit seiner Gemahlin zum Schäfer.

Und weit berühmt. — Man muſs ſie wohl be-
wirthen,
Und jedem eine goldne Kette reichen.

(zum Baſtard.)

Worüber lachſt du?

DÜNOIS.

Daſs du goldne Ketten
Aus deinem Munde ſchüttelſt.

DÜ CHATEL.

Sire! Es iſt
Kein Geld in deinem Schatze mehr vorhanden.

KARL.

So ſchaffe welches. — Edle Sänger dürfen
Nicht ungeehrt von meinem Hofe ziehn.
Sie machen uns den dürren Scepter blühn,
Sie flechten den unſterblich grünen Zweig
Des Lebens in die unfruchtbare Krone,
Sie ſtellen herrſchend ſich den Herrſchern gleich,
Aus leichten Wünſchen bauen ſie ſich Throne,
Und nicht im Raume liegt ihr harmlos Reich,

Drum ſoll der Sänger mit dem König gehen,
Sie beide wohnen auf der Menſchheit Höhen!

Dü Chatel.

Mein königlicher Herr! Ich hab' dein Ohr
Verſchont, ſo lang noch Rath und Hülfe war,
Doch endlich löſst die Nothdurft mir die Zunge.
— Du haſt nichts mehr zu ſchenken, ach! du haſt
Nicht mehr, wovon du morgen könnteſt leben!
Die hohe Flut des Reichthums iſt zerfloſſen,
Und tiefe Ebbe iſt in deinem Schatz.
Den Truppen iſt der Sold noch nicht bezahlt,
Sie drohen murrend abzuziehn. — Kaum weiſs
Ich Rath, dein eignes königliches Haus
Nothdürftig nur, nicht fürſtlich, zu erhalten.

Karl.

Verpfände meine königlichen Zölle,
Und laſs dir Geld darleihn von den Lombarden

Dü Chatel.

Sire, deine Kroneinkünfte, deine Zölle
Sind auf drei Jahre ſchon voraus verpfändet.

DÜNOIS.

Und unterdeſs geht Pfand und Land verloren.

KARL.

Uns bleiben noch viel reiche ſchöne Länder.

DÜNOIS.

So lang es Gott gefällt und Talbots Schwert!
Wenn Orleans genommen iſt, magſt du
Mit deinem König René Schaafe hüten.

KARL.

Stets übſt du deinen Witz an dieſem König,
Doch iſt es dieſer länderloſe Fürſt,
Der eben heut mich königlich beſchenkte.

DÜNOIS.

Nur nicht mit ſeiner Krone von Neapel,
Um Gottes willen nicht! Denn die iſt feil,
Hab' ich gehört, ſeitdem er Schaafe weidet.

KARL.

Das iſt ein Scherz, ein heitres Spiel, ein Feſt,
Das er ſich ſelbſt und ſeinem Herzen giebt,
Sich eine ſchuldlos reine Welt zu gründen,
In dieſer rauh barbar'ſchen Wirklichkeit.

Doch was er grofses, königliches will —
Er will die alten Zeiten wieder bringen,
Wo zarte Minne herrschte, wo die Liebe
Der Ritter grofse Heldenherzen hob,
Und edle Frauen zu Gerichte safsen,
Mit zartem Sinne alles Feine schlichtend.
In jenen Zeiten wohnt der heitre Greis,
Und wie sie noch in alten Liedern leben,
So will er sie, wie eine Himmelstadt
In goldnen Wolken, auf die Erde setzen —
Gegründet hat er einen Liebeshof,
Wohin die edlen Ritter sollen wallen,
Wo keusche Frauen herrlich sollen thronen,
Wo reine Minne wiederkehren soll,
Und mich hat er erwählt zum Fürst der Liebe.

DÜNOIS

(nach einigem Stillschweigen.)

Ich bin so sehr nicht aus der Art geschlagen,
Dafs ich der Liebe Herrschaft sollte schmähn.
Ich nenne mich nach ihr, ich bin ihr Sohn,
Und all mein Erbe liegt in ihrem Reich.

Mein Vater war der Prinz von Orleans,
Ihm war kein weiblich Herz unüberwindlich,
Doch auch kein feindlich Schloſs war ihm zu feſt.
Willſt du der Liebe Fürſt dich würdig nennen,
So ſei der Tapfern Tapferſter! — Wie ich
Aus jenen alten Büchern mir geleſen,
War Liebe ſtets mit hoher Ritterthat
Gepaart und Helden, hat man mich gelehrt,
Nicht Schäfer ſaſsen an der Tafelrunde
Wer nicht die Schönheit tapfer kann beſchützen,
Verdient nicht ihren goldnen Preiſs. — Hier iſt
Der Fechtplatz! Kämpf' um deiner Väter Krone!
Vertheidige mit ritterlichem Schwert
Dein Eigenthum und edler Frauen Ehre —
Und haſt du dir aus Strömen Feindesbluts
Die angeſtammte Krone kühn erobert,
Dann iſt es Zeit und ſteht dir fürſtlich an,
Dich mit der Liebe Myrten zu bekrönen.

KARL

(zu einem Edelknecht der hereintritt.)

Was giebt's?

EDELKNECHT.

Rathsherrn von Orleans flehn um Gehör.

KARL.

Führ sie herein.

(Edelknecht geht ab.)

Sie werden Hülfe fodern,

Was kann ich thun, der selber hülflos ist!

DREY RATHSHERREN treten auf.

KARL.

Willkommen meine vielgetreuen Bürger

Aus Orleans! Wie steht's um meine gute Stadt?

Fährt sie noch fort mit dem gewohnten Muth

Dem Feind zu widerstehn, der sie belagert?

RATHSHERR.

Ach Sire! Es drängt die höchste Noth, und stündlich wachsend

Schwillt das Verderben an die Stadt heran.

Die äufsern Werke sind zerstört, der Feind

Gewinnt mit jedem Sturme neuen Boden.

Entblöfst sind von Vertheidigern die Mauern,

Denn rastlos fechtend fällt die Mannschaft aus,
Doch wen'ge sehn die Heimatpforte wieder,
Und auch des Hungers Plage droht der Stadt.
Drum hat der edle Graf von Rochepierre,
Der drinn befiehlt, in dieser höchsten Noth
Vertragen mit dem Feind, nach altem Brauch,
Sich zu ergeben auf den zwölften Tag,
Wenn binnen dieser Zeit kein Heer im Feld
Erschien, zahlreich genug ein Treffen anzubieten.

(Dünois macht eine heftige Bewegung des Zorns.)

KARL.

Die Frist ist kurz.

RATHSHERR.

Und jetzo sind wir hier
Mit Feinds Geleit, daß wir dein fürstlich Herz
Anflehen, deiner Stadt dich zu erbarmen,
Und Hülf' zu senden binnen dieser Frist,
Sonst übergiebt er sie am zwölften Tage.

DÜNOIS.

Saintrailles konnte seine Stimme geben
Zu solchem schimpflichen Vertrag!

RATHSHERR.

Nein, Herr!
Solang der Tapfre lebte durfte nie
Die Rede seyn von Fried' und Übergabe.

DÜNOIS.

So ist er todt!

RATHSHERR.

An unsern Mauern sank
Der edle Held für seines Königs Sache.

KARL.

Saintrailles todt! O in dem einz'gen Mann
Sinkt mir ein Heer!

(Ein Ritter kommt und spricht einige Worte leise mit dem Bastard, welcher betroffen auffährt.)

DÜNOIS.

Auch das noch!

KARL.

Nun! Was giebt's?

DÜNOIS.

Graf Douglas sendet her. Die schott'schen Völker
Empören sich und drohen abzuziehn,

Wenn ſie nicht heut den Rückſtand noch erhalten.

KARL.

Dü Chatel!

DÜ CHATEL (zuckt die Achſeln.)

Sire! Ich weiſs nicht Rath.

KARL.

Verſprich,

Verpfände was du haſt, mein halbes Reich —

DÜ CHATEL.

Hilft nichts! Sie ſind zu oft vertröſtet worden!

KARL.

Es ſind die beſten Truppen meines Heers!
Sie ſollen mich jezt nicht, nicht jetzt verlaſſen!

RATHSHERR (mit einem Fuſsfall.)

O König hilf uns! Unſrer Noth gedenke!

KARL (verzweiflungsvoll.)

Kann ich Armeen aus der Erde ſtampfen?
Wächſt mir ein Kornfeld in der flachen Hand?
Reiſst mich in Stücken, reiſst das Herz mir aus,
Und münzet es ſtatt Goldes! Blut hab' ich
Für euch, nicht Silber hab' ich, noch Soldaten!

(er sieht die Sorel hereintreten, und eilt ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen.)

AGNES SOREL ein Kästchen in der Hand.

KARL.

O meine Agnes! Mein geliebtes Leben!
Du kommst, mich der Verzweiflung zu entreißsen!
Ich habe dich, ich flieh an deine Brust,
Nichts ist verloren, denn du bist noch mein.

SOREL.

Mein theurer König!

(mit ängstlich fragendem Blick umherschauend.)

Dünois! Ist's wahr?
Dü Chatel?

DÜ CHATEL.

Leider!

SOREL.

Ist die Noth so groſs?
Es fehlt am Sold? Die Truppen wollen abziehn?

DÜ CHATEL.

Ja leider ist es so!

SOREL.

(ihm das Käftchen aufdringend.)

Hier, hier ift Gold —
Hier find Juweelen — Schmelzt mein Silber ein —
Verkauft, verpfändet meine Schlöffer — Leihet
Auf meine Güter in Provence — Macht alles
Zu Gelde und befriediget die Truppen.
Fort! Keine Zeit verloren!

(treibt ihn fort.)

KARL.

Nun Dünois? Nun Dü Chatel! Bin ich euch
Noch arm, da ich die Krone aller Frauen
Befitze. — Sie ift edel, wie ich felbft
Gebohren, felbft das königliche Blut
Der Valois ift nicht reiner, zieren würde fie
Den erften Thron der Welt — doch fie verfchmäht ihn,
Nur meine Liebe will fie feyn und heifsen.
Erlaubte fie mir jemals ein Gefchenk
Von höherm Werth, als eine frühe Blume
Im Winter oder feltne Frucht! Von mir,

Nimmt ſie kein Opfer an, und bringt mir alle!
Wagt ihren ganzen Reichthum und Beſitz
Groſsmüthig an mein unterſinkend Glück.

D ü n o i s.

Ja ſie iſt eine Raſende wie du,
Und wirft ihr Alles in ein brennend Haus
Und ſchöpft ins lecke Faſs der Danaiden.
Dich wird ſie nicht erretten, nur ſich ſelbſt
Wird ſie mit dir verderben —

S o r e l.

Glaub' ihm nicht.

Er hat ſein Leben zehenmal für dich
Gewagt und zürnt daſs ich mein Gold jetzt wage.
Wie? Hab' ich dir nicht alles froh geopfert,
Was mehr geachtet wird als Gold und Perlen,
Und ſollte jetzt mein Glück für mich behalten?
Komm! Laſs uns allen überflüſs'gen Schmuck
Des Lebens von uns werfen! Laſs mich dir
Ein edles Beiſpiel der Entſagung geben!
Verwandle deinen Hofſtaat in Soldaten,
Dein Gold in Eiſen, alles was du haſt,

Wirf es entſchloſſen hin nach deiner Krone!
Komm! Komm! Wir theilen Mangel und Gefahr!
Das kriegeriſche Roſs laſs uns beſteigen,
Den zarten Leib dem glüh'nden Pfeil der Sonne
Preiſs geben, die Gewölke über uns
Zur Decke nehmen, und den Stein zum Pfühl.
Der rauhe Krieger wird ſein eignes Weh
Geduldig tragen, ſieht er ſeinen König
Dem Ärmſten gleich ausdauern und entbehren!

Karl (lächelnd.)

Ja, nun erfüllt ſich mir ein altes Wort
Der Weiſsagung, das eine Nonne mir
Zu Klermont im prophet'ſchen Geiſte ſprach.
Ein Weib, verhieſs die Nonne, würde mich
Zum Sieger machen über alle Feinde,
Und meiner Väter Krone mir erkämpfen.
Fern ſucht' ich ſie im Feindes Lager auf,
Das Herz der Mutter hofft' ich zu verſöhnen,
Hier ſteht die Heldin, die nach Rheims mich führt,
Durch meiner Agnes Liebe werd' ich ſiegen!

Sorel.

Du wirſt's durch deiner Feinde tapfres Schwert

KARL.

Auch von der Feinde Zwietracht hoff' ich viel —
Denn mir ist sichre Kunde zugekommen,
Dass zwischen diesen stolzen Lords von England
Und meinem Vetter von Burgund nicht alles mehr
So steht wie sonst — Drum hab' ich den La Hire
Mit Botschaft an den Herzog abgefertigt,
Ob mir's gelänge, den erzürnten Pair
Zur alten Pflicht und Treu zurückzuführen —
Mit jeder Stunde wart' ich seiner Ankunft.

DÜ CHATEL (am Fenster.)

Der Ritter sprengt so eben in den Hof.

KARL.

Willkommner Bote! Nun so werden wir
Bald wissen, ob wir weichen oder siegen.

LA HIRE tritt ein.

KARL (geht ihm entgegen.)

La Hire! Bringst du uns Hoffnung oder keine?
Erklär' dich kurz. Was hab' ich zu erwarten?

La Hire.

Erwarte nichts mehr als von deinem Schwert.

Karl.

Der ſtolze Herzog läſst ſich nicht verſöhnen!
O ſprich! Wie nahm er meine Botſchaft auf?

La Hire.

Vor allen Dingen und bevor er noch
Ein Ohr dir könne leihen, fodert er,
Daſs ihm Dü Chatel ausgeliefert werde,
Den er den Mörder ſeines Vaters nennt.

Karl.

Und, weigern wir uns dieſer Schmachbedingung?

La Hire.

Dann ſei der Bund zertrennt, noch eh' er anfing.

Karl.

Haſt du ihn drauf wie ich dir anbefahl,
Zum Kampf mit mir gefodert auf der Brücke
Zu Montereau, allwo ſein Vater fiel?

La Hire.

Ich warf ihm deinen Handſchuh hin und ſprach:
Du wollteſt deiner Hoheit dich begeben,

Und

Und als ein Ritter kämpfen um dein Reich.
Doch er versetzte: nimmer thät's ihm Noth,
Um das zu fechten, was er schon besitze.
Doch wenn dich so nach Kämpfen lüstete,
So würdest du vor Orleans ihn finden,
Wohin er morgen willens sei zu gehn;
Und damit kehrt' er lachend mir den Rücken.

KARL.

Erhob sich nicht in meinem Parlamente
Die reine Stimme der Gerechtigkeit?

LA HIRE.

Sie ist verstummt vor der Partheien Wuth.
Ein Schluss des Parlaments erklärte dich
Des Throns verlustig, dich und deinen Saamen!

DÜNOIS.

Ha frecher Stolz des Herrgewordnen Bürgers!

KARL.

Hast du bei meiner Mutter nichts versucht?

LA HIRE.

Bei deiner Mutter!

KARL.

Ja! Wie liefs fie fich vernehmen?

LA HIRE

(nachdem er einige Augenblicke fich bedacht.)

Es war gerad das Feft der Königskrönung,
Als ich zu Saint Denis eintrat. Gefchmückt
Wie zum Triumphe waren die Parifer,
In jeder Gaffe ftiegen Ehrenbogen,
Durch die der engelländfche König zog.
Beftreut mit Blumen war der Weg und jauchzend,
Als hätte Frankreich feinen fchönften Sieg
Erfochten, fprang der Pöbel um den Wagen.

SOREL.

Sie jauchzten — jauchzten, dafs fie auf das Herz
Des liebevollen fanften Königs traten!

LA HIRE.

Ich fah den jungen Harry Lancafter,
Den Knaben, auf dem königlichen Stuhl
Sankt Ludwigs fitzen, feine ftolzen Öhme
Bedford und Glofter ftanden neben ihm,
Und Herzog Philipp kniet' am Throne nieder

Und leistete den Eid für seine Länder.

KARL.

O ehrvergeßsner Pair! Unwürd'ger Vetter!

LA HIRE.

Das Kind war bang und strauchelte, da es
Die hohen Stufen an dem Thron hinan stieg.
Ein böses Omen! murmelte das Volk,
Und es erhub sich schallendes Gelächter.
Da trat die alte Königin, deine Mutter
Hinzu, und — mich entrüstet es zu sagen!

KARL.

Nun?

LA HIRE.

In die Arme faßste sie den Knaben,
Und setzt' ihn selbst auf deines Vaters Stuhl.

KARL.

O Mutter! Mutter!

LA HIRE.

Selbst die wüthenden
Burgundier, die mordgewohnten Banden,
Erglüheten vor Schaam bei diesem Anblick.

Sie nahm es wahr und an das Volk gewendet
Rief sie mit lauter Stimm': Dankt mir's Franzosen,
Dass ich den kranken Stamm mit reinem Zweig
Veredle, euch bewahre vor dem mis-
Gebohrnen Sohn des Hirnverrückten Vaters!

(Der König verhüllt sich, Agnes eilt auf ihn zu und schliesst ihn in ihre Arme, alle Umstehenden drücken ihren Abscheu, ihr Entsetzen aus.

DÜNOIS.

Die Wölfinn! die wuthschnaubende Megäre!

KARL

(nach einer Pause zu den Rathsherren.)

Ihr habt gehört, wie hier die Sachen stehn.
Verweilt nicht länger, geht nach Orleans
Zurück, und meldet meiner treuen Stadt:
Des Eides gegen mich entlass ich sie.
Sie mag ihr Heil beherzigen und sich
Der Gnade des Burgundiers ergeben,
Er heisst der gute, er wird menschlich seyn.

DÜNOIS.

Wie Sire? Du wolltest Orleans verlassen!

Rathsherr (kniet nieder.)

Mein königlicher Herr! Zieh deine Hand
Nicht von uns ab! Gieb deine treue Stadt
Nicht unter Englands harte Herrschaft hin.
Sie ist ein edler Stein in deiner Krone,
Und keine hat den Königen, deinen Ahnherrn,
Die Treue heiliger bewahrt.

Dünois.

Sind wir
Geschlagen? Ist's erlaubt, das Feld zu räumen,
Eh noch ein Schwertstreich um die Stadt geschehn?
Mit einem leichten Wörtlein, ehe Blut
Geflossen ist, denkst du die beste Sadt,
Aus Frankreichs Herzen weg zu geben?

Karl.

Gnug
Des Blutes ist geflossen und vergebens!
Des Himmels schwere Hand ist gegen mich,
Geschlagen wird mein Heer in allen Schlachten,
Mein Parlament verwirft mich, meine Hauptstadt,
Mein Volk nimmt meinen Gegner jauchzend auf,

Die mir die nächften find am Blut, verlaffen
Verrathen mich — Die eigne Mutter nährt
Die fremde Feindesbrut an ihren Brüften.
— Wir wollen jenfeits der Loire uns ziehn,
Und der gewalt'gen Hand des Himmels weichen,
Der mit dem Engelländer ift.

SOREL.

Das wolle Gott nicht, dafs wir, an uns felbft
Verzweifelnd, diefem Reich den Rücken wenden!
Diefs Wort kam nicht aus deiner tapfern Bruft.
Der Mutter unnatürlich rohe That
Hat meines Königs Heldenherz gebrochen!
Du wirft dich wieder finden, männlich faffen,
Mit edelm Muth dem Schickfal widerftehen,
Das grimmig dir entgegen kämpft.

KARL

(in düftres Sinnen verloren.)

Ift es nicht wahr?
Ein finfter furchtbares Verhängnifs waltet
Durch Valois Gefchlecht, es ift verworfen
Von Gott, der Mutter Lafterthaten führten

Die Furien herein in dieſes Haus,
Mein Vater lag im Wahnſinn zwanzig Jahre,
Drei ältre Brüder hat der Tod vor mir
Hinweggemäht, es iſt des Himmels Schluſs,
Das Haus des ſechſten Karls ſoll untergehn.

SOREL.

In dir wird es ſich neu verjüngt erheben!
Hab Glauben an dich ſelbſt. — O! nicht umſonſt
Hat dich ein gnädig Schickſal aufgeſpart
Von deinen Brüdern allen, dich den jüngſten
Gerufen auf den ungehofften Thron.
In deiner ſanften Seele hat der Himmel
Den Arzt für alle Wunden ſich bereitet,
Die der Partheien Wuth dem Lande ſchlug.
Des Bürgerkrieges Flammen wirſt du löſchen,
Mir ſagt's das Herz, den Frieden wirſt du pflanzen,
Des Frankenreiches neuer Stifter ſeyn.

KARL.

Nicht ich. Die rauhe ſturmbewegte Zeit
Heiſcht einen kraftbegabtern Steuermann.
Ich hätt' ein friedlich Volk beglücken können,

Ein wild empörtes kann ich nicht bezähmen,
Nicht mir, die Herzen öffnen mit dem Schwert,
Die sich entfremdet mir in Hafs verschliefsen.

SOREL.

Verblendet ist das Volk, ein Wahn betäubt es,
Doch dieser Taumel wird vorübergehn,
Erwachen wird, nicht fern mehr ist der Tag,
Die Liebe zu dem angestammten König,
Die tief gepflanzt ist in des Franken Brust,
Der alte Hafs, die Eifersucht erwachen,
Die beide Völker ewig feindlich trennt;
Den stolzen Sieger stürzt sein eignes Glück
Darum verlasse nicht mit Übereilung
Den Kampfplatz, ring' um jeden Fufsbreit Erde,
Wie deine eigne Brust vertheidige
Diefs Orleans! Lafs alle Fähren lieber
Versenken, alle Brücken niederbrennen,
Die über diese Scheide deines Reichs
Das styg'sche Wasser der Loire dich führen.

KARL.

Was ich vermocht, hab' ich gethan. Ich habe

Mich dargeſtellt zum ritterlichen Kampf
Um meine Krone. — Man verweigert ihn.
Umſonſt verſchwend' ich meines Volkes Leben,
Und meine Städte ſinken in den Staub.
Soll ich gleich jener unnatürlichen Mutter
Mein Kind zertheilen laſſen mit dem Schwert?
Nein, daſs es lebe, will ich ihm entſagen.

Dúnois.

Wie Sire? Iſt das die Sprache eines Königs?
Giebt man ſo eine Krone auf? Es ſetzt
Der ſchlechtſte deines Volkes Gut und Blut
An ſeine Meinung, ſeinen Haſs und Liebe,
Parthey wird alles, wenn das blut'ge Zeichen
Des Bürgerkrieges ausgehangen iſt.
Der Ackersmann verläſst den Pflug, das Weib
Den Rocken, Kinder, Greiſe waffnen ſich,
Der Bürger zündet ſeine Stadt, der Landmann
Mit eignen Händen ſeine Saaten an,
Um dir zu ſchaden oder wohl zu thun
Und ſeines Herzens Wollen zu behaupten
Nichts ſchont er ſelber und erwartet ſich

Nicht Schonung, wenn die Ehre ruft, wenn er
Für ſeine Götter oder Götzen kämpft.
Drum weg mit dieſem weichlichen Mitleiden,
Das einer Königsbruſt nicht ziemt. — Laſs du
Den Krieg ausraſen, wie er angefangen,
Du haſt ihn nicht leichtſinnig ſelbſt entflammt.
Für ſeinen König muſs das Volk ſich opfern,
Das iſt das Schickſal und Geſetz der Welt.
Der Franke weiſs es nicht und will's nicht anders
Nichtswürdig iſt die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig ſetzt an ihre Ehre.

KARL (zu den Rathsherren.)

Erwartet keinen anderen Beſcheid.
Gott ſchütz euch. Ich kann nicht mehr.

DÜNOIS.

Nun ſo kehre
Der Siegesgott auf ewig dir den Rücken,
Wie du dem väterlichen Reich. Du haſt
Dich ſelbſt verlaſſen, ſo verlaſs ich dich.
Nicht Englands und Burgunds vereinte Macht,
Dich ſtürzt der eigne Kleinmuth von dem Thron.

Die Könige Frankreichs ſind gebohrne Helden,
Du aber biſt unkriegeriſch gezeugt.

(zu den Rathsherren.)

Der König giebt euch auf. Ich aber will
In Orleans, meines Vaters Stadt, mich werfen,
Und unter ihren Trümmern mich begraben.

(er will gehen. Agnes Sorel hält ihn auf.)

Sorel (zum König.)

O laſs ihn nicht im Zorne von dir gehn!
Sein Mund ſpricht rauhe Worte, doch ſein Herz
Iſt treu wie Gold, es iſt derſelbe doch
Der warm dich liebt und oft für dich geblutet.
Kommt Dünois! Geſteht, das euch die Hitze
Des edeln Zorns zu weit geführt — Du aber
Verzeih dem treuen Freund die heft'ge Rede!
O kommt, kommt! Laſst mich eure Herzen ſchnell
Vereinigen, eh ſich der raſche Zorn
Unlöſchbar, der verderbliche, entflammt!

(Dünois fixiert den König und ſcheint eine Antwort
zu erwarten.)

Karl (zu Dü Chatel.)

Wir gehen über die Loire. Lafs mein
Geräth zu Schiffe bringen!

Dünois (schnell zur Sorel.)

Lebet wohl!

(wendet sich schnell und geht, Rathsherren folgen.)

Sorel

(ringt verzweiflungsvoll die Hände.)

O wenn er geht so sind wir ganz verlassen!
— Folgt ihm La Hire. O sucht ihn zu begüt'gen.

(La Hire geht ab.)

Karl.

Ist denn die Krone ein so einzig Gut?
Ist es so bitter schwer, davon zu scheiden?
Ich kenne was noch schwerer sich erträgt.
Von diesen trotzig herrischen Gemüthern
Sich meistern lassen, von der Gnade leben
Hochsinnig eigenwilliger Vasallen,
Das ist das harte für ein edles Herz,
Und bittrer als dem Schicksal unterliegen!

(zu Dü Chatel, der noch zaudert.)

Thu was ich dir befohlen!

DÜ CHATEL

(wirft sich zu seinen Füssen.)

O mein König!

KARL.

Es ist beschlossen. Keine Worte weiter!

DÜ CHATEL.

Mach Frieden mit dem Herzog von Burgund,
Sonst seh ich keine Rettung mehr für dich.

KARL.

Du räthst mir dieses, und dein Blut ist es
Womit ich diesen Frieden soll versiegeln?

DÜ CHATEL.

Hier ist mein Haupt. Ich hab' es oft für dich
Gewagt in Schlachten und ich leg' es jezt
Für dich mit Freuden auf das Blutgerüste.
Befriedige den Herzog. Überliefre mich
Der ganzen Strenge seines Zorns und lass
Mein fliessend Blut den alten Hass versöhnen!

KARL

(blickt ihn eine Zeitlang gerührt und schweigend an.)

Ist es denn wahr? Steht es so schlimm mit mir,
Dass meine Freunde, die mein Herz durchschauen,
Den Weg der Schande mir zur Rettung zeigen?
Ja, jezt erkenn' ich meinen tiefen Fall,
Denn das Vertrau'n ist hin auf meine Ehre.

DÜ CHATEL.

Bedenk' —

KARL.

Kein Wort mehr! Bringe mich nicht auf!
Müsst' ich zehn Reiche mit dem Rücken schauen,
Ich rette mich nicht mit des Freundes Leben.
— Thu was ich dir befohlen. Geh und lass
Mein Heergeräth einschiffen.

DÜ CHATEL.

Es wird schnell
Gethan seyn.

(steht auf und geht, Agnes Sorel weint heftig.)

KARL (ihre Hand fassend.)

Sei nicht traurig meine Agnes.

Auch jenſeits der Loire liegt noch ein Frankreich,
Wir gehen in ein glücklicheres Land.
Da lacht ein milder nie bewölkter Himmel
Und leichtre Lüfte wehn, und ſanftre Sitten
Empfangen uns, da wohnen die Geſänge
Und ſchöner blüht das Leben und die Liebe.

SOREL.

O muſs ich dieſen Tag des Jammers ſchauen!
Der König muſs in die Verbannung gehn,
Der Sohn auswandern aus des Vaters Hauſe
Und ſeine Wiege mit dem Rücken ſchauen.
O angenehmes Land das wir verlaſſen,
Nie werden wir dich freudig mehr betreten.

LA HIRE kommt zurück.

SOREL.

Ihr kommt allein. Ihr bringt ihn nicht zurück?
(indem ſie ihn näher anſicht.)
La Hire! Was giebt's? Was ſagt mir euer Blick?
Ein neues Unglück iſt geſchehn!

La Hire.

Das Unglück
Hat sich erschöpft und Sonnenschein ist wieder!

Sorel.

Was ist's! Ich bitt' euch.

La Hire (zum König.)

Ruf die Abgesandten
Von Orleans zurück!

Karl.

Warum? Was giebt's?

La Hire.

Ruf sie zurück. Dein Glück hat sich gewendet,
Ein Treffen ist geschehn, du hast gesiegt.

Sorel.

Gesiegt! O himmlische Musik des Wortes!

Karl.

La Hire! Dich täuscht ein fabelhaft Gerücht.
Gesiegt! Ich glaub' an keine Siege mehr.

La Hire.

O du wirst bald noch grösre Wunder glauben.

— Da kommt der Erzbiſchoff. Er führt den Baſtard
In deinen Arm zurück —

SOREL.

O ſchöne Blume
Des Siegs, die gleich die edlen Himmelsfrüchte,
Fried' und Verſöhnung trägt!

ERZBISCHOFF VON RHEIMS. DÜNOIS. DÜ CHATEL mit RAOUL einem geharniſchten Ritter treten ein.

ERZBISCHOFF

(führt den Baſtard zu dem König und legt ihre Hände in einander.)

Umarmt euch Prinzen!
Laſst allen Groll und Hader jetzo ſchwinden,
Da ſich der Himmel ſelbſt für uns erklärt.

(Dünois umarmt den König.)

KARL.

Reiſst mich aus meinem Zweifel und Erſtaunen.
Was kündigt dieſer feierliche Ernſt mir an?

Was wirkte dieſen ſchnellen Wechſel?

Erzbischoff

(führt den Ritter hervor und ſtellt ihn vor den König.)

Redet!

Raoul.

Wir hatten ſechzehn Fähnlein aufgebracht
Lothringiſch Volk, zu deinem Heer zu ſtoſsen,
Und Ritter Baudricour aus Vaucouleurs
War unſer Führer. Als wir nun die Höhen
Bei Vermanton erreicht und in das Thal,
Das die Yonne durchſtrömt, herunter ſtiegen,
Da ſtand in weiter Ebene vor uns der Feind,
Und Waffen blitzten, da wir rückwärts ſahn.
Umrungen ſahn wir uns von beiden Heeren,
Nicht Hoffnung war zu ſiegen und zu fliehn,
Da ſank dem Tapferſten das Herz und alles,
Verzweiflungsvoll, will ſchon die Waffen ſtrecken.
Als nun die Führer mit einander noch
Rath ſuchten und nicht fanden — ſieh da ſtellte ſich
Ein ſeltſam Wunder unſern Augen dar!

Denn aus der Tiefe des Gehölzes plötzlich
Trat eine Jungfrau, mit behelmten Haupt
Wie eine Kriegesgöttin, schön zugleich
Und schrecklich anzusehn, um ihren Nacken
In goldnen Ringen fiel das Haar, ein Glanz
Vom Himmel schien die Hohe zu umleuchten,
Als sie die Stimm' erhub und also sprach:
Was zagt ihr tapfre Franken! Auf den Feind!
Und wären sein mehr denn des Sands im Meere,
Gott und die heil'ge Jungfrau führt euch an!
Und schnell dem Fahnenträger aus der Hand
Riss sie die Fahn' und vor dem Zuge her
Mit kühnem Anstand schritt die Mächtige.
Wir, stumm vor Staunen, selbst nicht wollend, folgen
Der hohen Fahn' und ihrer Trägerin,
Und auf den Feind gerad an stürmen wir.
Der, hochbetroffen, steht bewegungslos
Mit weit geöffnet starrem Blick das Wunder
Anstaunend, das sich seinen Augen zeigt —
Doch schnell als hätten Gottes Schrecken ihn

Ergriffen, wendet er sich um
Zur Flucht, und Wehr und Waffen von sich werfend
Entschaart das ganze Heer sich im Gefilde,
Da hilft kein Machtwort, keines Führers Ruf,
Vor Schrecken sinnlos, ohne rückzuschau'n,
Stürzt Mann und Roſs sich in des Flusses Bette,
Und läſst sich würgen ohne Widerstand,
Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen!
Zweitausend Feinde deckten das Gefild',
Die nicht gerechnet die der Fluſs verschlang,
Und von den Unsern ward kein Mann vermiſst.

KARL.

Seltsam bei Gott! höchst wunderbar und seltsam!

SOREL.

Und eine Jungfrau wirkte dieses Wunder?
Wo kam sie her? Wer ist sie?

RAOUL.

Wer sie sei,
Will sie allein dem König offenbaren.
Sie nennt sich eine Seherin und Gott-

Gesendete Prophetin, und verspricht
Orleans zu retten, eh der Mond noch wechselt.
Ihr glaubt das Volk und dürstet nach Gefechten.
Sie folgt dem Heer, gleich wird sie selbst hier seyn.

(Man hört Glocken und ein Geklirr von Waffen, die aneinander geschlagen werden.)

Hört ihr den Auflauf? Das Geläut der Glocken?
Sie ist's, das Volk begrüſst die Gottgesandte.

KARL (zu Dü Chatel.)

Führt sie herein —

(zum Erzbischoff.)

Was soll ich davon denken?
Ein Mädchen bringt mir Sieg und eben jezt,
Da nur ein Götterarm mich retten kann!
Das ist nicht in dem Laufe der Natur,
Und darf ich — Bischoff, darf ich Wunder glauben?

VIELE STIMMEN (hinter der Scene.)

Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin!

KARL.

Sie kommt!

(zu Dünois.)

Nehmt meinen Platz ein Dünois!
Wir wollen dieſes Wundermädchen prüfen,
Iſt ſie begeiſtert und von Gott geſandt,
Wird ſie den König zu entdecken wiſſen.

(Dünois ſetzt ſich, der König ſteht zu ſeiner Rechten, neben ihm Agnes Sorel, der Erzbiſchoff mit den übrigen gegen über, daſs der mittlere Raum leer bleibt.)

JOHANNA begleitet von den RATHSHERREN und vielen RITTERN, welche den Hintergrund der Scene anfüllen; mit edelm Anſtand tritt ſie vorwärts, und ſchaut die Umſtehenden der Reihe nach an.

DÜNOIS.

(nach einer tiefen feierlichen Stille.)

Biſt du es wunderbares Mädchen —

JOHANNA

(unterbricht ihn, mit Klarheit und Hoheit ihn anschauend.)

Bastard von Orleans! Du willst Gott versuchen!
Steh auf von diesem Platz, der dir nicht ziemt,
An diesen Größeren bin ich gesendet.

(Sie geht mit entschiedenem Schritt auf den König zu, beugt ein Knie vor ihm und steht sogleich wieder auf, zurücktretend. Alle Anwesenden drücken ihr Erstaunen aus. Dünois verläßt seinen Sitz und es wird Raum vor dem König.)

KARL.

Du siehst mein Antlitz heut zum erstenmal,
Von wannen kommt dir diese Wissenschaft?

JOHANNA.

Ich sah dich, wo dich niemand sah als Gott.

(wieder Pause.)

In jüngst verwichner Nacht, besinne dich!
Als alles um dich her in tiefem Schlaf
Begraben lag, da standst du auf von deinem Lager,

Und thatſt ein brünſtiges Gebet zu Gott.
Laſs die hinausgehn und ich nenne dir
Den Inhalt des Gebets.

KARL.

Was ich dem Himmel
Vertraut, brauch' ich vor Menſchen nicht zu bergen.
Entdecke mir den Inhalt meines Flehns,
So zweifl' ich nicht mehr, daſs dich Gott begeiſtert.

JOHANNA.

Es waren drei Gebete die du thatſt,
Gieb wohl acht, Dauphin, ob ich dir ſie nenne!
Zum erſten flehteſt du den Himmel an,
Wenn unrecht Gut an dieſer Krone hafte,
Wenn eine andre ſchwere Schuld, noch nicht
Gebüſst, von deiner Väter Zeiten her,
Dieſen thränenvollen Krieg herbeygerufen,
Dich zum Opfer anzunehmen für dein Volk,
Und auszugieſsen auf dein einzig Haupt
Die ganze Schaale ſeines Zorns.

KARL

KARL

(tritt mit Schrecken zurück.)

Wer bist du, mächtig Wesen? Woher kommst du?

(Alle zeigen ihr Erstaunen.)

JOHANNA.

Du thatst dem Himmel diese zweite Bitte.
Wenn es sein hoher Schlufs und Wille sei,
Das Scepter deinem Stamme zu entwinden,
Dir alles zu entziehn, was deine Väter
Die Könige in diesem Reich besafsen,
Drei einz'ge Güter flehtest du ihn an
Dir zu bewahren, die zufriedne Brust,
Des Freundes Herz und deiner Agnes Liebe.

(König verbirgt das Gesicht heftig weinend, grofse Bewegung des Erstaunens unter den Anwesenden. Nach einer Pause.)

Soll ich dein dritt' Gebet dir nun noch nennen?

KARL.

Genug! Ich glaube dir! Soviel vermag
Kein Mensch! Dich hat der höchste Gott gesendet.

ERZBISCHOFF.

Wer bist du heilig wunderbares Mädchen!
Welch glücklich Land gebahr dich? Sprich! Wer
sind
Die Gottgeliebten Ältern, die dich zeugten?

JOHANNA.

Ehrwürd'ger Herr, Johanna nennt man mich,
Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter
Aus meines Königs Flecken Dom Remi,
Der in dem Kirchensprengel liegt von Toul,
Und hütete die Schaafe meines Vaters
Von Kind auf — Und ich hörte viel und oft
Erzählen von dem fremden Inselvolk,
Das über Meer gekommen, uns zu Knechten
Zu machen, und den fremdgebohrnen Herrn
Uns aufzuzwingen, der das Volk nicht liebt,
Und daſs sie schon die groſse Stadt Paris
Inn' hätten und des Reiches sich ermächtigt.
Da rief ich flehend Gottes Mutter an,
Von uns zu wenden fremder Ketten Schmach,
Uns den einheimschen König zu bewahren.

Und vor dem Dorf, wo ich gebohren, steht
Ein uralt Muttergottes Bild, zu dem
Der frommen Pilgerfahrten viel geschahn,
Und eine heil'ge Eiche steht darneben,
Durch vieler Wunder Segenskraft berühmt.
Und in der Eiche Schatten sass ich gern,
Die Heerde weidend, denn mich zog das Herz.
Und ging ein Lamm mir in den wüsten Bergen
Verloren, immer zeigte mir's der Traum,
Wenn ich im Schatten dieser Wunder-Eiche schlief.
— Und einsmals als ich eine lange Nacht
In frommer Andacht unter diesem Baum
Gesessen und dem Schlafe widerstand,
Da trat die Heilige zu mir, ein Schwert
Und Fahne tragend, aber sonst wie ich
Als Schäferin gekleidet, und sie sprach zu mir:
„Ich bin's. Steh auf Johanna. Lass die Heerde.
„Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft!
„Nimm diese Fahne! Dieses Schwert umgürte dir!
„Damit vertilge meines Volkes Feinde,
„Und führe deines Herren Sohn nach Rheims.

„Und krön' ihn mit der königlichen Krone!"
Ich aber sprach: Wie kann ich solcher That
Mich unterwinden, eine zarte Magd,
Unkundig des verderblichen Gefechts!
Und sie versetzte: „Eine reine Jungfrau
„Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden,
„Wenn sie der ird'schen Liebe widersteht.
„Sieh mich an! Eine keusche Magd wie du
„Hab' ich den Herrn, den Göttlichen, gebohren,
„Und göttlich bin ich selbst!" — Und sie berührte
Mein Augenlied, und als ich aufwärts sah,
Da war der Himmel voll von Engelknaben,
Die trugen weisse Lilien in der Hand,
Und süsser Ton verschwebte in den Lüften.
— Und so drei Nächte nach einander liess
Die Heilige sich sehn, und rief: „Steh auf Johanna
„Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft."
Und als sie in der dritten Nacht erschien,
Da zürnte sie und scheltend sprach sie dieses Wort:
„Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden,

„Das harte Dulden ist ihr schweres Loos,
„Durch strengen Dienst muss sie geläutert werden,
„Die hier gedienet, ist dort oben groß."
Und also sprechend ließ sie das Gewand
Der Hirtin fallen und als Königinn
Der Himmel stand sie da im Glanz der Sonnen,
Und goldne Wolken trugen sie hinauf
Langsam verschwindend in das Land der Wonnen.

(Alle sind gerührt, Agnes Sorel heftig weinend verbirgt ihr Gesicht an des Königs Brust.)

ERZBISCHOFF

(nach einem langen Stillschweigen.)

Vor solcher göttlicher Beglaubigung
Muss jeder Zweifel ird'scher Klugheit schweigen.
Die That bewährt es, dass sie Wahrheit spricht,
Nur Gott allein kann solche Wunder wirken.

DÜNOIS.

Nicht ihren Wundern, ihrem Auge glaub' ich,
Der reinen Unschuld ihres Angesichts.

KARL.

Und bin ich sünd'ger solcher Gnade werth!

Untrüglich allerforſchend Aug', du ſiehſt
Mein Innerſtes und kenneſt meine Demuth!

JOHANNA.

Der Hohen Demuth leuchtet hell dort oben,
Du beugteſt dich, drum hat er dich erhoben.

KARL.

So werd' ich meinen Feinden widerſtehn?

JOHANNA.

Bezwungen leg' ich Frankreich dir zu Füſsen!

KARL.

Und Orleans ſagſt du, wird nicht übergehn?

JOHANNA.

Eh ſieheſt du die Loire zurücke fließen.

KARL.

Werd' ich nach Rheims als Überwinder ziehn?

JOHANNA.

Durch tauſend Feinde führ' ich dich dahin.

(Alle anweſende Ritter erregen ein Getöſe mit ihren Lanzen und Schilden, und geben Zeichen des Muths.)

Dünois.

Stell uns die Jungfrau an des Heeres Spitze,
Wir folgen blind, wohin die Göttliche
Uns führt! Ihr Seherauge soll uns leiten,
Und schützen soll sie dieses tapfre Schwert!

La Hire.

Nicht eine Welt in Waffen fürchten wir,
Wenn sie einher vor unsern Schaaren zieht.
Der Gott des Sieges wandelt ihr zur Seite,
Sie führ' uns an, die mächtige, im Streite!

(Die Ritter erregen ein grofses Waffengetöfs und treten vorwärts.)

Karl.

Ja heilig Mädchen, führe du mein Heer,
Und seine Fürsten sollen dir gehorchen.
Diefs Schwert der höchsten Kriegsgewalt, das uns
Der Kronfeldherr im Zorn zurückgesendet,
Hat eine würdigere Hand gefunden.
Empfange du es, heilige Prophetin,
Und sei fortan —

Johanna.

Nicht also edler Dauphin!

Nicht durch dieſs Werkzeug irdiſcher Gewalt
Iſt meinem Herrn der Sieg verliehn. Ich weiſs
Ein ander Schwert, durch das ich ſiegen werde.
Ich will es dir bezeichnen, wie's der Geiſt
Mich lehrte, ſende hin und laſs es holen.

KARL.

Nenn es Johanna.

JOHANNA.

Sende nach der alten Stadt
Fierboys, dort, auf Sankt Kathrinens Kirchhof
Iſt ein Gewölb, wo vieles Eiſen liegt,
Von alter Siegesbeute aufgehäuft.
Das Schwert iſt drunter, das mir dienen ſoll.
An dreien goldnen Lilien iſt's zu kennen,
Die auf der Klinge eingeſchlagen ſind,
Dieſs Schwert laſs hohlen, denn durch dieſes wirſt
du ſiegen.

KARL.

Man ſende hin und thue wie ſie ſagt.

JOHANNA.

Und eine weiſse Fahne laſs mich tragen,

Mit einem Saum von Purpur eingefaſst.
Auf dieſer Fahne ſei die Himmelskönigin
Zu ſehen mit dem ſchönen Jeſusknaben,
Die über einer Erdenkugel ſchwebt,
Denn alſo zeigte mir's die heil'ge Mutter.

KARL.

Es ſei ſo wie du ſagſt.

JOHANNA (zum Erzbiſchoff.)

Ehrwürd'ger Biſchoff,
Legt eure prieſterliche Hand auf mich,
Und ſprecht den Segen über eure Tochter!

(kniet nieder.)

ERZBISCHOFF.

Du biſt gekommen, Segen auszutheilen,
Nicht zu empfangen — Geh mit Gottes Kraft!
Wir aber ſind Unwürdige und Sünder!

(ſie ſteht auf.)

EDELKNECHT.

Ein Herold kommt vom engelländſchen Feldherrn.

JOHANNA.

Laſs ihn eintreten, denn ihn ſendet Gott!

(Der König winkt dem Edelknecht der hinausgeht.)

Der Herold tritt herein.

Karl.

Was bringst du Herold? Sage deinen Auftrag.

Herold.

Wer ist es, der für Karln von Valois,
Den Grafen von Ponthieu das Wort hier führt?

Dünois.

Nichtswürd'ger Herold! Niederträcht'ger Bube!
Erfrechst du dich den König der Franzosen
Auf seinem eignen Boden zu verläugnen.
Dich schützt dein Wappenrock, sonst solltest du —

Herold.

Frankreich erkennt nur einen einz'gen König,
Und dieser lebt im engelländischen Lager.

Karl.

Seid ruhig Vetter! Deinen Auftrag Herold!

Herold.

Mein edler Feldherr, den des Blutes jammert,

Das schon geflossen und noch fliessen soll,
Hält seiner Krieger Schwert noch in der Scheide,
Und ehe Orleans im Sturme fällt,
Läſst er noch gütlichen Vergleich dir bieten.

KARL.

Laſs hören!

JOHANNA (tritt hervor.)

Sire! Laſs mich an deiner Statt
Mit diesem Herold reden.

KARL.

Thu es Mädchen!
Entscheide du, ob Krieg sei oder Friede.

JOHANNA (zum Herold.)

Wer sendet dich und spricht durch deinen Mund?

HEROLD.

Der Britten Feldherr, Graf von Sal'sbury.

JOHANNA.

Herold du lügst! Der Lord spricht nicht durch dich.
Nur die Lebend'gen sprechen, nicht die Todten.

HEROLD.

Mein Feldherr lebt in Fülle der Gesundheit
Und Kraft, und lebt euch allen zum Verderben.

JOHANNA.

Er lebte, da du abgingst. Diesen Morgen
Streckt' ihn ein Schuss aus Orleans zu Boden,
Als er von Thurm La Tournelle niedersah.
— Du lachst, weil ich Entferntes dir verkünde?
Nicht meiner Rede, deinen Augen glaube!
Begegnen wird dir seiner Leiche Zug,
Wenn deine Füsse dich zurücke tragen!
Jezt Herold sprich und sage deinen Auftrag.

HEROLD.

Wenn du Verborgnes zu enthüllen weisst,
So kennst du ihn, noch eh' ich dir ihn sage.

JOHANNA.

Ich brauch' ihn nicht zu wissen, aber du
Vernimm den meinen jezt! und diese Worte
Verkündige den Fürsten, die dich sandten!
— König von England, und ihr, Herzoge
Bedford und Gloster, die das Reich verwesen!

Gebt Rechenſchaft dem Könige des Himmels
Von wegen des vergoſsnen Blutes! Gebt
Heraus die Schlüſſel alle von den Städten,
Die ihr bezwungen wider göttlich Recht,
Die Jungfrau kommt vom Könige des Himmels
Euch Frieden zu bieten oder blut'gen Krieg.
Wählt! Denn das ſag' ich euch, damit ihr's wiſſet,
Euch iſt das ſchöne Frankreich nicht beſchieden
Vom Sohne der Maria — ſondern Karl
Mein Herr und Dauphin, dem es Gott gegeben,
Wird königlich einziehen zu Paris,
Von allen Groſsen ſeines Reichs begleitet.
— Jezt Herold geh und mach dich eilends fort,
Denn eh' du noch das Lager magſt erreichen,
Und Botſchaft bringen, iſt die Jungfrau dort,
Und pflanzt in Orleans das Siegeszeichen.

(ſie geht, alles ſetzt ſich in Bewegung, der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Gegend von Felsen begrenzt.

Talbot und Lionel, englische Heerführer. Philipp Herzog von Burgund. Ritter Fastolf und Chatillon mit Soldaten und Fahnen.

Talbot.

Hier unter diesen Felsen lasset uns
Halt machen und ein festes Lager schlagen,
Ob wir vielleicht die flücht'gen Völker wieder sammeln,
Die in dem ersten Schrecken sich zerstreut.
Stellt gute Wachen aus, besetzt die Höhn!
Zwar sichert uns die Nacht vor der Verfolgung,
Und wenn der Gegner nicht auch Flügel hat,
So fürcht' ich keinen Überfall. — Dennoch
Bedarf's der Vorsicht, denn wir haben es

Mit einem kecken Feind und ſind geſchlagen.

(Ritter Faſtolf geht ab mit den Soldaten.)

LIONEL.

Geſchlagen! Feldherr, nennt das Wort nicht mehr.
Ich darf es mir nicht denken, daſs der Franke
Des Engelländers Rücken heut geſehn.
— O Orleans! Orleans! Grab unſers Ruhms!
Auf deinen Feldern liegt die Ehre Englands.
Beſchimpfend lächerliche Niederlage!
Wer wird es glauben in der künft'gen Zeit!
Die Sieger bei Poitiers, Crequi
Und Azincourt gejagt von einem Weibe!

BURGUND.

Das muſs uns tröſten. Wir ſind nicht von Menſchen
Beſiegt, wir ſind vom Teufel überwunden.

TALBOT.

Vom Teufel unſrer Narrheit — Wie Burgund?
Schreckt dies Geſpenſt des Pöbels auch die Fürſten?
Der Aberglaube iſt ein ſchlechter Mantel

Für eure Feigheit — Eure Völker flohn zuerſt.

BURGUND.

Niemand hielt Stand. Das Fliehn war allgemein.

TALBOT.

Nein Herr! Auf eurem Flügel fing es an.
Ihr ſtürztet euch in unſer Lager, ſchreiend:
Die Höll' iſt los, der Satan kämpft für Frankreich!
Und brachtet ſo die unſern in Verwirrung.

LIONEL.

Ihr könnt's nicht läugnen. Euer Flügel wich
Zuerſt.

BURGUND.

Weil dort der erſte Angriff war.

TALBOT.

Das Mädchen kannte unſers Lagers Blöſse,
Sie wuſste, wo die Furcht zu finden war.

BURGUND.

Wie? Soll Burgund die Schuld des Unglücks tragen!

LIONEL.

Wir Engelländer, waren wir allein,

Bei Gott! Wir hätten Orleans nicht verloren!

BURGUND.

Nein — denn ihr hättet Orleans nie gesehn!
Wer bahnte euch den Weg in dieses Reich,
Reicht' euch die treue Freundeshand, als ihr
An diese feindlich fremde Küste stieget?
Wer krönte euren Heinrich zu Paris,
Und unterwarf ihm der Franzosen Herzen?
Bei Gott! Wenn dieser starke Arm euch nicht
Herein geführt, ihr sahet nie den Rauch
Von einem fränkischen Kamine steigen!

LIONEL.

Wenn es die grossen Worte thäten, Herzog,
So hättet ihr allein Frankreich erobert.

BURGUND.

Ihr seid unlustig, weil euch Orleans
Entging und lasst nun eures Zornes Galle
An mir, dem Bundsfreund, aus. Warum entging
Uns Orleans, als eurer Habsucht wegen?
Es war bereit, sich mir zu übergeben,
Ihr, euer Neid allein hat es verhindert.

TALBOT.

Nicht eurentwegen haben wir's belagert.

BURGUND.

Wie stünd's um euch, zög' ich mein Heer zurück.

LIONEL.

Nicht schlimmer, glaubt mir, als bei Azincourt,
Wo wir mit euch und mit ganz Frankreich fertig wurden.

BURGUND.

Doch that's euch sehr um unsre Freundschaft Noth,
Und theuer kaufte sie der Reichsverweser.

TALBOT.

Ja theuer, theuer haben wir sie heut
Vor Orleans bezahlt mit unsrer Ehre.

BURGUND.

Treibt es nicht weiter Lord, es könnt' euch reuen!
Verließs ich meines Herrn gerechte Fahnen,
Lud auf mein Haupt den Namen des Verräthers,
Um von dem Fremdling solches zu ertragen?

Was thu ich hier und fechte gegen Frankreich?
Wenn ich dem Undankbaren dienen ſoll,
So will ich's meinem angebohrnen König.

TALBOT.

Ihr ſteht in Unterhandlung mit dem Dauphin,
Wir wiſſen's, doch wir werden Mittel finden,
Uns vor Verrath zu ſchützen.

BURGUND.

Tod und Hölle!
Begegnet man mir ſo? — Chatillon!
Laſs meine Völker ſich zum Aufbruch rüſten
Wir gehn in unſer Land zurück.

(Chatillon geht ab.)

LIONEL.

Glück auf den Weg!
Nie war der Ruhm des Britten glänzender,
Als da er ſeinem guten Schwert allein
Vertrauend ohne Helfershelfer focht.
Es kämpfe jeder ſeine Schlacht allein,
Denn ewig bleibt es wahr! Franzöſiſch Blut
Und Engliſch kann ſich redlich nie vermiſchen.

Königinn Isabeau von einem Pagen begleitet.

Isabeau.

Was muſs ich hören Feldherrn! Haltet ein!
Was für ein hirnverrückender Planet
Verwirrt euch alſo die geſunden Sinne?
Jezt, da euch Eintracht nur erhalten kann,
Wollt ihr in Haſs euch trennen und euch ſelbſt
Befehdend euren Untergang bereiten?
— Ich bitt' euch edler Herzog. Ruft den raſchen
Befehl zurück. — Und ihr, ruhmvoller Talbot,
Beſänftiget den aufgebrachten Freund!
Kommt Lionel, helft mir die ſtolzen Geiſter
Zufrieden ſprechen und Verſöhnung ſtiften.

Lionel.

Ich nicht Milady. Mir iſt alles gleich.
Ich denke ſo: was nicht zuſammen kann
Beſtehen, thut am beſten ſich zu löſen.

Isabeau.

Wie? Wirkt der Hölle Gaukelkunſt, die uns

Im Treffen so verderblich war, auch hier
Noch fort uns Sinnverwirrend zu bethören?
Wer fing den Zank an? Redet! — Edler Lord!

(zu Talbot)

Seid ihr's, der seines Vortheils so vergaſs,
Den werthen Bundsgenossen zu verletzen?
Was wollt ihr schaffen ohne diesen Arm?
Er baute eurem König seinen Thron,
Er hält ihn noch und stürzt ihn wenn er will,
Sein Heer verstärkt euch und noch mehr sein
Nahme.
Ganz England, strömt' es alle seine Bürger
Auf unsre Küsten aus, vermöchte nicht
Dieſs Reich zu zwingen, wenn es einig ist,
Nur Frankreich konnte Frankreich überwinden.

TALBOT.

Wir wissen den getreuen Freund zu ehren.
Dem falschen wehren ist der Klugheit Pflicht.

BURGUND.

Wer treulos sich des Dankes will entschlagen,
Dem fehlt des Lügners freche Stirne nicht.

ISABEAU.

Wie edler Herzog? Könntet ihr so sehr
Der Schaam absagen und der Fürstenehre,
In jene Hand, die euren Vater mordete,
Die eurige zu legen? Wärt ihr rasend
Genug, an eine redliche Versöhnung
Zu glauben mit dem Dauphin, den ihr selbst
An des Verderbens Rand geschleudert habt?
So nah dem Falle wolltet ihr ihn halten,
Und euer Werk wahnsinnig selbst zerstören?
Hier stehen eure Freunde. Euer Heil
Ruht in dem festen Bunde nur mit England.

BURGUND.

Fern ist mein Sinn vom Frieden mit dem Dauphin
Doch die Verachtung und den Übermuth
Des stolzen Englands kann ich nicht ertragen.

ISABEAU.

Kommt! Haltet ihm ein rasches Wort zu gut.
Schwer ist der Kummer, der den Feldherrn drückt,
Und ungerecht, ihr wisst es, macht das Unglück.
Kommt! Kommt! Umarmt euch, lasst mich diesen

Riss

Schnell heilend schliessen, eh er ewig wird.

TALBOT.

Was dünket euch Burgund? Ein edles Herz
Bekennt sich gern von der Vernunft besiegt.
Die Königinn hat ein kluges Wort geredet,
Lasst diesen Händedruck die Wunde heilen,
Die meine Zunge übereilend schlug.

BURGUND.

Madame sprach ein verständig Wort, und mein
Gerechter Zorn weicht der Nothwendigkeit.

ISABEAU.

Wohl! So besiegelt den erneuten Bund
Mit einem brüderlichen Kuss und mögen
Die Winde das Gesprochene verwehen.

(Burgund und Talbot umarmen sich.)

LIONEL

(betrachtet die Gruppe, für sich.)

Glück zu dem Frieden, den die Furie stiftet!

ISABEAU.

Wir haben eine Schlacht verloren Feldherrn,
Das Glück war uns zuwider, darum aber

Entſink' euch nicht der edle Muth. Der Dauphin
Verzweifelt an des Himmels Schutz und ruft
Des Satans Kunſt zu Hülfe, doch er habe
Umſonſt ſich der Verdammniſs übergeben,
Und ſeine Hölle ſelbſt errett' ihn nicht.
Ein ſieghaft Mädchen führt des Feindes Heer,
Ich will das eure führen, ich will euch
Statt einer Jungfrau und Prophetin ſeyn.

LIONEL.

Madame, geht nach Paris zurück. Wir wollen
Mit guten Waffen, nicht mit Weibern ſiegen.

TALBOT.

Geht! Geht! Seit ihr im Lager ſeid, geht alles
Zurück, kein Segen iſt mehr in unſern Waffen.

BURGUND.

Geht! Eure Gegenwart ſchafft hier nichts Gutes
Der Krieger nimmt ein Ärgerniſs an euch.

ISABEAU

(ſieht einen um den andern erſtaunt an.)

Ihr auch Burgund? Ihr nehmet wider mich
Parthey mit dieſen undankbaren Lords?

BUR-

BURGUND.

Geht! Der Soldat verliert den guten Muth,
Wenn er für Eure Sache glaubt zu fechten.

ISABEAU.

Ich hab' kaum Frieden zwischen euch gestiftet,
So macht ihr schon ein Bündniſs wider mich?

TALBOT.

Geht, geht mit Gott Madame. Wir fürchten uns
Vor keinem Teufel mehr, sobald ihr weg seid.

ISABEAU.

Bin ich nicht eure treue Bundsgenossin?
Ist eure Sache nicht die meinige?

TALBOT.

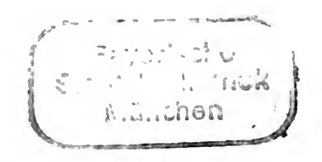
Doch eure nicht die unsrige. Wir sind
In einem ehrlich guten Streit begriffen.

BURGUND.

Ich räche eines Vaters blut'gen Mord,
Die fromme Sohnspflicht heiligt meine Waffen.

TALBOT.

Doch grad heraus! Was ihr am Dauphin thut
Ist weder menschlich gut, noch göttlich recht.



ISABEAU.

Fluch ſoll ihn treffen bis ins zehnte Glied!
Er hat gefrevelt an dem Haupt der Mutter.

BURGUND.

Er rächte einen Vater und Gemahl.

ISABEAU.

Er warf ſich auf zum Richter meiner Sitten!

LIONEL.

Das war unehrerbietig von dem Sohn!

ISABEAU.

In die Verbannung hat er mich geſchickt.

TALBOT.

Die öffentliche Stimme zu vollziehn.

ISABEAU.

Fluch treffe mich, wenn ich ihm je vergebe!
Und eh er herrſcht in ſeines Vaters Reich —

TALBOT.

Eh opfert ihr die Ehre ſeiner Mutter!

ISABEAU.

Ihr wiſst nicht, ſchwache Seelen,
Was ein beleidigt Mutterherz vermag.

Ich liebe, wer mir Gutes thut und haſſe
Wer mich verletzt, und iſt's der eigne Sohn
Den ich gebohren, deſto haſſenswerther.
Dem ich das Daſeyn gab, will ich es rauben,
Wenn er mit ruchlos frechem Übermuth
Den eignen Schoos verletzt, der ihn getragen.
Ihr die ihr Krieg führt gegen meinen Sohn,
Ihr habt nicht Recht, noch Grund ihn zu berauben.
Was hat der Dauphin ſchweres gegen Euch
Verſchuldet? Welche Pflichten brach er Euch?
Euch treibt die Ehrſucht, der gemeine Neid,
Ich darf ihn haſſen, ich hab' ihn gebohren.

TALBOT.

Wohl, an der Rache fühlt er ſeine Mutter!

ISABEAU.

Armſel'ge Gleiſsner, wie veracht' ich euch,
Die ihr euch ſelbſt ſo wie die Welt belügt!
Ihr Engelländer ſtreckt die Räuberhände
Nach dieſem Frankreich aus, wo ihr nicht Recht
Noch gült'gen Anſpruch habt auf ſo viel Erde
Als eines Pferdes Huf bedeckt. — Und dieſer

Der ſich den Guten ſchelten läſst, verkauft
Sein Vaterland, das Erbreich ſeiner Ahnen
Dem Reichsfeind und dem fremden Herrn. —
Gleichwohl
Iſt euch das dritte Wort Gerechtigkeit.
— Die Heucheley veracht' ich. Wie ich bin,
So ſehe mich das Aug' der Welt.

Burgund.

Wahr iſt's!
Den Ruhm habt ihr mit ſtarkem Geiſt behauptet.

Isabeau.

Ich habe Leidenſchaften, warmes Blut
Wie eine andre, und ich kam als Königinn
In dieſes Land, zu leben, nicht zu ſcheinen.
Sollt' ich der Freud' abſterben, weil der Fluch
Des Schickſals meine lebensfrohe Jugend
Zu dem wahnſinn'gen Gatten hat geſellt?
Mehr als das Leben lieb' ich meine Freiheit,
Und wer mich hier verwundet — Doch warum
Mit euch mich ſtreiten über meine Rechte?
Schwer fliefst das dicke Blut in euren Adern,

Ihr kennt nicht das Vergnügen, nur die Wut!
Und dieſer Herzog, der ſein Lebenlang
Geſchwankt hat zwiſchen Bös und Gut, kann nicht
Von Herzen haſſen noch von Herzen lieben.
— Ich geh nach Melün. Gebt mir dieſen da

(auf Lionel zeigend)

Der mir gefällt, zur Kurzweil und Geſellſchaft,
Und dann macht was ihr wollt! Ich frage nichts
Nach den Burgundern noch den Engelländern.

(ſie winkt ihrem Pagen und will gehen.)

LIONEL.

Verlaſst euch drauf. Die ſchönſten Frankenknaben
Die wir erbeuten, ſchicken wir nach Melün.

ISABEAU (zurückkommend.)

Wohl taugt ihr, mit dem Schwerte drein zu ſchlagen,
Der Franke nur weiſs zierliches zu ſagen.

(ſie geht ab.)

TALBOT.

Was für ein Weib!

LIONEL.

Nun eure Meinung Feldherrn!
Fliehn wir noch weiter oder wenden uns
Zurück, durch einen schnellen kühnen Streich
Den Schimpf des heutg'en Tages auszulöschen?

BURGUND.

Wir sind zu schwach, die Völker sind zerstreut,
Zu neu ist noch der Schrecken in dem Heer.

TALBOT.

Ein blinder Schrecken nur hat uns besiegt,
Der schnelle Eindruck eines Augenblicks.
Diess Furchtbild der erschreckten Einbildung
Wird, näher angesehn, in Nichts verschwinden.
Drum ist mein Rath, wir führen die Armee
Mit Tagesanbruch über den Strom zurück,
Dem Feind entgegen.

BURGUND.

Überlegt —

LIONEL.

Mit eurer
Erlaubniss. Hier ist nichts zu überlegen.

Wir müſſen das Verlorne ſchleunig wieder
Gewinnen oder ſind beſchimpft auf ewig.

TALBOT.

Es iſt beſchloſſen. Morgen ſchlagen wir.
Und dieſs Phantom des Schreckens zu zerſtören,
Das unſre Völker blendet und entmannt,
Laſst uns mit dieſem jungfräulichen Teufel
Uns meſſen in perſönlichem Gefecht.
Stellt ſie ſich unſerm tapfern Schwert, nun dann
So hat ſie uns zum letztenmal geſchadet,
Stellt ſie ſich nicht, und ſeid gewiſs, ſie meidet
Den ernſten Kampf, ſo iſt das Heer entzaubert.

LIONEL.

So ſeys! Und mir, mein Feldherr, überlaſſet
Dieſs leichte Kampfſpiel, wo kein Blut ſoll flieſsen.
Denn lebend denk ich das Geſpenſt zu fangen,
Und vor des Baſtards Augen, ihres Buhlen,
Trag ich auf dieſen Armen ſie herüber
Zur Luſt des Heers, in das brittann'ſche Lager.

BURGUND.

Verſprechet nicht zuviel.

TALBOT.

Erreich ich sie,
Ich denke sie so sanft nicht zu umarmen.
Kommt jetzo, die ermüdete Natur
Durch einen leichten Schlummer zu erquicken,
Und dann zum Aufbruch mit der Morgenröthe.
(sie gehen ab.)

JOHANNA mit der Fahne, im Helm und Brustharnisch, sonst aber weiblich gekleidet, DÜNOIS, LA HIRE, RITTER und SOLDATEN zeigen sich oben auf dem Felsenweg, ziehen still darüber hinweg, und erscheinen gleich darauf auf der Scene.

JOHANNA

(zu den Rittern, die sie umgeben, indem der Zug oben immer noch fortwährt.)

Erstiegen ist der Wall, wir sind im Lager!
Jezt werft die Hülle der verschwiegnen Nacht

Von euch, die euren ſtillen Zug verhehlte,
Und macht dem Feinde eure Schreckensnähe
Durch lauten Schlachtruf kund — Gott und die
Jungfrau!

Alle

(rufen laut unter wildem Waffengetöſs.)

Gott und die Jungfrau!

(Trommeln und Trompeten.)

Schildwache (hinter der Scene.)

Feinde! Feinde! Feinde!

Johanna.

Jezt Fackeln her! Werft Feuer in die Zelte!
Der Flammen Wuth vermehre das Entſetzen,
Und drohend rings umfange ſie der Tod!

(Soldaten eilen fort, ſie will folgen.)

Dünois (hält ſie zurück.)

Du haſt das deine nun erfüllt Johanna!
Mitten in's Lager haſt du uns geführt,
Den Feind haſt du in unſre Hand gegeben.
Jezt aber bleibe von dem Kampf zurück,
Uns überlaſs die blutige Entſcheidung.

LA HIRE.

Den Weg des Siegs bezeichne du dem Heer,
Die Fahne trag' uns vor in reiner Hand,
Doch nimm das Schwert, das tödtliche, nicht ſelbſt,
Verſuche nicht den falſchen Gott der Schlachten,
Denn blind und ohne Schonung waltet er.

JOHANNA.

Wer darf mir Halt gebieten? Wer dem Geiſt
Vorſchreiben, der mich führt? Der Pfeil muſs fliegen,
Wohin die Hand ihn ſeines Schützen treibt.
Wo die Gefahr iſt muſs Johanna ſeyn,
Nicht heut, nicht hier iſt mir beſtimmt zu fallen,
Die Krone muſs ich ſehn auf meines Königs Haupt,
Dieſs Leben wird kein Gegner mir entreiſsen,
Bis ich vollendet was mir Gott geheiſsen.

(ſie geht ab.)

LA HIRE.

Kommt Dünois! Laſst uns der Heldin folgen,
Und ihr die tapfre Bruſt zum Schilde leihn!

(gehen ab.)

Englische Soldaten fliehen über die Bühne.

Erster.

Das Mädchen! Mitten im Lager!

Zweiter.

Nicht möglich! Nimmermehr! Wie kam sie in das Lager?

Dritter.

Durch die Luft! Der Teufel hilft ihr!

Vierter und Fünfter.

Flieht! Flieht! Wir sind alle des Todes!

(gehen ab.)

Talbot (kommt.)

Sie hören nicht — Sie wollen mir nicht stehn!
Gelöst sind alle Bande des Gehorsams,
Als ob die Hölle ihre Legionen
Verdammter Geister ausgespieen, reisst
Ein Taumelwahn den Tapfern und den Feigen
Gehirnlos fort, nicht eine kleine Schaar
Kann ich der Feinde Flut entgegenstellen,

Die wachfend, wogend in das Lager dringt!
— Bin ich der einzig nüchterne und alles
Mufs um mich her in Fiebers Hitze rafen?
Vor diefen Fränkfchen Weichlingen zu fliehn,
Die wir in zwanzig Schlachten überwunden! —
Wer ift fie denn, die Unbezwingliche,
Die Schreckensgöttin, die der Schlachten Glück
Auf einmal wendet, und ein fchüchtern Heer
Von feigen Reh'n in Löwen umgewandelt?
Eine Gauklerin, die die gelernte Rolle
Der Heldin fpielt, foll wahre Helden fchrecken?
Ein Weib entrifs mir allen Siegesruhm?

SOLDAT (ftürzt herein.)

Das Mädchen! Flieh! Flieh Feldherr!

TALBOT (ftöfst ihn nieder.)

Flieh zur Hölle
Du felbft! Den foll dies Schwert durchbohren,
Der mir von Furcht fpricht und von feiger Flucht.

(er geht ab.)

Der Profpekt öfnet fich. Man fieht das englifche Lager in vollen Flammen ftehen. Trommeln, Flucht und Verfolgung. Nach einer Weile kommt Montgomery.

Montgomery (allein.)

Wo foll ich hinfliehn? Feinde rings umher und Tod!
Hier der ergrimmte Feldherr, der mit droh'ndem Schwert
Die Flucht verfperrend uns dem Tod entgegen treibt.
Dort die Fürchterliche, die verderblich um fich her
Wie die Brunft des Feuers rafet — Und rings um kein Bufch,
Der mich verbärge, keiner Höhle fichrer Raum!
O wär ich nimmer über Meer hieher gefchifft,
Ich Unglückfelger! Eitler Wahn bethörte mich,
Wohlfeilen Ruhm zu fuchen in dem Frankenkrieg,

Und jetzo führt mich das verderbliche Geſchick
In dieſe blut'ge Mordſchlacht. — Wär' ich weit von hier
Daheim noch an der Savern' blühendem Geſtad,
Im ſichern Vaterhauſe, wo die Mutter mir
In Gram zurückblieb und die zarte ſüſse Braut.

(Johanna zeigt ſich in der Ferne.)

Weh mir! Was ſeh' ich! Dort erſcheint die Schreckliche!
Aus Brandes Flammen, düſter leuchtend, hebt ſie ſich,
Wie aus der Hölle Rachen ein Geſpenſt der Nacht
Hervor. — Wohin entrinn' ich! Schon ergreift ſie mich
Mit ihren Feueraugen, wirft von fern
Der Blicke Schlingen nimmer fehlend nach mir aus.
Um meine Füſse, feſt und feſter, wirret ſich
Das Zauberknäul, daſs ſie gefeſſelt mir die Flucht
Verſagen! Hinſehn muſs ich, wie das Herz mir auch
Dagegen kämpfe, nach der tödtlichen Geſtalt!

(Johanna thut einige Schritte ihm entgegen, und bleibt wieder ſtehen.)

Sie naht! Ich will nicht warten, bis die Grimmige
Zuerſt mich anfällt! Bittend will ich ihre Knie
Umfaſſen, um mein Leben flehn, ſie iſt ein Weib,
Ob ich vielleicht durch Thränen ſie erweichen
kann!

(indem er auf ſie zugehen will, tritt ſie ihm raſch entgegen.)

JOHANNA.

Du biſt des Todes! Eine britt'ſche Mutter zeugte
dich.

MONTGOMERY (fällt ihr zu Füſsen.)

Halt ein Furchtbare! Nicht den unvertheidigten
Durchbohre. Weggeworfen hab' ich Schwert und
Schild,
Zu deinen Füſsen ſink ich wehrlos, flehend hin.
Laſs mir das Licht des Lebens, nimm ein Löſegeld.
Reich an Beſitzthum wohnt der Vater mir daheim
Im ſchönen Lande Wallis, wo die ſchlängelnde
Savern' durch grüne Auen rollt den Silberſtrom.

Und funfzig Dörfer kennen ſeine Herrſchaft an.
Mit reichem Golde löſ't er den geliebten Sohn,
Wenn er mich im Frankenlager lebend noch vernimmt.

JOHANNA.

Betrogner Thor! Verlorner! In der Jungfrau Hand
Biſt du gefallen, die verderbliche, woraus
Nicht Rettung noch Erlöſung mehr zu hoffen iſt.
Wenn dich das Unglück in des Krokodils Gewalt
Gegeben oder des gefleckten Tigers Klaun,
Wenn du der Löwenmutter junge Brut geraubt,
Du könnteſt Mitleid finden und Barmherzigkeit,
Doch tödtlich iſt's, der Jungfrau zu begegnen.
Denn dem Geiſterreich, dem ſtrengen, unverletzlichen,
Verpflichtet mich der furchtbar bindende Vertrag,
Mit dem Schwert zu tödten alles lebende, das mir
Der Schlachten Gott verhängniſsvoll entgegen ſchickt.

MONTGOMERY.

Furchtbar iſt deine Rede, doch dein Blick iſt ſanft,

Nicht schrecklich bist du in der Nähe anzuschaun,
Es zieht das Herz mich zu der lieblichen Gestalt.
O bei der Milde deines zärtlichen Geschlechts
Fleh ich dich an. Erbarme meiner Jugend dich!

JOHANNA.

Nicht mein Geschlecht beschwöre! Nenne mich nicht Weib.
Gleichwie die körperlosen Geister, die nicht freyn
Auf ird'sche Weise, schliess ich mich an kein Geschlecht
Der Menschen an, und dieser Panzer deckt kein Herz.

MONTGOMERY.

O bei der Liebe heilig waltendem Gesetz
Dem alle Herzen huldigen, beschwör' ich dich.
Daheim gelassen hab' ich eine holde Braut,
Schön wie du selbst bist, blühend in der Jugend Reiz.
Sie harret weinend des Geliebten Wiederkunft,
O wenn du selber je zu lieben hoffst, und hoffst
Beglückt zu seyn durch Liebe! Trenne grausam nicht

Zwey Herzen, die der Liebe heilig Bündnifs knüpft!

JOHANNA.

Du rufeft lauter irrdifch fremde Götter an,
Die mir nicht heilig, noch verehrlich find. Ich weifs
Nichts von der Liebe Bündnifs, das du mir befchwörft,
Und nimmer kennen werd' ich ihren eiteln Dienft.
Vertheidige dein Leben, denn dir ruft der Tod.

MONTGOMERY.

O fo erbarme meiner jammervollen Ältern dich,
Die ich zu Haus verlaffen. Ja gewifs auch du
Verliefseft Ältern, die die Sorge quält um dich.

JOHANNA.

Unglücklicher! Und du erinnerft mich daran,
Wie viele Mütter diefes Landes kinderlos,
Wie viele zarte Kinder vaterlos, wie viel
Verlobte Bräute Wittwen worden find durch euch!
Auch Englands Mütter mögen die Verzweiflung nun
Erfahren, und die Thränen kennen lernen;

Die Frankreichs jammervolle Gattinnen geweint.

MONTGOMERY.

O schwer ist's, in der Fremde sterben unbeweint.

JOHANNA.

Wer rief euch in das fremde Land, den blüh'nden Fleiſs
Der Felder zu verwüsten, von dem heim'schen Heerd
Uns zu verjagen und des Krieges Feuerbrand
Zu werfen in der Städte friedlich Heiligthum?
Ihr träumtet schon in eures Herzens eitelm Wahn
Den freigebohrnen Franken in der Knechtschaft Schmach
Zu stürzen und dieſs groſse Land, gleichwie ein Boot,
An euer stolzes Meerschiff zu befestigen!
Ihr Thoren! Frankreichs königliches Wappen hängt
Am Throne Gottes, eher rieſst ihr einen Stern
Vom Himmelwagen, als ein Dorf aus diesem Reich,
Dem unzertrennlich ewig einigen! — Der Tag

Der Rache ist gekommen, nicht lebendig mehr
Zurücke messen werdet ihr das heil'ge Meer,
Das Gott zur Länderscheide zwischen euch und uns
Gesetzt, und das ihr frevelnd überschritten habt.

Montgomery (läſst ihre Hand los.)

O ich muſs sterben! Grausend faſst mich schon
der Tod.

Johanna.

Stirb Freund! Warum so zaghaft zittern vor dem
Tod
Dem unentfliehbaren Geschick? — Sieh mich
an! Sieh!
Ich bin nur eine Jungfrau, eine Schäferin
Gebohren, nicht des Schwerts gewohnt ist diese
Hand,
Die den unschuldig frommen Hirtenstab geführt.
Doch weggerissen von der heimatlichen Flur,
Vom Vaters Busen, von der Schwestern lieber Brust
Muſs ich hier, ich muſs — mich treibt die
Götterstimme, nicht
Eignes Gelüsten, — euch zu bitterm Harm, mir
nicht

Zur Freude, ein Gespenst des Schreckens würgend gehn,
Den Tod verbreiten und sein Opfer seyn zuletzt!
Denn nicht den Tag der frohen Heimkehr werd' ich sehn,
Noch vielen von den Euren werd' ich tödtlich seyn,
Noch viele Wittwen machen, aber endlich werd'
Ich selbst umkommen und erfüllen mein Geschick.
— Erfülle du auch deines. Greife frisch zum Schwert,
Und um des Lebens süsse Beute kämpfen wir.

MONTGOMERY (steht auf.)

Nun, wenn du sterblich bist wie ich und Waffen dich
Verwunden, kann's auch meinem Arm beschieden seyn,
Zur Höll dich sendend Englands Noth zu endigen.
In Gottes gnäd'ge Hände leg' ich mein Geschick.
Ruf' du Verdammte deine Höllengeister an,
Dir beyzustehen! Wehre deines Lebens dich!

(er ergreift Schild und Schwert und dringt auf sie ein, kriegerische Musik erschallt in der Ferne, nach einem kurzen Gefechte fällt Montgomery.)

JOHANNA.

Dich trug dein Fuſs zum Tode — Fahre hin!

(Sie tritt von ihm weg und bleibt gedankenvoll ſtehen.)

Erhabne Jungfrau, du wirkſt mächtiges in mir!
Du rüſteſt den unkriegeriſchen Arm mit Kraft,
Dieſs Herz mit Unerbittlichkeit bewaffneſt du.
In Mitleid ſchmilzt die Seele und die Hand erbebt,
Als bräche ſie in eines Tempels heil'gen Bau,
Den blühenden Leib des Gegners zu verletzen,
Schon vor des Eiſens blanker Schneide ſchaudert mir,
Doch wenn es Noth thut, alsbald iſt die Kraft mir da,
Und nimmer irrend in der zitternden Hand regiert
Das Schwert ſich ſelbſt, als wär' es ein lebend'ger Geiſt.

Ein RITTER mit geſchloſsnem Viſier tritt auf.

RITTER.

Verfluchte! Deine Stunde iſt gekommen,

Dich sucht' ich auf dem ganzen Feld der Schlacht.
Verderblich Blendwerk! Fahre zu der Hölle
Zurück, aus der du aufgestiegen bist.

JOHANNA.

Wer bist du, den sein böser Engel mir
Entgegen schickt? Gleich eines Fürsten ist
Dein Anstand, auch kein Britte scheinst du mir,
Denn dich bezeichnet die Burgundsche Binde,
Vor der sich meines Schwertes Spitze neigt.

RITTER.

Verworfne, du verdientest nicht zu fallen
Von eines Fürsten edler Hand. Das Beil
Des Henkers sollte dein verdammtes Haupt
Vom Rumpfe trennen, nicht der tapfre Degen
Des königlichen Herzogs von Burgund.

JOHANNA.

So bist du dieser edle Herzog selbst?

RITTER (schlägt das Visier auf.)

Ich bin's. Elende zittre und verzweifle!
Die Satanskünste schützen dich nicht mehr,
Du hast bis jezt nur Schwächlinge bezwungen,
Ein Mann steht vor dir.

Dünois und La Hire zu den Vorigen.

Dünois.

Wende dich Burgund!
Mit Männern kämpfe, nicht mit Jungfrauen.

La Hire.

Wir ſchützen der Prophetin heilig Haupt,
Erſt muſs dein Degen dieſe Bruſt durchbohren —

Burgund.

Nicht dieſe buhleriſche Circe fürcht' ich,
Noch euch, die ſie ſo ſchimpflich hat verwandelt.
Erröthe Baſtard, Schande dir La Hire,
Daſs du die alte Tapferkeit zu Künſten
Der Höll' erniedrigſt, den verächtlichen
Schildknappen einer Teufelsdirne machſt.
Kommt her! Euch allen biet' ich's! Der verzwei-
felt
An Gottes Schutz, der zu dem Teufel flieht.

(ſie bereiten ſich zum Kampf, Johanna tritt da-
zwiſchen.)

Jo-

JOHANNA.

Haltet inne!

BURGUND.

Zitterſt du für deinen Buhlen?
Vor deinen Augen ſoll er —

(dringt auf Dünois ein.)

JOHANNA.

Haltet inne!
Trennt ſie La Hire — Kein franzöſiſch Blut ſoll
fließen!
Nicht Schwerter ſollen dieſen Streit entſcheiden.
Ein andres iſt beſchloſſen in den Sternen —
Aus einander ſag' ich — Höret und verehrt
Den Geiſt, der mich ergreift, der aus mir redet!

DÜNOIS.

Was hältſt du meinen aufgehobnen Arm,
Und hemmſt des Schwertes blutige Entſchei-
dung?
Das Eiſen iſt gezückt, es fällt der Streich,
Der Frankreich rächen und verſöhnen ſoll.

JOHANNA

(stellt sich in die Mitte und trennt beide Theile durch einen weiten Zwischenraum, zum Bastard:)

Tritt auf die Seite!

(zu La Hire:)

Bleib gefesselt stehen!

Ich habe mit dem Herzoge zu reden.

(Nachdem alles ruhig ist)

Was willst du thun Burgund? Wer ist der Feind,
Den deine Blicke mordbegierig suchen?
Dieser edle Prinz ist Frankreichs Sohn wie du,
Dieser Tapfre ist dein Waffenfreund und Landsmann,
Ich selbst bin deines Vaterlandes Tochter.
Wir alle, die du zu vertilgen strebst,
Gehören zu den Deinen — unsre Arme
Sind aufgethan dich zu empfangen, unsre Knie
Bereit dich zu verehren — unser Schwert
Hat keine Spitze gegen dich. Ehrwürdig
Ist uns das Antlitz, selbst im Feindeshelm,
Das unsers Königs theure Züge trägt.

BURGUND.

Mit füſser Rede ſchmeichleriſchem Ton
Willſt du Sirene! deine Opfer locken.
Argliſt'ge, mich bethörſt du nicht. Verwahrt
Iſt mir das Ohr vor deiner Rede Schlingen
Und deines Auges Feuerpfeile gleiten
Am guten Harniſch meines Buſens ab.
Zu den Waffen Dünois!
Mit Streichen nicht mit Worten laſs uns fechten.

DÜNOIS.

Erſt Worte und dann Streiche. Fürchteſt du
Vor Worten dich? Auch das iſt Feigheit
Und der Verräther einer böſen Sache.

JOHANNA.

Uns treibt nicht die gebieteriſche Noth
Zu deinen Füſsen, nicht als Flehende
Erſcheinen wir vor dir. — Blick um dich her!
In Aſche liegt das engelländ'ſche Lager,
Und eure Todten decken das Gefild.
Du hörſt der Franken Kriegstrommete tönen,
Gott hat entſchieden, unſer iſt der Sieg.

Des ſchönen Lorbeers friſch gebrochnen Zweig
Sind wir bereit, mit unſerm Freund zu theilen.
— O komm herüber! Edler Flüchtling komm!
Herüber, wo das Recht iſt und der Sieg.
Ich ſelbſt, die Gottgeſandte, reiche dir
Die ſchweſterliche Hand. Ich will dich rettend
Herüberziehn auf unſre reine Seite! —
Der Himmel iſt für Frankreich. Seine Engel,
Du ſiehſt ſie nicht, ſie fechten für den König,
Sie alle ſind mit Lilien geſchmückt,
Lichtweiſs wie dieſe Fahn' iſt unſre Sache,
Die reine Jungfrau iſt ihr keuſches Sinnbild.

Burgund.

Verſtrickend iſt der Lüge trüglich Wort,
Doch ihre Rede iſt wie eines Kindes.
Wenn böſe Geiſter ihr die Worte leihn,
So ahmen ſie die Unſchuld ſiegreich nach.
Ich will nicht weiter hören. *Zu den Waffen!*
Mein Ohr, ich fühl's, iſt ſchwächer als mein Arm.

Johanna.

Du nennſt mich eine Zauberin, giebſt mir Künſte

Der Hölle Schuld — Ist Frieden stiften, Hafs
Versöhnen, ein Geschäft der Hölle? Kommt
Die Eintracht aus dem ew'gen Pfuhl hervor?
Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut,
Wenn es der Kampf nicht ist um's Vaterland?
Seit wann ist die Natur so mit sich selbst
Im Streite, dafs der Himmel die gerechte Sache
Verläfst, und dafs die Teufel sie beschützen?
Ist aber das, was ich dir sage, gut,
Wo anders als von oben konnt' ich's schöpfen?
Wer hätte sich auf meiner Schäfertrift
Zu mir gesellt, das kind'sche Hirtenmädchen
In königlichen Dingen einzuweihn?
Ich bin vor hohen Fürsten nie gestanden,
Die Kunst der Rede ist dem Munde fremd.
Doch jezt, da ich's bedarf dich zu bewegen,
Besitz' ich Einsicht, hoher Dinge Kunde,
Der Länder und der Könige Geschick
Liegt sonnenhell vor meinem Kindesblick,
Und einen Donnerkeil führ' ich im Munde.

Burgund

(lebhaft bewegt, schlägt die Augen zu ihr auf und betrachtet sie mit Erstaunen und Rührung.)

Wie wird mir? Wie geschieht mir? Ist's ein Gott
Der mir das Herz im tiefsten Busen wendet!
— Sie trügt nicht diese rührende Gestalt!
Nein! Nein! Bin ich durch Zaubers Macht geblendet,
So ist's durch eine himmlische Gewalt,
Mir sagt's das Herz, sie ist von Gott gesendet.

Johanna.

Er ist gerührt, er ist's! Ich habe nicht
Umsonst gefleht, des Zornes Donnerwolke schmilzt
Von seiner Stirne thränenthauend hin,
Und aus den Augen, Friede strahlend, bricht
Die goldne Sonne des Gefühls hervor.
— Weg mit den Waffen — drücket Herz an Herz —
Er weint, er ist bezwungen, er ist unser!

(Schwert und Fahne entsinken ihr, sie eilt auf ihn zu mit ausgebreiteten Armen und umschlingt ihn mit leidenschaftlichem Ungestüm. La Hire und Dünois lassen die Schwerter fallen und eilen ihn zu umarmen.)

Dritter Aufzug.

Hoflager des Königs zu Chalons an der Marne.

Dünois und La Hire treten auf.

Dünois.

Wir waren Herzensfreunde, Waffenbrüder,
Für Eine Sache hoben wir den Arm
Und hielten fest in Noth und Tod zusammen.
Lasst Weiberliebe nicht das Band zertrennen,
Das jeden Schicksalswechsel ausgehalten.

La Hire.

Prinz hört mich an!

Dünois.

Ihr liebt das wunderbare Mädchen,
Und mir ist wohl bekannt, worauf Ihr sinnt.
Zum König denkt ihr steh'nden Fusses jezt
Zu gehen, und die Jungfrau zum Geschenk
Euch zu erbitten — Eurer Tapferkeit

Kann er den wohlverdienten Preiſs nicht weigern.
Doch wiſst — eh ich in eines andern Arm
Sie ſehe —

LA HIRE.

Hört mich Prinz!

DÜNOIS.

Es zieht mich nicht
Der Augen flüchtig ſchnelle Luſt zu ihr.
Den unbezwungnen Sinn hat nie ein Weib
Gerührt bis ich die Wunderbare ſah,
Die eines Gottes Schickung dieſem Reich
Zur Retterin beſtimmt und mir zum Weibe,
Und in dem Augenblick gelobt' ich mir
Mit heil'gem Schwur als Braut ſie heimzuführen.
Denn nur die Starke kann die Freundin ſeyn
Des ſtarken Mannes, und dieſs glüh'nde Herz
Sehnt ſich an einer gleichen Bruſt zu ruhn,
Die ſeine Kraft kann faſſen und ertragen.

LA HIRE.

Wie könnt' ich's wagen Prinz, mein ſchwach Verdienſt

Mit eures Nahmens Heldenruhm zu meſſen!
Wo ſich Graf Dünois in die Schranken ſtellt,
Muſs jeder andre Mitbewerber weichen.
Doch eine niedre Schäferin kann nicht
Als Gattin würdig euch zur Seite ſtehn,
Das königliche Blut, das eure Adern
Durchrinnt, verſchmäht ſo niedrige Vermiſchung.

DÜNOIS.

Sie iſt das Götterkind der heiligen
Natur wie ich, und iſt mir ebenbürtig.
Sie ſollte eines Fürſten Hand entehren,
Die eine Braut der reinen Engel iſt,
Die ſich das Haupt mit einem Götterſchein
Umgiebt, der heller ſtrahlt als irdſche Kronen,
Die jedes Gröſste, Höchſte dieſer Erden
Klein unter ihren Füſsen liegen ſieht;
Denn alle Fürſtenthronen auf einander
Geſtellt, bis zu den Sternen fortgebaut,
Erreichten nicht die Höhe, wo ſie ſteht,
In ihrer Engels-Majeſtät!

LA HIRE.

Der König mag entſcheiden.

DÜNOIS.

Nein ſie ſelbſt
Entſcheide! Sie hat Frankreich frey gemacht
Und ſelber frey muſs ſie ihr Herz verſchenken.

LA HIRE.

Da kommt der König!

KARL. AGNES SOREL. DÜ CHATEL und CHATILLON treten auf.

KARL (zu Chatillon.)

Er kommt! Er will als ſeinen König mich
Erkennen, ſagt ihr, und mir huldigen?

CHATILLON.

Hier, Sire, in deiner königlichen Stadt
Chalons will ſich der Herzog, mein Gebieter,
Zu deinen Füſsen werfen. — Mir befahl er,
Als meinen Herrn und König dich zu grüſsen,
Er folgt mir auf dem Fuſs, gleich naht er ſelbſt.

SOREL.

Er kommt! O ſchöne Sonne dieſes Tags,

Der Freude bringt und Frieden und Verföhnung!

CHATILLON.

Mein Herr wird kommen mit zweihundert Rittern,
Er wird zu deinen Füfsen niederknien,
Doch er erwartet, dafs du es nicht duldeft,
Als deinen Vetter freundlich ihn umarmeft.

KARL.

Mein Herz glüht, an dem feinigen zu fchlagen.

CHATILLON.

Der Herzog bittet, dafs des alten Streits
Beim erften Wiederfehn mit keinem Worte
Meldung gefcheh!

KARL.

Verfenkt im Lethe fei
Auf ewig das Vergangene. Wir wollen
Nur in der Zukunft heitre Tage fehn.

CHATILLON.

Die für Burgund gefochten, alle follen
In die Verföhnung aufgenommen feyn.

KARL.

Ich werde fo mein Königreich verdoppeln!

CHATILLON.

Die Königin Iſabeau ſoll in dem Frieden
Mit eingeſchloſſen ſeyn, wenn ſie ihn annimmt

KARL.

Sie führet Krieg mit mir, nicht ich mit ihr.
Unſer Streit iſt aus, ſobald ſie ſelbſt ihn endigt.

CHATILLON.

Zwölf Ritter ſollen bürgen für dein Wort.

KARL.

Mein Wort iſt heilig.

CHATILLON.

Und der Erzbiſchoff
Soll eine Hoſtie theilen zwiſchen dir und ihm,
Zum Pfand und Siegel redlicher Verſöhnung.

KARL.

So ſei mein Antheil an dem ew'gen Heil,
Als Herz und Handſchlag bei mir einig ſind.
Welch andres Pfand verlangt der Herzog noch?

CHATILLON

(mit einem Blick auf Dü Chatel.)

Hier ſeh ich Einen, deſſen Gegenwart

Den erften Grufs vergiften könnte.

(Dü Chatel geht fchweigend.

KARL.

Geh

Dü Chatel! Bis der Herzog deinen Anblick
Ertragen kann, magft du verborgen bleiben!

(er folgt ihm mit den Augen, dann eilt er ihm nach und umarmt ihn.)

Rechtfchaffner Freund! Du wollteft mehr als diefs
Für meine Ruhe thun!

(Dü Chatel geht ab.)

CHATILLON.

Die andern Punkte nennt diefs Inftrument.

KARL (zum Erzbifchoff.)

Bringt es in Ordnung. Wir genehm'gen alles,
Für einen Freund ift uns kein Preis zu hoch.
Geht Dünois! Nehmt hundert edle Ritter
Mit euch und hohlt den Herzog freundlich ein.
Die Truppen alle follen fich mit Zweigen
Bekränzen, ihre Brüder zu empfangen.
Zum Fefte fchmücke fich die ganze Stadt,

Und alle Glocken follen es verkünden,
Dafs Frankreich und Burgund fich neu verbünden.

(Ein Edelknecht kommt Man hört Trompeten.)

Horch! Was bedeutet der Trompeten Ruf.

EDELKNECHT.

Der Herzog von Burgund hält feinen Einzug.

(geht ab.)

DÜNOIS (geht mit La Hire und Chatillon.)

Auf! Ihm entgegen!

KARL (zur Sorel.)

Agnes du weinft? Beinah gebricht auch mir
Die Stärke, diefen Auftritt zu ertragen.
Wie viele Todesopfer mufsten fallen,
Bis wir uns friedlich konnten wiederfehn.
Doch endlich legt fich jedes Sturmes Wut,
Tag wird es auf die dickfte Nacht, und kommt
Die Zeit, fo reifen auch die fpätften Früchte!

ERZBISCHOFF (am Fenfter.)

Der Herzog kann fich des Gedränges kaum
Erledigen Sie heben ihn vom Pferd,
Sie küffen feinen Mantel, feine Sporen.

KARL.

Es ist ein gutes Volk, in seiner Liebe
Raschlodernd wie in seinem Zorn — Wie schnell
Vergessen ist's, dass eben dieser Herzog
Die Väter ihnen und die Söhne schlug,
Der Augenblick verschlingt ein ganzes Leben!
— Fass dich, Sorel! Auch deine heft'ge Freude
Möcht' ihm ein Stachel in die Seele seyn,
Nichts soll ihn hier beschämen, noch betrüben.

HERZOG VON BURGUND. DÜNOIS. LA HIRE. CHATILLON und noch zwey andere RITTER von des Herzogs Gefolge. Der Herzog bleibt am Eingang stehen, der König bewegt sich gegen ihn, sogleich nähert sich Burgund und in dem Augenblick, wo er sich auf ein Knie will niederlassen, empfängt ihn der König in seinen Armen.

KARL.

Ihr habt uns überrascht – Euch einzuhohlen
Gedachten wir — Doch ihr habt schnelle Pferde

BURGUND.

Sie trugen mich zu meiner Pflicht.
(er umarmt die Sorel und küſst sie auf die Stirne.)
Mit eurer
Erlaubniſs Baase. Das ist unser Herrenrecht
Zu Arras und kein schönes Weib darf sich
Der Sitte weigern.

KARL.

Eure Hofstatt ist
Der Sitz der Minne, sagt man, und der Markt
Wo alles Schöne muſs den Stapel halten.

BURGUND.

Wir sind ein handeltreibend Volk, mein König.
Was köstlich wächst in allen Himmelstrichen
Wird ausgestellt zur Schau und zum Genuſs
Auf unserm Markt zu Brügg, das höchste aber
Von allen Gütern ist der Frauen Schönheit.

SOREL.

Der Frauen Treue gilt noch höhern Preiſs,
Doch auf dem Markte wird ſie nicht geſehn.

KARL.

Ihr ſteht in böſem Ruf und Leumund Vetter,
Daſs ihr der Frauen ſchönſte Tugend ſchmäht.

BURGUND.

Die Ketzerei ſtraft ſich am ſchwerſten ſelbſt.
Wohl euch mein König! Früh hat euch das Herz,
Was mich ein wildes Leben ſpät, gelehrt!

(er bemerkt den Erzbiſchoff und reicht ihm die Hand.)

Ehrwürdiger Mann Gottes! Euren Segen!
Euch trifft man immer auf dem rechten Platz,
Wer euch will finden, muſs im Guten wandeln.

ERZBISCHOFF.

Mein Meiſter rufe wenn er will, dieſs Herz
Iſt freudenſatt und ich kann fröhlich ſcheiden,
Da meine Augen dieſen Tag geſehn!

BURGUND (zur Sorel)

Man ſpricht, ihr habt euch, eurer edeln Steine

Beraubt, um Waffen gegen mich daraus
Zu ſchmieden? Wie? Seid ihr ſo kriegeriſch
Geſinnt? War's euch ſo ernſt mich zu verderben?
Doch unſer Streit iſt nun vorbei, es findet
Sich alles wieder, was verloren war,
Auch euer Schmuck hat ſich zurück gefunden,
Zum Kriege wider mich war er beſtimmt,
Nehmt ihn aus meiner Hand zum Friedenszeichen.

(er empfängt von einem ſeiner Begleiter das Schmuckkäſtchen und überreicht es ihr geöffnet. Agnes Sorel ſieht den König betroffen an.)

KARL.

Nimm das Geſchenk, es iſt ein zweifach theures Pfand
Der ſchönen Liebe mir und der Verſöhnung.

BURGUND

(indem er eine brillantne Roſe in ihre Haare ſteckt.)

Warum iſt es nicht Frankreichs Königskrone?
Ich würde ſie mit gleich geneigtem Herzen
Auf dieſem ſchönen Haupt befeſtigen.

(ihre Hand bedeutend faſſend)

Und — zählt auf mich, wenn ihr dereinſt des
Freundes
Bedürfen ſolltet!

(Agnes Sorel in Thränen ausbrechend tritt auf die Seite, auch der König bekämpft eine groſse Bewegung, alle Umſtehende blicken gerührt auf beide Fürſten.)

BURGUND

(nachdem er alle der Reihe nach angeſehen, wirft er ſich in die Arme des Königs.)

O mein König!

(in demſelben Augenblick eilen die drei burgundiſchen Ritter auf Dünois, La Hire und den Erzbiſchoff zu und umarmen einander. Beide Fürſten liegen eine Zeitlang einander ſprachlos in den Armen.)

Euch konnt' ich haſſen! Euch konnt' ich entſagen!

KARL.

Still! Still! Nicht weiter!

BURGUND.

Dieſen Engelländer

Konnt' ich krönen! Dieſem Fremdling Treue
ſchwören!
Euch meinen König in's Verderben ſtürzen!

KARL.

Vergeſst es! Alles iſt verziehen. Alles
Tilgt dieſer einz'ge Augenblick. Es war
Ein Schickſal, ein unglückliches Geſtirn!

BURGUND (faſst ſeine Hand.)

Ich will gut machen! Glaubet mir, ich will's.
Alle Leiden ſollen euch erſtattet werden,
Euer ganzes Königreich ſollt ihr zurück
Empfangen — nicht ein Dorf ſoll daran fehlen!

KARL.

Wir ſind vereint. Ich fürchte keinen Feind mehr.

BURGUND.

Glaubt mir, ich führte nicht mit frohem Herzen
Die Waffen wider euch. O wüſstet ihr —
Warum habt ihr mir dieſe nicht geſchickt?
(auf die Sorel zeigend.)
Nicht widerſtanden hätt' ich ihren Thränen!
— Nun ſoll uns keine Macht der Hölle mehr

Entzweien, da wir Bruſt an Bruſt geſchloſſen!
Jezt hab' ich meinen wahren Ort gefunden,
An dieſem Herzen endet meine Irrfahrt.

Erzbischoff

(tritt zwiſchen beide.)

Ihr ſeid vereinigt Fürſten! Frankreich ſteigt
Ein neu verjüngter Phönix aus der Aſche,
Uns lächelt eine ſchöne Zukunft an.
Des Landes tiefe Wunden werden heilen,
Die Dörfer, die verwüſteten, die Städte
Aus ihrem Schutt ſich prangender erheben,
Die Felder decken ſich mit neuem Grün —
Doch, die das Opfer eures Zwiſts gefallen,
Die Todten ſtehen nicht mehr auf, die Thränen
Die eurem Streit gefloſſen, ſind und bleiben
Geweint! Das kommende Geſchlecht wird blühen,
Doch das vergangne war des Elends Raub,
Der Enkel Glück erweckt nicht mehr die Väter.
Das ſind die Früchte eures Bruderzwiſts!
Laſst's euch zur Lehre dienen! Fürchtet die Gott-

heit



Des Schwerts, eh' ihr's der Scheid' entreifst. Los-
laſſen
Kann der Gewaltige den Krieg, doch nicht
Gelehrig wie der Falk ſich aus den Lüften
Zurückſchwingt auf des Jägers Hand, gehorcht
Der wilde Gott dem Ruf der Menſchenſtimme.
Nicht zweymal kommt im rechten Augenblick
Wie heut die Hand des Retters aus den Wolken.

BURGUND.

O Sire! Euch wohnt ein Engel an der Seite.
— Wo iſt ſie? Warum ſeh ich ſie nicht hier?

KARL.

Wo iſt Johanna? Warum fehlt ſie uns
In dieſem feſtlich ſchönen Augenblick,
Den ſie uns ſchenkte?

ERZBISCHOFF.

Sire! Das heil'ge Mädchen
Liebt nicht die Ruhe eines müſs'gen Hofs,
Und ruft ſie nicht der göttliche Befehl
An's Licht der Welt hervor, ſo meidet ſie
Verſchämt den eitlen Blick gemeiner Augen!

Gewifs befpricht fie fich mit Gott, wenn fie
Für Frankreichs Wohlfahrt nicht gefchäftig ift,
Denn allen ihren Schritten folgt der Segen.

Johanna zu den Vorigen.

Sie ift im Harnifch aber ohne Helm, und trägt einen Kranz in den Haaren.

Karl.

Du kommft als Priefterin gefchmückt Johanna,
Den Bund, den du geftiftet, einzuweihn?

Burgund.

Wie fchrecklich war die Jungfrau in der Schlacht,
Und wie umftrahlt mit Anmuth fie der Friede!
— Hab' ich mein Wort gelöf't Johanna? Bift du
Befriedigt und verdien' ich deinen Beyfall?

Johanna.

Dir felbft haft du die gröfste Gunft erzeigt.
Jezt fchimmerft du in fegenvollem Licht,
Da du vorhin in blutrothdüfterm Schein
Ein Schreckensmond an diefem Himmel hingft.

(ſich umſchauend.)

Viel edle Ritter ſind' ich hier verſammelt
Und alle Augen glänzen freudenhell,
Nur Einem Traurigen hab' ich begegnet,
Der ſich verbergen muſs, wo alles jauchzt.

BURGUND.

Und wer iſt ſich ſo ſchwerer Schuld bewuſst,
Daſs er an unſrer Huld verzweifeln müſste?

JOHANNA.

Darf er ſich nahn? O ſage, daſs er's darf?
Mach dein Verdienſt vollkommen. Eine Verſöh-
nung
Iſt keine, die das Herz nicht ganz befreit.
Ein Tropfe Haſs, der in dem Freudenbecher
Zurückbleibt, macht den Segenstrank zum Gift.
— Kein Unrecht ſei ſo blutig, daſs Burgund
An dieſem Freudentag es nicht vergebe!

BURGUND.

Ha, ich verſtehe dich!

JOHANNA.

Und willſt verzeihn?

Du

Du willst es, Herzog? — Komm herein Dü Chatel!

(Sie öffnet die Thür und führt Dü Chatel herein, dieser bleibt in der Entfernung stehen.)

Der Herzog ist mit seinen Feinden allen
Versöhnt, er ist es auch mit dir.

(Dü Chatel tritt einige Schritte näher und sucht in den Augen des Herzogs zu lesen.)

BURGUND.

Was machst du
Aus mir, Johanna? Weisst du was du foderst?

JOHANNA.

Ein güt'ger Herr thut seine Pforten auf
Für alle Gäste, keinen schliesst er aus;
Frei wie das Firmament die Welt umspannt,
So muss die Gnade Freund und Feind umschliessen.
Es schickt die Sonne ihre Strahlen gleich
Nach allen Räumen der Unendlichkeit,
Gleichmessend giesst der Himmel seinen Thau
Auf alle durstenden Gewächse aus.
Was irgend gut ist und von oben kommt,

Ist allgemein und ohne Vorbehalt,
Doch in den Falten wohnt die Finsterniss!

BURGUND.

O sie kann mit mir schalten wie sie will,
Mein Herz ist weiches Wachs in ihrer Hand.
— Umarmt mich Dü Chatel; Ich vergeb' euch.
Geist meines Vaters zürne nicht, wenn ich
Die Hand, die dich getödtet, freundlich fasse.
Ihr Todesgötter rechnet mir's nicht zu,
Dass ich mein schrecklich Rachgelübde breche.
Bei euch dort unten in der ew'gen Nacht,
Da schlägt kein Herz mehr, da ist alles ewig,
Steht alles unbeweglich fest — doch anders
Ist es hier oben in der Sonne Licht.
Der Mensch ist, der lebendig fühlende,
Der leichte Raub des mächt'gen Augenblicks.

KARL (zur Johanna.)

Was dank ich dir nicht alles hohe Jungfrau!
Wie schön hast du dein Wort gelös't!
Wie schnell mein ganzes Schicksal umgewandelt!
Die Freunde hast du mir versöhnt, die Feinde

Mir in den Staub gestürzt, und meine Städte
Dem fremden Joch entrissen. — Du allein
Vollbrachtest alles. — Sprich wie lohn ich dir!

JOHANNA.

Sei immer menschlich Herr im Glück, wie du's
Im Unglück warst — und auf der Gröſse Gipfel
Vergiſs nicht, was ein Freund wiegt in der Noth,
Du hast's in der Erniedrigung erfahren.
Verweigre nicht Gerechtigkeit und Gnade
Dem letzten deines Volks, denn von der Heerde
Berief dir Gott die Retterin — du wirst
Ganz Frankreich sammeln unter deinen Scepter,
Der Ahn- und Stammherr groſser Fürsten seyn,
Die nach dir kommen, werden heller leuchten,
Als die dir auf dem Thron vorangegangen.
Dein Stamm wird blühn, so lang er sich die Liebe
Bewahrt im Herzen seines Volks,
Der Hochmuth nur kann ihn zum Falle führen,
Und von den niedern Hütten, wo dir jezt
Der Retter ausging, droht geheimniſsvoll
Den schuldbefleckten Enkeln das Verderben!

BURGUND.

Erleuchtet Mädchen, das der Geist beseelt,
Wenn deine Augen in die Zukunft dringen,
So sprich mir auch von meinem Stamm! Wird er
Sich herrlich breiten wie er angefangen?

JOHANNA.

Burgund! Hoch bis zu Throneshöhe hast
Du deinen Stuhl gesetzt, und höher strebt
Das stolze Herz, es hebt bis in die Wolken
Den kühnen Bau. — Doch eine Hand von oben
Wird seinem Wachsthum schleunig Halt gebieten.
Doch fürchte drum nicht deines Hauses Fall!
In einer Jungfrau lebt es glänzend fort,
Und Sceptertragende Monarchen, Hirten
Der Völker werden ihrem Schoofs entblühn.
Sie werden herrschen auf zwei grofsen Thronen,
Gesetze schreiben der bekannten Welt
Und einer neuen, welche Gottes Hand
Noch zudeckt hinter unbeschifften Meeren.

KARL.

O sprich, wenn es der Geist dir offenbaret,

Wird dieses Freundesbündniss, das wir jezt
Erneut, auch noch die späten Enkelsöhne
Vereinigen?

JOHANNA.

(nach einem Stillschweigen.)

Ihr Könige und Herrscher!
Fürchtet die Zwietracht! Wecket nicht den Streit
Aus seiner Höhle wo er schläft, denn Einmal
Erwacht bezähmt er spät sich wieder! Enkel
Erzeugt er sich, ein eisernes Geschlecht,
Fortzündet an dem Brande sich der Brand.
— Verlangt nicht mehr zu wissen! Freuet euch
Der Gegenwart, lasst mich die Zukunft still
Bedecken!

SOREL.

Heilig Mädchen, du erforschest
Mein Herz, du weisst ob es nach Grösse eitel strebt,
Auch mir gieb ein erfreuliches Orakel.

JOHANNA.

Mir zeigt der Geist nur grosse Weltgeschicke,
Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust!

DÜNOIS.

Was aber wird dein eigen Schickfal feyn,
Erhabnes Mädchen, das der Himmel liebt!
Dir blüht gewifs das fchönfte Glück der Erden,
Da du fo fromm und heilig bift.

JOHANNA.

Das Glück
Wohnt droben in dem Schoofs des ew'gen Vaters.

KARL.

Dein Glück fei fortan deines Königs Sorge!
Denn deinen Nahmen will ich herrlich machen
In Frankreich, felig preifen follen dich
Die fpäteften Gefchlechter — und gleich jezt
Erfüll' ich es. — Knie nieder!

(er zieht das Schwert und berührt fie mit demfelben.)

Und fteh auf
Als eine Edle! Ich erhebe dich,
Dein König, aus dem Staube deiner dunkeln
Geburt — Im Grabe adl' ich deine Väter —
Du follft die Lilie im Wappen tragen,

Den Beſten ſollſt du ebenbürtig ſeyn
In Frankreich, nur das königliche Blut
Von Valois ſei edler als das deine!
Der Gröſste meiner Groſsen fühle ſich
Durch deine Hand geehrt, mein ſei die Sorge
Dich einem edlen Gatten zu vermählen.

DÜNOIS (tritt vor.)

Mein Herz erkor ſie, da ſie niedrig war,
Die neue Ehre, die ihr Haupt umglänzt,
Erhöht nicht ihr Verdienſt, noch meine Liebe.
Hier in dem Angeſichte meines Königs
Und dieſes heil'gen Biſchoffs reich ich ihr
Die Hand als meiner fürſtlichen Gemahlin,
Wenn ſie mich würdig hält, ſie zu empfangen.

KARL.

Unwiderſtehlich Mädchen, du häufſt Wunder
Auf Wunder! Ja, nun glaub' ich, daſs dir nichts
Unmöglich iſt. Du haſt dieſs ſtolze Herz
Bezwungen, das der Liebe Allgewalt
Hohn ſprach bis jezt.

LA HIRE (tritt vor.)

Johanna's ſchönſter Schmuck,

Kenn' ich sie recht, ist ihr bescheidnes Herz.
Der Huldigung des Gröſsten ist sie werth,
Doch nie wird sie den Wunsch so hoch erheben.
Sie strebt nicht schwindelnd ird'scher Hoheit nach,
Die treue Neigung eines redlichen
Gemüths genügt ihr, und das stille Loos,
Das ich mit dieser Hand ihr anerbiethe.

KARL.

Auch du La Hire? Zwei treffliche Bewerber
An Heldentugend gleich und Kriegesruhm!
— Willst du, die meine Feinde mir versöhnt,
Mein Reich vereinigt, mir die liebsten Freunde
Entzweyn? Es kann sie Einer nur besitzen,
Und jeden acht' ich solchen Preises werth.
So rede du, dein Herz muſs hier entscheiden.

SOREL (tritt näher.)

Die edle Jungfrau seh ich überrascht,
Und ihre Wangen färbt die zücht'ge Schaam.
Man geb' ihr Zeit, ihr Herz zu fragen, sich
Der Freundin zu vertrauen und das Siegel
Zu lösen von der fest verschloſsnen Brust.

Jezt ist der Augenblick gekommen, wo
Auch ich der strengen Jungfrau schwesterlich
Mich nahen, ihr den treu verschwiegnen Busen
Darbieten darf. — Man laſs uns weiblich erst
Das weibliche bedenken und erwarte
Was wir beschlieſsen werden.

KARL (im Begriff zu gehen.)

Also sei's!

JOHANNA.

Nicht also Sire! Was meine Wangen färbte,
War die Verwirrung nicht der blöden Schaam.
Ich habe dieser edeln Frau nichts zu vertraun,
Deſs' ich vor Männern mich zu schämen hätte.
Hoch ehrt mich dieser edeln Ritter Wahl,
Doch nicht verlieſs ich meine Schäfertrift,
Um weltlich eitle Hoheit zu erjagen,
Noch mir den Brautkranz in das Haar zu flechten,
Legt' ich die ehrne Waffenrüstung an.
Berufen bin ich zu ganz andern Werk,
Die reine Jungfrau nur kann es vollenden.
Ich bin die Kriegerin des höchsten Gottes,

Und keinem Manne kann ich Gattin seyn.

ERZBISCHOFF.

Dem Mann zur liebenden Gefährtin ist
Das Weib gebohren — wenn sie der Natur
Gehorcht, dient sie am würdigsten dem Himmel!
Und hast du dem Befehle deines Gottes,
Der in das Feld dich rief, genug gethan,
So wirst du deine Waffen von dir legen,
Und wiederkehren zu dem sanfteren
Geschlecht, das du verläugnet hast, das nicht
Berufen ist zum blut'gen Werk der Waffen.

JOHANNA.

Ehrwürd'ger Herr, ich weiſs noch nicht zu sagen,
Was mir der Geist gebiethen wird zu thun;
Doch wenn die Zeit kommt, wird mir seine Stimme
Nicht schweigen, und gehorchen werd' ich ihr.
Jezt aber heiſst er mich mein Werk vollenden,
Die Stirne meines Herren ist noch nicht
Gekrönt, das heil'ge Öl hat seine Scheitel
Noch nicht benezt, noch heiſst mein Herr nicht
König.

KARL.

Wir ſind begriffen auf dem Weg nach Rheims.

JOHANNA.

Laſs uns nicht ſtill ſtehn, denn geſchäftig ſind
Die Feinde rings, den Weg dir zu verſchlieſsen.
Doch mitten durch ſie alle führ' ich dich!

DÜNOIS.

Wenn aber alles wird vollendet ſeyn,
Wenn wir zu Rheims nun ſiegend eingezogen,
Wirſt du mir dann vergönnen, heilig Mädchen —

JOHANNA.

Will es der Himmel, daſs ich ſieggekrönt
Aus dieſem Kampf des Todes wiederkehre,
So iſt mein Werk vollendet — und die Hirtin
Hat kein Geſchäft mehr in des Königs Hauſe.

KARL (ihre Hand faſſend.)

Dich treibt des Geiſtes Stimme jezt, es ſchweigt
Die Liebe in dem Gotterfüllten Buſen.
Sie wird nicht immer ſchweigen, glaube mir!
Die Waffen werden ruhn, es führt der Sieg
Den Frieden an der Hand, dann kehrt die Freude

In jeden Busen ein, und sanftere
Gefühle wachen auf in allen Herzen —
Sie werden auch in deiner Brust erwachen,
Und Thränen süsser Sehnsucht wirst du weinen,
Wie sie dein Auge nie vergoss — diess Herz,
Das jezt der Himmel ganz erfüllt, wird sich
Zu einem ird'schen Freunde liebend wenden —
Jezt hast du rettend tausende beglückt,
Und Einen zu beglücken wirst du enden!

JOHANNA.

Dauphin! Bist du der göttlichen Erscheinung
Schon müde, dass du ihr Gefäss zerstören,
Die reine Jungfrau, die dir Gott gesendet,
Herab willst ziehn in den gemeinen Staub?
Ihr blinden Herzen! Ihr Kleingläubigen!
Des Himmels Herrlichkeit umleuchtet euch,
Vor eurem Aug' enthüllt er seine Wunder,
Und ihr erblickt in mir nichts als ein Weib.
Darf sich ein Weib mit kriegerischem Erz
Umgeben, in die Männerschlacht sich mischen?
Weh mir, wenn ich das Rachschwert meines Gottes

In Händen führte, und im eiteln Herzen
Die Neigung trüge zu dem ird'fchen Mann!
Mir wäre beffer, ich wär' nie gebohren!
Kein folches Wort mehr fag' ich euch, wenn ihr
Den Geift in mir nicht zürnend wollt entrüften!
Der Männer Auge fchon, das mich begehrt,
Ift mir ein Grauen und Entheiligung.

KARL.

Brecht ab. Es ift umfonft fie zu bewegen.

JOHANNA.

Befiehl, dafs man die Kriegstrommete blafe!
Mich prefst und ängftigt diefe Waffenftille,
Es jagt mich auf aus diefer müfs'gen Ruh,
Und treibt mich fort, dafs ich mein Werk erfülle,
Gebietrifch mahnend meinem Schickfal zu.

EIN RITTER tritt auf.

KARL.

Was ift's?

RITTER.

Der Feind ift über die Marne gegangen,

Und stellt sein Heer zum Treffen.

JOHANNA (begeistert.)

Schlacht und Kampf!

Jezt ist die Seele ihrer Banden frey.

Bewaffnet euch, ich ordn' indess die Schaaren.

(sie eilt hinaus.)

KARL.

Folgt ihr La Hire — Sie wollen uns am Thore

Von Rheims noch um die Krone kämpfen lassen!

DÜNOIS.

Sie treibt nicht wahrer Muth. Es ist der letzte

Versuch ohnmächtig wüthender Verzweiflung.

KARL.

Burgund, euch sporn ich nicht. Heut ist der Tag,

Um viele böse Tage zu vergüten.

BURGUND.

Ihr sollt mit mir zufrieden seyn.

KARL.

Ich selbst

Will euch voran gehn auf dem Weg des Ruhms,

Und in dem Angesicht der Krönungsstadt

Die Krone mir erfechten. — Meine Agnes!
Dein Ritter sagt dir Lebewohl!

AGNES (umarmt ihn.)

Ich weine nicht, ich zittre nicht für dich,
Mein Glaube greift vertrauend in die Wolken!
So viele Pfänder seiner Gnade gab
Der Himmel nicht, dass wir am Ende trauern!
Vom Sieg gekrönt umarm ich meinen Herrn,
Mir sagt's das Herz, in Rheims bezwungnen Mauern.

(Trompeten erschallen mit muthigem Ton und gehen, während dass verwandelt wird, in ein wildes Kriegsgetümmel über, das Orchester fällt ein bei offener Scene und wird von kriegerischen Instrumenten hinter der Scene begleitet.)

Der Schauplatz verwandelt sich in eine freie Gegend, die von Bäumen begrenzt wird. Man sieht während der Musik Soldaten über den Hintergrund schnell wegziehen.

TALBOT auf FASTOLF gestützt und von SOLDATEN begleitet.

TALBOT.

Hier unter diesen Bäumen setzt mich nieder,
Und ihr begebt euch in die Schlacht zurück,
Ich brauche keines Beistands um zu sterben.

FASTOLF.

O unglückselig jammervoller Tag!

LIONEL tritt auf.

Zu welchem Anblick kommt ihr Lionel!
Hier liegt der Feldherr auf den Tod verwundet.

LIONEL.

Das wolle Gott nicht! Edler Lord steht auf!
Jezt ist's nicht Zeit, ermattet hinzusinken.
Weicht nicht dem Tod, gebietet der Natur
Mit eurem mächt'gen Willen, daſs sie lebe!

TALBOT.

Umsonst! Der Tag des Schicksals ist gekommen,
Der unsern Thron in Frankreich stürzen soll.
Vergebens in verzweiflungsvollem Kampf
Wagt' ich das letzte noch, ihn abzuwenden.
Vom Strahl dahin geschmettert lieg ich hier,

Um nicht mehr aufzustehn. — Rheims ist verloren,
So eilt Paris zu retten!

LIONEL.

Paris hat sich vertragen mit dem Dauphin,
So eben bringt ein Eilbot uns die Nachricht.

TALBOT (reifst den Verband ab.)

So strömet hin ihr Bäche meines Bluts,
Denn überdrüfsig bin ich dieser Sonne!

LIONEL.

Ich kann nicht bleiben. — Fastolf, bringt den Feld-
herrn
An einen sichern Ort, wir können uns
Nicht lange mehr auf diesem Posten halten.
Die Unsern fliehen schon von allen Seiten,
Unwiderstehlich dringt das Mädchen vor —

TALBOT.

Unsinn, du siegst und ich muſs untergehn!
Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst verge-
bens.
Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter
Des göttlichen Hauptes, weise Gründerin

Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne,
Wer bist du denn, wenn du dem tollen Roſs
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,
Ohnmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich sehend in den Abgrund stürzen muſst!
Verflucht sei, wer sein Leben an das Groſse
Und Würd'ge wendet und bedachte Plane
Mit weisem Geist entwirft! Dem Narrenkönig
Gehört die Welt —

LIONEL.

Mylord! Ihr habt nur noch
Für wenig Augenblicke Leben — denkt
An euren Schöpfer!

TALBOT.

Wären wir als Tapfre
Durch andre Tapfere besiegt, wir könnten
Uns trösten mit dem allgemeinen Schicksal,
Das immer wechselnd seine Kugel dreht —
Doch solchem groben Gaukelspiel erliegen!
War unser ernstes arbeitsvolles Leben
Keines ernsthaftern Ausgangs werth?

Lionel (reicht ihm die Hand.)

Mylord fahrt wohl! Der Thränen schuld'gen Zoll
Will ich euch redlich nach der Schlacht entrichten,
Wenn ich alsdann noch übrig bin. Jezt aber
Ruft das Geschick mich fort, das auf dem Schlachtfeld
Noch richtend sitzt und seine Loose schüttelt.
Auf Wiedersehn in einer andern Welt,
Kurz ist der Abschied für die lange Freundschaft.

(geht ab.)

Talbot.

Bald ist's vorüber und der Erde geb' ich,
Der ew'gen Sonne die Atome wieder,
Die sich zu Schmerz und Lust in mir gefügt —
Und von dem mächt'gen Talbot, der die Welt
Mit seinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig,
Als eine Handvoll leichten Staubs. — So geht
Der Mensch zu Ende — und die einzige
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
Wegtragen, ist die Einsicht in das Nichts,

Und herzliche Verachtung alles dessen
Was uns erhaben schien und wünschenswerth —

Karl. Burgund. Dünois. Dü Chatel und Soldaten treten auf.

Burgund.

Die Schanze ist erstürmt.

Dünois.

Der Tag ist unser.

Karl (Talbot bemerkend.)

Seht, wer es ist der dort vom Licht der Sonne
Den unfreiwillig schweren Abschied nimmt?
Die Rüstung zeigt mir keinen schlechten Mann,
Geht, springt ihm bei, wenn ihm noch Hülfe frommt.

(Soldaten aus des Königs Gefolge treten hinzu.)

Fastolf.

Zurück! Bleibt fern! Habt Achtung vor dem Todten,
Dem ihr im Leben nie zu nahn gewünscht!

BURGUND.

Was ſeh ich! Talbot liegt in ſeinem Blut!

(er geht auf ihn zu. Talbot blickt ihn ſtarr an und ſtirbt.)

FASTOLF.

Hinweg Burgund! Den letzten Blick des Helden
Vergifte nicht der Anblick des Verräthers!

DÜNOIS.

Furchtbarer Talbot! Unbezwinglicher!
Nimmſt du vorlieb mit ſo geringem Raum,
Und Frankreichs weite Erde konnte nicht
Dem Streben deines Rieſengeiſtes gnügen.
— Erſt jetzo, Sire, begrüſs ich euch als König,
Die Krone zitterte auf eurem Haupt,
Solang ein Geiſt in dieſem Körper lebte.

KARL

(nachdem er den Todten ſtillſchweigend betrachtet.)

Ihn hat ein Höherer beſiegt, nicht wir!
Er liegt auf Frankreichs Erde, wie der Held
Auf ſeinem Schild, den er nicht laſſen wollte.
Bringt ihn hinweg!

(Soldaten heben den Leichnam auf und tragen ihn fort.)

Fried' ſei mit ſeinem Staube!
Ihm ſoll ein ehrenvolles Denkmal werden,
Mitten in Frankreich, wo er ſeinen Lauf
Als Held geendet, ruhe ſein Gebein!
So weit als er, drang noch kein feindlich Schwert,
Seine Grabſchrift ſei der Ort, wo man ihn findet.

FASTOLF (giebt ſein Schwert ab.)

Sire, ich bin euer Gefangener.

KARL (giebt ihm ſein Schwert zurück.)

Nicht alſo!
Die fromme Pflicht ehrt auch der rohe Krieg,
Frei ſollt ihr eurem Herrn zu Grabe folgen.
Jezt eilt Dü Chatel — Meine Agnes zittert —
Entreiſst ſie ihrer Angſt um uns — Bringt ihr
Die Botſchaft, daſs wir leben, daſs wir ſiegten,
Und führt ſie im Triumph nach Rheims!

(Dü Chatel geht ab.)

LA HIRE zu den VORIGEN.

DÜNOIS.

La Hire!

Wo ist die Jungfrau?

LA HIRE.

Wie? Das frag' ich euch.

An Eurer Seite fechtend liefs ich sie.

DÜNOIS.

Von Eurem Arme glaubt' ich sie beschützt,

Als ich dem König beizuspringen eilte.

BURGUND.

Im dichtsten Feindeshaufen sah ich noch

Vor kurzem ihre weifse Fahne wehn.

DÜNOIS.

Weh uns, wo ist sie? Böses ahndet mir!

Kommt, eilen wir sie zu befreyn. — Ich fürchte,

Sie hat der kühne Muth zuweit geführt,

Umringt von Feinden kämpft sie ganz allein,

Und hülflos unterliegt sie jezt der Menge.

KARL.

Eilt, rettet sie!

La Hire.

Ich folg' euch, kommt!

Burgund.

Wir alle!

(ſie eilen fort.)

Eine andre öde Gegend des Schlachtfelds. Man ſieht die Thürme von Rheims in der Ferne.

Ein Ritter in ganz ſchwarzer Rüſtung, mit geſchloſsnem Viſier. Johanna verfolgt ihn bis auf die vordere Bühne, wo er ſtille ſteht und ſie erwartet.

Johanna.

Argliſt'ger! Jezt erkenn' ich deine Tücke!
Du haſt mich trüglich durch verſtellte Flucht
Vom Schlachtfeld weggelockt und Tod und Schickſal
Von vieler Brittenſöhne Haupt entfernt.
Doch jezt ereilt dich ſelber das Verderben.

Schwar-

Schwarzer Ritter.

Warum verfolgst du mich und heftest dich
So wuthentbrannt an meine Fersen? Mir
Ist nicht bestimmt, von deiner Hand zu fallen.

Johanna.

Verhaſst in tiefster Seele bist du mir,
Gleich wie die Nacht, die deine Farbe ist.
Dich weg zu tilgen von dem Licht des Tags
Treibt mich die unbezwingliche Begier.
Wer bist du? Öffne dein Visier. — Hätt' ich
Den kriegerischen Talbot in der Schlacht
Nicht fallen sehn, so sagt' ich, du wärst Talbot.

Schwarzer Ritter.

Schweigt dir die Stimme des Prophetengeistes?

Johanna.

Sie redet laut in meiner tiefsten Brust,
Daſs mir das Unglück an der Seite steht.

Schwarzer Ritter.

Johanna d'Arc! Bis an die Thore Rheims
Bist du gedrungen auf des Sieges Flügeln.
Dir gnüge der erworbne Ruhm. Entlasse

Das Glück, das dir als Sclave hat gedient,
Eh es ſich zürnend ſelbſt befreit, es haſst
Die Treu und keinem dient es bis an's Ende.

JOHANNA.

Was heiſseſt du in Mitte meines Laufs
Mich ſtille ſtehen und mein Werk verlaſſen?
Ich führ' es aus und löſe mein Gelübde!

SCHWARZER RITTER.

Nichts kann dir, du gewalt'ge, widerſtehn,
In jedem Kampfe ſiegſt du. — Aber gehe
In keinen Kampf mehr. Höre meine Warnung!

JOHANNA.

Nicht aus den Händen leg' ich dieſes Schwert,
Als bis das ſtolze England niederliegt.

SCHWARZER RITTER.

Schau hin! Dort hebt ſich Rheims mit ſeinen
Thürmen,
Das Ziel und Ende deiner Fahrt — die Kuppel
Der hohen Kathedrale ſiehſt du leuchten,
Dort wirſt du einziehn im Triumphgepräng,
Deinen König krönen, dein Gelübde löſen.

— Geh nicht hinein. Kehr' um. Hör' meine Warnung.

JOHANNA.

Wer bist du doppelzüngig falsches Wesen,
Das mich erschrecken und verwirren will?
Was massest du dir an, mir falsch Orakel
Betrüglich zu verkündigen?

(Der schwarze Ritter will abgehen, sie tritt ihm in den Weg.)

Nein, du stehst
Mir Rede, oder stirbst von meinen Händen!

(Sie will einen Streich auf ihn führen.)

SCHWARZER RITTER

(berührt sie mit der Hand, sie bleibt unbeweglich stehen.)

Tödte was sterblich ist!

(Nacht, Blitz und Donnerschlag. Der Ritter versinkt.)

JOHANNA

(steht anfangs erstaunt, fasst sich aber bald wieder.)

Es war nichts lebendes. — Ein trüglich Bild

Der Hölle war's, ein widerspenst'ger Geist,
Herauf gestiegen aus dem Feuerpfuhl,
Mein edles Herz im Busen zu erschüttern.
Wen fürcht' ich mit dem Schwerte meines Gottes?
Siegreich vollenden will ich meine Bahn,
Und käm' die Hölle selber in die Schranken,
Mir soll der Muth nicht weichen und nicht wanken!

(sie will abgehen.)

LIONEL tritt auf.

LIONEL.

Verfluchte rüste dich zum Kampf — Nicht beide
Verlassen wir lebendig diesen Platz.
Du hast die besten meines Volks getödtet,
Der edle Talbot hat die grosse Seele
In meinen Busen ausgehaucht. — Ich räche
Den Tapfern oder theile sein Geschick.
Und dass du wissest, wer dir Ruhm verleiht,
Er sterbe oder siege — Ich bin Lionel,
Der letzte von den Fürsten unsers Heers,
Und unbezwungen noch ist dieser Arm.

(er dringt auf fie ein, nach einem kurzen Gefecht
fchlägt fie ihm das Schwert aus der Hand.)

Treulofes Glück!

(er ringt mit ihr.)

JOHANNA

(ergreift ihn von hinten zu am Helmbufch und reifst
ihm den Helm gewaltfam herunter, dafs fein Geficht
entblöfst wird, zugleich zuckt fie das Schwert mit
der Rechten.)

Erleide was du fuchteft,
Die heil'ge Jungfrau opfert dich durch mich!

(in diefem Augenblicke fieht fie ihm in's Geficht, fein
Anblick ergreift fie, fie bleibt unbeweglich ftehen
und läfst dann langfam den Arm finken.)

LIONEL.

Was zauderft du und hemmft den Todesftreich?
Nimm mir das Leben auch, du nahmft den Ruhm,
Ich bin in deiner Hand, ich will nicht Schonung.

(fie giebt ihm ein Zeichen mit der Hand, fich zu entfernen.)

Entfliehen foll ich? **Dir** foll ich mein Leben
Verdanken? — Eher fterben!

JOHANNA (mit abgewandtem Geficht.)

Ich will nichts davon wiffen, dafs dein Leben
In meine Macht gegeben war.

LIONEL.

Ich haffe dich und dein Gefchenk — Ich will
Nicht Schonung — Tödte deinen Feind, der dich
Verabfcheut, der dich tödten wollte.

JOHANNA.

Tödte mich
— Und fliehe!

LIONEL.

Ha! Was ift das?

JOHANNA (verbirgt das Geficht.)

Wehe mir!

LIONEL (tritt ihr näher.)

Du tödteft, fagt man, alle Engelländer,
Die du im Kampf bezwingft — Warum nur mich
Verfchonen?

JOHANNA

(erhebt das Schwert mit einer rafchen Bewegung gegen

ihn, läſst es aber, weil ſie ihn in's Geſicht faſst, ſchnell wieder ſinken.)

Heil'ge Jungfrau!

LIONEL.

Warum nennſt du

Die Heil'ge? Sie weiſs nichts von dir, der Himmel

Hat keinen Theil an dir.

JOHANNA (in der heftigſten Beängſtigung.)

Was hab' ich

Gethan! Gebrochen hab' ich mein Gelübde!

(ſie ringt verzweifelnd die Hände.)

LIONEL

(betrachtet ſie mit Theilnahme und tritt ihr näher.)

Unglücklich Mädchen! Ich beklage dich,

Du rührſt mich, du haſt Groſsmuth ausgeübt

An mir allein, ich fühle daſs mein Haſs

Verſchwindet, ich muſs Antheil an dir nehmen!

— Wer biſt du? Woher kommſt du?

JOHANNA.

Fort! Entfliehe!

LIONEL.

Mich jammert deine Jugend, deine Schönheit!
Dein Anblick dringt mir an das Herz. Ich möchte
Dich gerne retten — Sage mir, wie kann ich's!
Komm! Komm! Entſage dieſer gräſslichen
Verbindung — Wirf ſie von dir dieſe Waffen!

JOHANNA.

Ich bin unwürdig, ſie zu führen!

LIONEL.

Wirf
Sie von dir, ſchnell, und folge mir!

JOHANNA (mit Entſetzen.)

Dir folgen!

LIONEL.

Du kannſt gerettet werden. Folge mir!
Ich will dich retten, aber ſäume nicht.
Mich faſst ein ungeheurer Schmerz um dich,
Und ein unnennbar Sehnen, dich zu retten —
(bemächtigt ſich ihres Armes.)

JOHANNA.

Der Baſtard naht! Sie ſind's! Sie ſuchen mich!

Wenn ſie dich finden —

LIONEL.

Ich beſchütze dich!

JOHANNA.

Ich ſterbe, wenn du fällſt von ihren Händen!

LIONEL.

Bin ich dir theuer?

JOHANNA.

Heilige des Himmels!

LIONEL.

Werd' ich dich wiederſehen? Von dir hören?

JOHANNA.

Nie! Niemals!

LIONEL.

Dieſes Schwert zum Pfand, daſs ich
Dich wiederſehe!

(er entreiſst ihr das Schwert.)

JOHANNA.

Raſender du wagſt es?

LIONEL.

Jezt weich ich der Gewalt, ich ſeh dich wieder!

(er geht ab.)

Dünois und La Hire kommen.

La Hire.

Sie lebt! Sie ist's!

Dünois.

Johanna, fürchte nichts!

Die Freunde stehen mächtig dir zur Seite.

La Hire.

Flieht dort nicht Lionel?

Dünois.

Lass ihn entfliehn!

Johanna, die gerechte Sache siegt,

Rheims öffnet seine Thore, alles Volk

Strömt jauchzend seinem Könige entgegen —

La Hire.

Was ist der Jungfrau? Sie erbleicht, sie sinkt!

(Johanna schwindelt und will sinken.)

Dünois.

Sie ist verwundet — Reisst den Panzer auf —

Es ist der Arm und leicht ist die Verletzung.

La Hire.

Ihr Blut entfliefst.

Johanna.

Lafst es mit meinem Leben

Hinströmen!

(fie liegt ohnmächtig in La Hire's Armen.)

Vierter Aufzug.

Ein festlich ausgeschmückter Saal, die Säulen sind mit Festons umwunden, hinter der Scene Flöten und Hoboen.

Johanna.

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Gesang und Tanz,
Durch alle Strassen tönt der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Festes Glanz,
Und Pforten bauen sich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet sich der Kranz,
Das weite Rheims fasst nicht die Zahl der Gäste,
Die wallend strömen zu dem Völkerfeste.

Und Einer Freude Hochgefühl entbrennet,
Und Ein Gedanke schlägt in jeder Brust,
Was sich noch jüngst in blut'gem Hass getrennet,
Das theilt entzückt die allgemeine Lust,
Wer nur zum Stamm der Franken sich bekennet,
Der ist des Nahmens stolzer sich bewusst,

Erneuert ist der Glanz der alten Krone,
Und Frankreich huldigt seinem Königssohne.
Doch mich, die all diefs Herrliche vollendet,
Mich rührt es nicht das allgemeine Glück,
Mir ist das Herz verwandelt und gewendet,
Es flieht von dieser Festlichkeit zurück,
In's Britt'sche Lager ist es hingewendet,
Hinüber zu dem Feinde schweift der Blick,
Und aus der Freude Kreis muſs ich mich stehlen,
Die schwere Schuld des Busens zu verhehlen.
Wer? Ich? Ich eines Mannes Bild
In meinem reinen Busen tragen?
Diefs Herz, von Himmels Glanz erfüllt,
Darf einer ird'schen Liebe schlagen?
Ich meines Landes Retterin,
Des höchsten Gottes Kriegerin,
Für meines Landes Feind entbrennen!
Darf ich's der keuschen Sonne nennen,
Und mich vernichtet nicht die Schaam!

(Die Musik hinter der Scene geht in eine weiche schmelzende Melodie über.)

Wehe! Weh mir! Welche Töne
Wie verführen ſie mein Ohr!
Jeder ruft mir ſeine Stimme,
Zaubert mir ſein Bild hervor!
Daſs der Sturm der Schlacht mich faſste.
Speere ſauſend mich umtönten
In des heiſsen Streites Wuth!
Wieder fänd' ich meinen Muth!
Dieſe Stimmen, dieſe Töne,
Wie umſtricken ſie mein Herz,
Jede Kraft in meinem Buſen,
Löſen ſie in weichem Sehnen,
Schmelzen ſie in Wehmuths Thränen!

(Nach einer Pauſe lebhafter.)

Sollt' ich ihn tödten? Konnt' ich's, da ich ihm
In's Auge ſah? Ihn tödten! Eher hätt' ich
Den Mordſtahl auf die eigne Bruſt gezückt!
Und bin ich ſtrafbar, weil ich menſchlich war?
Iſt Mitleid Sünde? — Mitleid! Hörteſt du
Des Mitleids Stimme und der Menſchlichkeit
Auch bei den andern, die dein Schwert geopfert?

Warum verſtummte ſie, als der Walliſer dich,
Der zarte Jüngling, um ſein Leben flehte?
Argliſtig Herz! Du lügſt dem ew'gen Licht,
Dich trieb des Mitleids fromme Stimme nicht!
Warum muſst' ich ihm in die Augen ſehn!
Die Züge ſchaun des edeln Angeſichts!
Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an
Unglückliche! Ein blindes Werkzeug fodert Gott,
Mit blinden Augen muſsteſt du's vollbringen!
Sobald du ſahſt, verlieſs dich Gottes Schild,
Ergriffen dich der Hölle Schlingen!

(Die Flöten wiederhohlen, ſie verſinkt in eine ſtille Wehmuth.)

Frommer Stab! O hätt' ich nimmer
Mit dem Schwerte dich vertauſcht!
Hätt' es nie in deinen Zweigen
Heil'ge Eiche! mir gerauſcht!
Wärſt du nimmer mir erſchienen,
Hohe Himmelskönigin!
Nimm, ich kann ſie nicht verdienen,
Deine Krone nimm ſie hin!

Ach, ich sah den Himmel offen
Und der Sel'gen Angesicht!
Doch auf Erden ist mein Hoffen,
Und im Himmel ist es nicht!
Musstest du ihn auf mich laden
Diesen furchtbaren Beruf,
Konnt' ich dieses Herz verhärten,
Das der Himmel fühlend schuf!

Willst du deine Macht verkünden,
Wähle sie, die frei von Sünden
Stehn in deinem ew'gen Haus,
Deine Geister sende aus,
Die Unsterblichen, die Reinen,
Die nicht fühlen, die nicht weinen!
Nicht die zarte Jungfrau wähle,
Nicht der Hirtin weiche Seele!

Kümmert mich das Loos der Schlachten,
Mich der Zwist der Könige?
Schuldlos trieb ich meine Lämmer
Auf des stillen Berges Höh.
Doch du rissest mich in's Leben,

In den ſtolzen Fürſtenſaal,
Mich der Schuld dahin zu geben,
Ach! es war nicht meine Wahl!

Agnes Sorel. Johanna.

Sorel

(kommt in lebhafter Rührung, wie ſie die Jungfrau erblickt eilt ſie auf ſie zu und fällt ihr um den Hals; plötzlich beſinnt ſie ſich, läſst ſie los und fällt vor ihr nieder.)

Nein! Nicht ſo! Hier im Staub vor dir —

Johanna (will ſie aufheben.)

Steh auf!

Was iſt dir? Du vergiſſeſt dich und mich.

Sorel.

Laſs mich! Es iſt der Freude Drang der mich
Zu deinen Füſsen niederwirft — ich muſs
Mein überwallend Herz vor Gott ergieſsen,
Den Unſichtbaren bet' ich an in dir.
Du biſt der Engel, der mir meinen Herrn
Nach Rheims geführt und mit der Krone ſchmückt.

Was ich zu sehen nie geträumt, es ist
Erfüllt! Der Krönungszug bereitet sich,
Der König steht im festlichen Ornat,
Versammelt sind die Pairs, die Mächtigen
Der Krone, die Insignien zu tragen,
Zur Kathedrale wallend strömt das Volk,
Es schallt der Reigen und die Glocken tönen,
O dieses Glückes Fülle trag' ich nicht!

(Johanna hebt sie sanft in die Höhe. Agnes Sorel hält einen Augenblick inne, indem sie der Jungfrau näher in's Auge sieht.)

Doch du bleibst immer ernst und streng, du kannst
Das Glück erschaffen, doch du theilst es nicht.
Dein Herz ist kalt, du fühlst nicht unsre Freuden,
Du hast der Himmel Herrlichkeit gesehn,
Die reine Brust bewegt kein irdisch Glück.

(Johanna ergreift ihre Hand mit Heftigkeit, läſst sie aber schnell wieder fahren.)

O könntest du ein Weib seyn und empfinden!
Leg diese Rüstung ab, kein Krieg ist mehr,
Bekenne dich zum sanfteren Geschlechte!

Mein liebend Herz flieht scheu vor dir zurück,
So lange du der strengen Pallas gleichst.

JOHANNA.

Was foderst du von mir!

SOREL.

Entwaffne dich!
Leg diese Rüstung ab, die Liebe fürchtet,
Sich dieser stahlbedeckten Brust zu nahn.
O sei ein Weib und du wirst Liebe fühlen!

JOHANNA.

Jezt soll ich mich entwaffnen! Jezt! Dem Tod
Will ich die Brust entblösen in der Schlacht!
Jezt nicht — o möchte siebenfaches Erz
Vor euren Festen, vor mir selbst mich schützen!

SOREL.

Dich liebt Graf Dünois. Sein edles Herz
Dem Ruhm nur offen und der Heldentugend
Es glüht für dich in heiligem Gefühl.
O es ist schön, von einem Helden sich geliebt
Zu sehn — es ist noch schöner, ihn zu lieben!

(Johanna wendet sich mit Abscheu hinweg.)

Du hasseſt ihn! — Nein, nein du kannſt ihn nur
Nicht lieben — Doch wie ſollteſt du ihn haſſen!
Man haſst nur den, der den Geliebten uns
Entreiſst, doch dir iſt keiner der Geliebte!
Dein Herz iſt ruhig — Wenn es fühlen könnte —

JOHANNA.

Beklage mich! Beweine mein Geſchick!

SOREL.

Was könnte dir zu deinem Glücke mangeln?
Du haſt dein Wort gelöſ't, Frankreich iſt frei,
Bis in die Krönungsſtadt haſt du den König
Siegreich geführt, und hohen Ruhm erſtritten,
Dir huldiget, dich preiſ't ein glücklich Volk,
Von allen Zungen überſtrömend flieſst
Dein Lob, du biſt die Göttin dieſes Feſtes,
Der König ſelbſt mit ſeiner Krone ſtrahlt
Nicht herrlicher als du.

JOHANNA.

O könnt' ich mich
Verbergen in den tiefſten Schooſs der Erde!

SOREL.

Was ist dir? Welche seltsame Bewegung!
Wer dürfte frey aufschaun an diesem Tage,
Wenn du die Blicke niederschlagen sollst!
Mich lass erröthen, mich die neben dir
So klein sich fühlt, zu deiner Heldenstärke sich
Zu deiner Hoheit nicht erheben kann!
Denn soll ich meine ganze Schwäche dir
Gestehen? — Nicht der Ruhm des Vaterlandes,
Nicht der erneute Glanz des Thrones, nicht
Der Völker Hochgefühl und Siegesfreude
Beschäftigt dieses schwache Herz. Es ist
Nur Einer, der es ganz erfüllt, es hat
Nur Raum für dieses einzige Gefühl:
Er ist der angebetete, ihm jauchzt das Volk,
Ihn segnet es, ihm streut es diese Blumen,
Er ist der Meine, der Geliebte ist's.

JOHANNA.

O du bist glücklich! Selig preise dich!
Du liebst wo alles liebt! Du darfst dein Herz
Aufschliessen, laut aussprechen dein Entzücken

Und offen tragen vor der Menfchen Blicken!
Diefs Feft des Reichs ift deiner Liebe Feft,
Die Völker alle, die unendlichen,
Die fich in diefen Mauern flutend drängen,
Sie theilen dein Gefühl, fie heil'gen es,
Dir jauchzen fie, dir flechten fie den Kranz,
Eins bift du mit der allgemeinen Wonne,
Du liebft das all erfreuende, die Sonne,
Und was du fiehft, ift deiner Liebe Glanz!

SOREL

(ihr um den Hals fallend.)

O du entzückft mich, du verftehft mich ganz!
Ja ich verkannte dich, du kennft die Liebe,
Und was ich fühle, fprichft du mächtig aus.
Von feiner Furcht und Scheue löf't fich mir
Das Herz, es wallt vertrauend dir entgegen —

JOHANNA

(entreifst fich mit Heftigkeit ihren Armen.)

Verlafs mich. Wende dich von mir! Beflecke
Dich nicht mit meiner Pefterfüllten Nähe!
Sei glücklich, geh, mich lafs in tieffter Nacht

Mein Unglück, meine Schande, mein Entſetzen
Verbergen —

SOREL.

Du erſchreckſt mich, ich begreife
Dich nicht, doch ich begriff dich nie — und ſtets
Verhüllt war mir dein dunkel tiefes Weſen.
Wer möcht' es faſſen, was dein heilig Herz,
Der reinen Seele Zartgefühl erſchreckt!

JOHANNA.

Du biſt die Heilige! Du biſt die Reine!
Sähſt du mein Innerſtes, du ſtieſseſt ſchaudernd
Die Feindin von dir, die Verrätherin!

DŪNOIS. DŪ CHATEL und LA HIRE mit der Fahne der Johanna.

DŪNOIS.

Dich ſuchen wir Johanna. Alles iſt
Bereit, der König ſendet uns, er will
Daſs du vor ihm die heil'ge Fahne trageſt,
Du ſollſt dich ſchlieſsen an der Fürſten Reihn,
Die nächſte an ihm ſelber ſollſt du gehn,

Denn er verläugnet's nicht und alle Welt
Soll es bezeugen, dafs er dir allein
Die Ehre diefes Tages zuerkennt.

La Hire.

Hier ift die Fahne. Nimm fie edle Jungfrau,
Die Fürften warten und es harrt das Volk.

Johanna.

Ich vor ihm herziehn! Ich die Fahne tragen!

Dünois.

Wem anders ziemt' es! Welche andre Hand
Ift rein genug, das Heiligthum zu tragen!
Du fchwangft fie im Gefechte, trage fie
Zur Zierde nun auf diefem Weg der Freude.

(La Hire will ihr die Fahne überreichen, fie bebt fchaudernd davor zurück.)

Johanna.

Hinweg! Hinweg!

La Hire.

Was ift dir? Du erfchrickft
Vor deiner eignen Fahne! — Sieh fie an!

(er rollt die Fahne auseinander.)

Es

Es ist dieselbe, die du siegend schwangst.
Die Himmelskönigin ist drauf gebildet,
Die über einer Erdenkugel schwebt,
Denn also lehrte dich's die heil'ge Mutter.

JOHANNA

(mit Entsetzen hinschauend.)

Sie ist's! Sie selbst! Ganz so erschien sie mir.
Seht wie sie herblickt und die Stirne faltet,
Zornglühend aus den finstern Wimpern schaut!

SOREL.

O sie ist ausser sich! Komm zu dir selbst
Erkenne dich, du siehst nichts wirkliches!
Das ist ihr irdisch nachgeahmtes Bild,
Sie selber wandelt in des Himmels Chören!

JOHANNA.

Furchtbare, kommst du dein Geschöpf zu strafen?
Verderbe, strafe mich, nimm deine Blitze,
Und lass sie fallen auf mein schuldig Haupt.
Gebrochen hab' ich meinen Bund, entweiht,
Gelästert hab' ich deinen heil'gen Nahmen!

Dünois.

Weh uns! Was ist das! Welch' unsel'ge Reden!

La Hire (erstaunt zu Dü Chatel.)

Begreift ihr diese seltsame Bewegung?

Dü Chatel.

Ich sehe was ich seh. Ich hab' es längst
Gefürchtet.

Dünois.

Wie? Was sagt ihr?

Dü Chatel.

Was ich denke,
Darf ich nicht sagen. Wollte Gott, es wäre
Vorüber und der König wär' gekrönt!

La Hire.

Wie! Hat der Schrecken, der von dieser Fahne
Ausging, sich auf dich selbst zurück gewendet?
Den Britten lass vor diesem Zeichen zittern,
Den Feinden Frankreichs ist es fürchterlich,
Doch seinen treuen Bürgern ist es gnädig.

Johanna.

Ja du sagst recht! Den Freunden ist es hold,

Und auf die Feinde ſendet es Entſetzen!

(Man hört den Krönungsmarſch.)

DÜNOIS.

So nimm die Fahne! Nimm ſie! Sie beginnen
Den Zug, kein Augenblick iſt zu verlieren!

(Sie dringen ihr die Fahne auf, ſie ergreift ſie mit heftigem Widerſtreben und geht ab, die andern folgen.)

Die Scene verwandelt ſich in einen freien Platz vor der Kathedralkirche.

ZUSCHAUER erfüllen den Hintergrund, aus ihnen heraus treten BERTRAND, CLAUDE MARIE und ETIENNE und kommen vorwärts, in der Folge auch MARGOT und LOUISON. Der Krönungsmarſch erſchallt gedämpft aus der Ferne.

BERTRAND.

Hört die Muſik! Sie ſind's! Sie nahen ſchon!

Was ist das Beste? Steigen wir hinauf
Auf die Platforme, oder drängen uns
Durch's Volk, dass wir vom Aufzug nichts ver-
lieren?

ETIENNE.

Es ist nicht durchzukommen. Alle Strassen sind
Von Menschen vollgedrängt, zu Ross und Wagen.
Lasst uns hieher an diese Häuser treten,
Hier können wir den Zug gemächlich sehen,
Wenn er vorüber kommt!

CLAUDE MARIE.

Ist's doch, als ob
Halb Frankreich sich zusammen hier gefunden!
So allgewaltig ist die Flut, dass sie
Auch uns im fernen lothringischen Land
Hat aufgehoben und hieher gespühlt!

BERTRAND.

Wer wird
In seinem Winkel müssig sitzen, wenn
Das Grosse sich begiebt im Vaterland!
Es hat auch Schweiss und Blut genug gekostet

Bis dafs die Krone kam auf's rechte Haupt!
Und unser König, der der wahre ist,
Dem wir die Kron' izt geben, soll nicht schlechter
Begleitet seyn, als der Pariser ihrer,
Den sie zu Saint Denis gekrönt! Der ist
Kein Wohlgesinnter, der von diesem Fest
Wegbleibt und nicht mit ruft: es lebe der König!

Margot und Louison treten zu ihnen.

Louison.

Wir werden unsre Schwester sehen, Margot!
Mir pocht das Herz.

Margot.

Wir werden sie im Glanz
Und in der Hoheit sehn, und zu uns sagen:
Es ist Johanna, es ist unsre Schwester!

Louison.

Ich kann's nicht glauben, bis ich sie mit Augen
Gesehn, dafs diese Mächtige, die man
Die Jungfrau nennt von Orleans, unsre Schwester

Johanna ist, die uns verloren ging.

(Der Marsch kommt immer näher.)

MARGOT.

Du zweifelst noch! Du wirst's mit Augen sehn!

BERTRAND.

Gebt acht! Sie kommen!

FLÖTENSPIELER und HOBOISTEN eröffnen den Zug. KINDER folgen, weiss gekleidet, mit Zweigen in der Hand, hinter diesen ZWEY HEROLDE. Darauf ein Zug von HELLEBARDIERERN. MAGISTRATSPERSONEN in der Robe folgen. Hierauf zwey MARSCHÄLLE mit dem Stabe, Herzog von BURGUND das Schwert tragend, DÜNOIS mit dem Scepter, andere GROSSE mit der Krone, dem Reichsapfel und dem Gerichtsstabe, andere mit Opfergaben; hinter diesen RITTER in ih-

rem Ordensſchmuck, Chorknaben mit dem Rauchfaſs, dann zwey Bischöffe mit der S'Ampoule, Erzbischoff mit dem Crucifix; ihm folgt Johanna mit der Fahne. Sie geht mit geſenktem Haupt und ungewiſſen Schritten, die Schweſtern geben bei ihrem Anblick Zeichen des Erſtaunens und der Freude. Hinter ihr kommt der König, unter einem Thronhimmel, welchen vier Barone tragen, Hofleute folgen, Soldaten ſchlieſsen. Wenn der Zug in die Kirche hinein iſt, ſchweigt der Marſch.

Margot.

Sahſt du die Schweſter?

Claude Marie.

Die im goldnen Harniſch,

Die vor dem König herging mit der Fahne!

MARGOT.

Sie war's. Es war Johanna unſre Schweſter!

LOUISON.

Und ſie erkannt' uns nicht! Sie ahndete
Die Nähe nicht der ſchweſterlichen Bruſt.
Sie ſah zur Erde und erſchien ſo blaſs,
Und unter ihrer Fahne ging ſie zitternd —
Ich konnte mich nicht freun, da ich ſie ſah.

MARGOT.

So hab' ich unſre Schweſter nun im Glanz
Und in der Herrlichkeit geſehn. — Wer hätte
Auch nur im Traum geahndet und gedacht,
Da ſie die Heerde trieb auf unſern Bergen,
Daſs wir in ſolcher Pracht ſie würden ſchauen.

LOUISON.

Der Traum des Vaters iſt erfüllt, daſs wir
Zu Rheims uns vor der Schweſter würden neigen.
Das iſt die Kirche, die der Vater ſah
Im Traum und alles hat ſich nun erfüllt.
Doch der Vater ſah auch traurige Geſichte,
Ach, mich bekümmert's, ſie ſo groſs zu ſehn!

BERTRAND.

Was ſtehn wir müſsig hier? Kommt in die Kirche,
Die heil'ge Handlung anzuſehn!

MARGOT.

Ja kommt!
Vielleicht, daſs wir der Schweſter dort begegnen.

LOUISON.

Wir haben ſie geſehen, kehren wir
In unſer Dorf zurück.

MARGOT.

Was? Eh wir ſie
Begrüſst und angeredet?

LOUISON.

Sie gehört
Uns nicht mehr an, bei Fürſten iſt ihr Platz
Und Königen — Wer ſind wir, daſs wir uns
Zu ihrem Glanze rühmend eitel drängen?
Sie war uns fremd, da ſie noch unſer war!

MARGOT.

Wird ſie ſich unſer ſchämen, uns verachten?

BERTRAND.

Der König ſelber ſchämt ſich unſer nicht,
Er grüſste freundlich auch den Niedrigſten.
Sei ſie ſo hoch geſtiegen als ſie will,
Der König iſt doch gröſser!

(Trompeten und Pauken erſchallen aus der Kirche.)

CLAUDE MARIE.

Kommt zur Kirche!

(Sie eilen nach dem Hintergrund, wo ſie ſich unter dem Volke verlieren.)

THIBAUT kommt, ſchwarz gekleidet, RAIMOND folgt ihm und will ihn zurücke halten.

RAIMOND.

Bleibt Vater Thibaut! Bleibt aus dem Gedränge
Zurück! Hier ſeht ihr lauter frohe Menſchen,
Und euer Gram beleidigt dieſes Feſt.
Kommt! Fliehn wir aus der Stadt mit eil'gen Schritten.

THIBAUT.

Sahſt du mein unglückſelig Kind? Haſt du
Sie recht betrachtet?

RAIMOND.

O ich bitt' euch, flieht!

THIBAUT.

Bemerkteſt du wie ihre Schritte wankten,
Wie bleich und wie verſtört ihr Antlitz war!
Die Unglückſelige fühlt ihren Zuſtand,
Das iſt der Augenblick, mein Kind zu retten,
Ich will ihn nutzen.

(er will gehen.)

RAIMOND.

Bleibt! Was wollt ihr thun?

THIBAUT.

Ich will ſie überraſchen, will ſie ſtürzen
Von ihrem eiteln Glück, ja mit Gewalt
Will ich zu ihrem Gott, dem ſie entſagt,
Zurück ſie führen.

RAIMOND.

Ach! Erwägt es wohl!

Stürzt euer eigen Kind nicht in's Verderben!

THIBAUT.

Lebt ihre Seele nur, ihr Leib mag ſterben.

(Johanna ſtürzt aus der Kirche heraus, ohne ihre Fahne, Volk dringt zu, adorirt ſie und küſst ihre Kleider, ſie wird durch das Gedränge im Hintergrunde aufgehalten.)

Sie kommt! Sie iſt's! Bleich ſtürzt ſie aus der
Kirche,
Es treibt die Angſt ſie aus dem Heiligthum,
Das iſt das göttliche Gericht, das ſich
An ihr verkündiget! —

RAIMOND.

Lebt wohl!
Verlangt nicht, daſs ich länger euch begleite!
Ich kam voll Hoffnung und ich geh voll Schmerz.
Ich habe eure Tochter wieder geſehn,
Und fühle, daſs ich ſie auf's neu verliere!

(er geht ab, Thibaut entfernt ſich auf der entgegen geſetzten Seite.)

Johanna

(hat fich des Volks erwehrt und kommt vorwärts.)

Ich kann nicht bleiben — Geifter jagen mich,
Wie Donner fchallen mir der Orgel Töne,
Des Doms Gewölbe ftürzen auf mich ein,
Des freien Himmels Weite mufs ich fuchen!
Die Fahne liefs ich in dem Heiligthum,
Nie, nie foll diefe Hand fie mehr berühren!
— Mir war's, als hätt' ich die geliebten Schwe-
ftern,
Margot und Louifon, gleich einem Traum
An mir vorüber gleiten fehen. — Ach!
Es war nur eine täufchende Erfcheinung!
Fern find fie, fern und unerreichbar weit,
Wie meiner Kindheit, meiner Unfchuld Glück!

Margot (hervortretend.)

Sie ift's, Johanna ift's.

Louison (eilt ihr entgegen.)

O meine Schwefter!

Johanna.

So war's kein Wahn — Ihr feid es — Ich umfafs
euch.

Dich meine Louiſon! Dich meine Margot!
Hier in der fremden Menſchenreichen Öde
Umfang ich die vertraute Schweſterbruſt!

MARGOT.

Sie kennt uns noch, iſt noch die gute Schweſter.

JOHANNA.

Und eure Liebe führt euch zu mir her
So weit, ſo weit! Ihr zürnt der Schweſter nicht,
Die lieblos ohne Abſchied euch verlieſs!

LOUISON.

Dich führte Gottes dunkle Schickung fort.

MARGOT.

Der Ruf von dir, der alle Welt bewegt,
Der deinen Nahmen trägt auf allen Zungen,
Hat uns erweckt in unſerm ſtillen Dorf,
Und hergeführt zu dieſes Feſtes Feier.
Wir kommen deine Herrlichkeit zu ſehn,
Und wir ſind nicht allein!

JOHANNA (ſchnell.)

Der Vater iſt mit euch!
Wo, wo iſt er? Warum verbirgt er ſich?

MARGOT.

Der Vater ist nicht mit uns.

JOHANNA.

Nicht? Er will sein Kind
Nicht sehn? Ihr bringt mir seinen Segen nicht?

LOUISON.

Er weiss nicht, dass wir hier sind.

JOHANNA.

Weiss es nicht!
Warum nicht? — Ihr verwirret euch? Ihr schweigt
Und seht zur Erde! Sagt, wo ist der Vater?

MARGOT.

Seitdem du weg bist —

LOUISON (winkt ihr.)

Margot!

MARGOT.

Ist der Vater
Schwermüthig worden.

JOHANNA.

Schwermüthig!

LOUISON.

Tröste dich!

Du kennst des Vaters ahndungsvolle Seele!
Er wird sich fassen, sich zufrieden geben,
Wenn wir ihm sagen, dass du glücklich bist.

MARGOT.

Du bist doch glücklich? Ja du musst es seyn,
Da du so gross bist und geehrt!

JOHANNA.

Ich bins,
Da ich euch wieder sehe, eure Stimme
Vernehme, den geliebten Ton, mich heim
Erinnre an die väterliche Flur.
Da ich die Heerde trieb auf unsern Höhen,
Da war ich glücklich wie im Paradiess —
Kann ich's nicht wieder seyn, nicht wieder werden!

(Sie verbirgt ihr Gesicht an Louisons Brust. Klaude Marie, Etienne und Bertrand zeigen sich und bleiben schüchtern in der Ferne stehen.)

MARGOT.

Kommt Etienne! Bertrand! Klaude Marie!
Die Schwester ist nicht stolz, sie ist so sanft
Und spricht so freundlich, als sie nie gethan,
Da sie noch in dem Dorf mit uns gelebt.

(Jene treten näher und wollen ihr die Hand reichen, Johanna sieht sie mit starren Blicken an, und fällt in ein tiefes Staunen.)

JOHANNA.

Wo war ich? Sagt mir! War das alles nur
Ein langer Traum und ich bin aufgewacht?
Bin ich hinweg aus Dom Remi? Nicht wahr!
Ich war entschlafen unterm Zauberbaum,
Und bin erwacht, und ihr steht um mich her,
Die wohlbekannten traulichen Gestalten?
Mir hat von diesen Königen und Schlachten
Und Kriegesthaten nur geträumt — es waren
Nur Schatten, die an mir vorüber gingen,
Denn lebhaft träumt sich's unter diesem Baum.
Wie kämet ihr nach Rheims! Wie käm' ich selbst
Hieher? Nie, nie verliefs ich Dom Remi!
Gesteht mir's offen und erfreut mein Herz.

LOUISON.

Wir sind zu Rheims. Dir hat von diesen Thaten
Nicht blofs geträumt, du hast sie alle wirklich
Vollbracht. — Erkenne dich, blick um dich her,
Befühle deine glänzend goldne Rüstung!

(Johanna fährt mit der Hand nach der Brust, besinnt sich und erschrickt.)

BERTRAND.

Aus meiner Hand empfingt ihr diesen Helm.

CLAUDE MARIE.

Es ist kein Wunder, daſs ihr denkt zu träumen,
Denn was ihr ausgerichtet und gethan,
Kann sich im Traum nicht wunderbarer fügen.

JOHANNA (schnell.)

Kommt, laſst uns fliehn! Ich geh mit euch, ich kehre
In unser Dorf, in Vaters Schooſs zurück.

LOUISON.

O komm! komm mit uns!

JOHANNA.

Diese Menschen alle
Erheben mich weit über mein Verdienst!
Ihr habt mich kindisch, klein und schwach gesehn,
Ihr liebt mich, doch ihr betet mich nicht an!

MARGOT.

Du wolltest allen diesen Glanz verlassen!

JOHANNA.

Ich werf' ihn von mir den verhaſsten Schmuck,
Der euer Herz von meinem Herzen trennt,
Und eine Hirtin will ich wieder werden.
Wie eine niedre Magd will ich euch dienen,
Und büſsen will ich's mit der ſtrengſten Buſse,
Daſs ich mich eitel über euch erhob!

(Trompeten erſchallen.)

Der KÖNIG tritt aus der Kirche, er iſt im Krönungs-Ornat, AGNES SOREL, ERZBISCHOFF, BURGUND, DÜNOIS, LA HIRE, DÜ CHATEL, RITTER, HOFLEUTE und VOLK.

ALLE STIMMEN

(rufen wiederhohlt, während daſs der König vorwärts kommt.)

Es lebe der König! Karl der Siebente

(Trompeten fallen ein. Auf ein Zeichen das der König giebt, gebieten die Herolde mit erhobenem Stabe Stillſchweigen.)

König.

Mein gutes Volk! Habt Dank für eure Liebe!
Die Krone, die uns Gott auf's Haupt gesetzt,
Durch's Schwert ward sie gewonnen und erobert,
Mit edelm Bürgerblut ist sie benezt,
Doch friedlich soll der Ölzweig sie umgrünen.
Gedankt sei allen die für uns gefochten,
Und allen, die uns widerstanden, sei
Verziehn, denn Gnade hat uns Gott erzeugt,
Und unser erstes Königswort sei — Gnade!

Volk.

Es lebe der König! Karl der Gütige!

König.

Von Gott allein, dem höchsten Herrschenden,
Empfangen Frankreichs Könige die Krone.
Wir aber haben sie sichtbarer weise
Aus seiner Hand empfangen.

(zur Jungfrau sich wendend.)

Hier steht die Gottgesendete, die euch
Den angestammten König wieder gab,
Das Joch der fremden Tyrannei zerbrochen!

Ihr Nahme ſoll dem heiligen Denis
Gleich ſeyn, der dieſes Landes Schützer iſt,
Und ein Altar ſich ihrem Ruhm erheben!

VOLK.

Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin!

(Trompeten.)

KÖNIG (zur Johanna.)

Wenn du von Menſchen biſt gezeugt wie wir,
So ſage, welches Glück dich kann erfreuen;
Doch wenn dein Vaterland dort oben iſt,
Wenn du die Strahlen himmliſcher Natur
In dieſem jungfräulichen Leib verhüllſt,
So nimm das Band hinweg von unſern Sinnen
Und laſs dich ſehn in deiner Lichtgeſtalt,
Wie dich der Himmel ſieht, daſs wir anbetend
Im Staube dich verehren.

(ein allgemeines Stillſchweigen, jedes Auge iſt auf die Jungfrau geheftet.)

JOHANNA

(plötzlich aufſchreiend.)

Gott! Mein Vater!

THIBAUT tritt aus der Menge und steht ihr gerade gegenüber.

MEHRERE STIMMEN.

Ihr Vater!

THIBAUT.

Ja ihr jammervoller Vater,
Der die Unglückliche gezeugt, den Gottes
Gericht hertreibt, die eigne Tochter anzuklagen.

BURGUND.

Ha! Was ist das!

DÜ CHATEL.

Jezt wird es schrecklich tagen!

THIBAUT (zum König.)

Gerettet glaubst du dich durch Gottes Macht?
Betrogner Fürst! Verblendet Volk der Franken!
Du bist gerettet durch des Teufels Kunst.

(Alle treten mit Entsetzen zurück.)

DÜNOIS.

Ras't dieser Mensch?

THIBAUT.

Nicht ich, du aber rasest,

Und diese hier, und dieser weise Bischoff,
Die glauben, dass der Herr der Himmel sich
Durch eine schlechte Magd verkünden werde.
Lass sehn, ob sie auch in des Vaters Stirn'
Der dreisten Lüge Gaukelspiel behauptet,
Womit sie Volk und König hinterging.
Antworte mir im Nahmen des Dreieinen,
Gehörst du zu den Heiligen und Reinen?

(allgemeine Stille, alle Blicke sind auf sie gespannt, sie steht unbeweglich.)

SOREL.

Gott, sie verstummt!

THIBAUT.

Das muss sie vor dem furchtbarn Nahmen
Der in der Hölle Tiefen selbst
Gefürchtet wird! — Sie eine Heilige,
Von Gott gesendet! — An verfluchter Stätte
Ward es ersonnen, unterm Zauberbaum,
Wo schon von Alters her die bösen Geister
Den Sabbat halten — hier verkaufte sie
Dem Feind der Menschen ihr Unsterblich Theil,

Dafs er mit kurzem Weltruhm fie verherrliche.
Lafst fie den Arm aufftreifen, feht die Punkte,
Womit die Hölle fie gezeichnet hat!

BURGUND.

Entfetzlich! — Doch dem Vater mufs man glauben,
Der wider feine eigne Tochter zeugt!

DÜNOIS.

Nein, nicht zu glauben ift dem Rafenden,
Der in dem eignen Kind fich felber fchändet!

SOREL (zur Johanna.)

O rede! Brich dies unglückfel'ge Schweigen!
Wir glauben dir! Wir trauen feft auf dich!
Ein Wort aus deinem Mund, ein einzig Wort
Soll uns genügen — Aber fprich! Vernichte
Die gräfsliche Befchuldigung — Erkläre,
Du feift unfchuldig und wir glauben dir.

(Johanna fteht unbeweglich, Agnes Sorel tritt mit Entfetzen von ihr hinweg.)

LA HIRE.

Sie ift erfchreckt. Erftaunen und Entfetzen
Schliefst ihr den Mund. — Vor folcher gräfslichen

An-

Anklage muſs die Unſchuld ſelbſt erbeben.

(er nähert ſich ihr.)

Faſs dich Johanna. Fühle dich. Die Unſchuld
Hat eine Sprache, einen Siegerblick
Der die Verläumdung mächtig niederblizt!
In edelm Zorn erhebe dich, blick auf,
Beſchäme, ſtrafe den unwürd'gen Zweifel,
Der deine heil'ge Tugend ſchmäht.

(Johanna ſteht unbeweglich. La Hire tritt entſetzt zurück, die Bewegung vermehrt ſich.)

DÜNOIS.

Was zagt das Volk? Was zittern ſelbſt die Fürſten?
Sie iſt unſchuldig — Ich verbürge mich,
Ich ſelbſt, für ſie mit meiner Fürſtenehre!
Hier werf ich meinen Ritterhandſchuh hin,
Wer wagt's, ſie eine Schuldige zu nennen?

(Ein heftiger Donnerſchlag, alle ſtehen entſetzt.)

THIBAUT.

Antworte bei dem Gott, der droben donnert!
Sprich, du ſeyſt ſchuldlos. Läugn' es, daſs der Feind

In deinem Herzen ist, und straf' mich Lügen!

(Ein zweiter stärkerer Schlag, das Volk entflieht zu allen Seiten.)

BURGUND.

Gott schütz uns! Welche fürchterliche Zeichen!

DÜ CHATEL (zum König.)

Kommt! Kommt mein König! Fliehet diesen Ort.

ERZBISCHOFF (zur Johanna.)

Im Nahmen Gottes frag' ich dich. Schweigst du
Aus dem Gefühl der Unschuld oder Schuld?
Wenn dieses Donners Stimme für dich zeugt,
So fasse dieses Kreuz und gieb ein Zeichen!

(Johanna bleibt unbeweglich. Neue heftige Donnerschläge. Der König, Agnes Sorel, Erzbischoff, Burgund, La Hire und Dü Chatel gehen ab.)

DÜNOIS.

Du bist mein Weib — Ich hab' an dich geglaubt
Beim ersten Blick, und also denk' ich noch.
Dir glaub' ich mehr als diesen Zeichen allen,
Als diesem Donner selbst, der droben spricht.
Du schweigst in edelm Zorn, verachtest es,

In deine heil'ge Unschuld eingehüllt,
So schändlichen Verdacht zu widerlegen.
— Veracht' es, aber mir vertraue dich,
An deiner Unschuld hab' ich nie gezweifelt.
Sag mir kein Wort, die Hand nur reiche mir
Zum Pfand und Zeichen, daſs du meinem Arme
Getrost vertraust und deiner guten Sache.

(er reicht ihr die Hand hin, sie wendet sich mit einer zuckenden Bewegung von ihm hinweg; er bleibt in starrem Entsetzen stehen.)

DÜ CHATEL (zurückkommend.)

Johanna d'Arc! Der König will erlauben,
Daſs ihr die Stadt verlaſſet ungekränkt.
Die Thore stehn euch offen. Fürchtet keine
Beleidigung. Euch schüzt des Königs Frieden —
Folgt mir Graf Dünois — Ihr habt nicht Ehre
Hier länger zu verweilen — Welch ein Ausgang!

(er geht. Dünois fährt aus seiner Erstarrung auf, wirft noch einen Blick auf Johanna und geht ab. Diese steht einen Augenblick ganz allein. Endlich erscheint RAIMOND, bleibt eine Weile in

der Ferne ſtehen und betrachtet ſie mit ſtillem Schmerz. Dann tritt er auf ſie zu und faſst ſie bei der Hand.)

RAIMOND.

Ergreift den Augenblick. Die Straſsen
Sind leer. Gebt mir die Hand. Ich will euch führen.

(Bei ſeinem Anblick giebt ſie das erſte Zeichen der Empfindung, ſieht ihn ſtarr an und blickt zum Himmel, dann ergreift ſie ihn heftig bei der Hand und geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Ein wilder Wald, in der Ferne Köhlerhütten. Es ist ganz dunkel, heftiges Donnern und Blitzen, dazwischen Schiessen.

Köhler und Köhlerweib.

Köhler.

Das ist ein grausam, mörd'risch Ungewitter,
Der Himmel droht in Feuerbächen sich
Herabzugiessen, und am hellen Tag
Ist's Nacht, dass man die Sterne könnte sehn.
Wie eine losgelassne Hölle tobt
Der Sturm, die Erde bebt und krachend beugen
Die alt verjährten Eschen ihre Krone.
Und dieser fürchterliche Krieg dort oben,
Der auch die wilden Thiere Sanftmuth lehrt,
Dass sie sich zahm in ihre Gruben bergen,
Kann unter Menschen keinen Frieden stiften —
Aus dem Geheul der Winde und des Sturms

Heraus hört ihr das Knallen des Geſchützes;
Die beiden Heere ſtehen ſich ſo nah,
Daſs nur der Wald ſie trennt und jede Stunde
Kann es ſich blutig fürchterlich entladen.

KÖHLERWEIB.

Gott ſteh uns bei! Die Feinde waren ja
Schon ganz auf's Haupt geſchlagen und zerſtreut,
Wie kommts, daſs ſie auf's neu uns ängſtigen?

KÖHLER.

Das macht, weil ſie den König nicht mehr fürchten.
Seitdem das Mädchen eine Hexe ward
Zu Rheims, der böſe Feind uns nicht mehr hilft,
Geht alles rückwärts.

KÖHLERWEIB.

Horch! Wer naht ſich da?

RAIMOND und JOHANNA treten auf.

RAIMOND.

Hier ſeh ich Hütten. Kommt, hier finden wir
Ein Obdach vor dem wüth'gen Sturm. Ihr haltet's
Nicht länger aus, drei Tage ſchon ſeid ihr

Herumgeirrt, der Menschen Auge fliehend,
Und wilde Wurzeln waren eure Speise.

(Der Sturm legt sich, es wird hell und heiter.)

Es sind mitleid'ge Köhler. Kommt herein.

KÖHLER.

Ihr scheint der Ruhe zu bedürfen. Kommt!
Was unser schlechtes Dach vermag, ist euer.

KÖHLERWEIB.

Was will die zarte Jungfrau unter Waffen?
Doch freilich! Jezt ist eine schwere Zeit,
Wo auch das Weib sich in den Panzer steckt!
Die Königin selbst, Frau Isabeau, sagt man,
Läſst sich gewaffnet sehn in Feindes Lager,
Und eine Jungfrau, eines Schäfers Dirn,
Hat für den König unsern Herrn gefochten.

KÖHLER.

Was redet ihr? Geht in die Hütte, bringt
Der Jungfrau einen Becher zur Erquickung.

(Köhlerweib geht nach der Hütte.)

RAIMOND (zur Johanna.)

Ihr seht, es sind nicht alle Menschen grausam,

Auch in der Wildniſs wohnen ſanfte Herzen.
Erheitert euch! Der Sturm hat ausgetobt,
Und friedlich ſtrahlend geht die Sonne nieder.

KÖHLER.

Ich denk', ihr wollt zu unſers Königs Heer,
Weil ihr in Waffen reiſet — Seht euch vor!
Die Engelländer ſtehen nah' gelagert,
Und ihre Schaaren ſtreifen durch den Wald.

RAIMOND.

Weh uns! Wie iſt da zu entkommen?

KÖHLER.

Bleibt
Bis daſs mein Bub zurück iſt aus der Stadt.
Der ſoll euch auf verborgnen Pfaden führen,
Daſs ihr nichts zu befürchten habt. Wir kennen
Die Schliche.

RAIMOND (zur Johanna.)

Legt den Helm ab und die Rüſtung,
Sie macht euch kenntlich und beſchützt euch nicht.

(Johanna ſchüttelt den Kopf.)

KÖHLER.

Die Jungfrau ist sehr traurig — Still! Wer kommt
da?

KÖHLERWEIB kommt aus der Hütte mit einem Becher. KÖHLERBUB.

KÖHLERWEIB.

Es ist der Bub, den wir zurück erwarten.

(zur Johanna.)

Trinkt edle Jungfrau! Mög's euch Gott gesegnen!

KÖHLER (zu seinem Sohn.)

Kommst du Anet? Was bringst du?

KÖHLERBUB

(hat die Jungfrau in's Auge gefasst, welche eben den Becher an den Mund setzt; er erkennt sie, tritt auf sie zu und reisst ihr den Becher vom Munde.)

Mutter! Mutter!

Was macht ihr? Wen bewirthet ihr? Das ist die
Hexe
Von Orleans!

Köhler und Köhlerweib.

Gott sei uns gnädig!

(bekreuzen sich und entfliehen.)

Johanna (gefaſst und sanft.)

Du siehst, mir folgt der Fluch, und alles flieht mich,
Sorg' für dich selber und verlaſs mich auch.

Raimond.

Ich euch verlassen! Jezt! Und wer soll euer
Begleiter seyn?

Johanna.

Ich bin nicht unbegleitet.
Du hast den Donner über mir gehört.
Mein Schicksal führt mich. Sorge nicht, ich werde
An's Ziel gelangen, ohne daſs ich's suche.

Raimond.

Wo wollt ihr hin? Hier stehn die Engelländer,
Die euch die grimmig blut'ge Rache schwuren —
Dort stehn die Unsern, die euch ausgestoſsen,
Verbannt —

Johanna.

Mich wird nichts treffen, als was seyn muſs.

RAIMOND.

Wer ſoll euch Nahrung ſuchen? Wer euch ſchützen
Vor wilden Thieren und noch wildern Menſchen?
Euch pflegen wenn ihr krank und elend werdet?

JOHANNA.

Ich kenne alle Kräuter, alle Wurzeln,
Von meinen Schaafen lernt' ich das Geſunde
Vom Gift'gen unterſcheiden — ich verſtehe
Den Lauf der Sterne und der Wolken Zug
Und die verborgnen Quellen hör' ich rauſchen.
Der Menſch braucht wenig und an Leben reich
Iſt die Natur.

RAIMOND (faſst ſie bei der Hand.)

Wollt ihr nicht in euch gehn?
Euch nicht mit Gott verſöhnen — in den Schooſs
Der heil'gen Kirche wiederkehren?

JOHANNA.

Auch du hältſt mich der ſchweren Sünde ſchuldig?

RAIMOND.

Muſs ich nicht? Euer ſchweigendes Geſtänd-
niſs —

JOHANNA.

Du, der mir in das Elend nachgefolgt,
Das einz'ge Wesen, das mir treu geblieben,
Sich an mich kettet, da mich alle Welt
Ausstiess, du hältst mich auch für die Verworfne,
Die ihrem Gott entsagt —

(Raimond schweigt.)

O das ist hart!

RAIMOND (erstaunt.)

Ihr wäret wirklich keine Zauberin?

JOHANNA.

Ich eine Zauberin!

RAIMOND.

Und diese Wunder,
Ihr hättet sie vollbracht mit Gottes Kraft
Und seiner Heiligen?

JOHANNA.

Mit welcher sonst!

RAIMOND.

Und ihr verstummtet auf die gräfsliche

Beſchuldigung? — Ihr redet jezt, und vor dem König,
Wo es zu reden galt, verſtummtet ihr!

JOHANNA.

Ich unterwarf mich ſchweigend dem Geſchick,
Das Gott, mein Meiſter, über mich verhängte.

RAIMOND.

Ihr konntet eurem Vater nichts erwiedern!

JOHANNA.

Weil es vom Vater kam, ſo kam's von Gott,
Und väterlich wird auch die Prüfung ſeyn.

RAIMOND.

Der Himmel ſelbſt bezeugte eure Schuld!

JOHANNA.

Der Himmel ſprach, drum ſchwieg ich.

RAIMOND.

Wie? Ihr konntet
Mit einem Wort euch reinigen, und ließt
Die Welt in dieſem unglückſel'gen Irrthum?

JOHANNA.

Es war kein Irrthum, eine Schickung war's.

RAIMOND.

Ihr littet alle diese Schmach unschuldig,
Und keine Klage kam von euren Lippen!
— Ich staune über euch, ich steh erschüttert,
Im tiefsten Busen kehrt sich mir das Herz!
O gerne nehm' ich euer Wort für Wahrheit,
Denn schwer ward mir's, an eure Schuld zu glauben.
Doch könnt' ich träumen, dass ein menschlich
Herz
Das ungeheure schweigend würde tragen!

JOHANNA.

Verdient' ich's, die Gesendete zu seyn,
Wenn ich nicht blind des Meisters Willen ehrte!
Und ich bin nicht so elend, als du glaubst.
Ich leide Mangel, doch das ist kein Unglück
Für meinen Stand, ich bin verbannt und flüchtig,
Doch in der Öde lernt' ich mich erkennen.
Da, als der Ehre Schimmer mich umgab,
Da war der Streit in meiner Brust, ich war
Die Unglückseligste, da ich der Welt
Am meisten zu beneiden schien — Jezt bin ich

Geheilt, und dieſer Sturm in der Natur,
Der ihr das Ende drohte, war mein Freund,
Er hat die Welt gereinigt und auch mich.
In mir iſt Friede — Komme was da will,
Ich bin mir keiner Schwachheit mehr bewuſst!

RAIMOND.

O kommt, kommt, laſst uns eilen, eure Unſchuld
Laut, laut vor aller Welt zu offenbaren!

JOHANNA.

Der die Verwirrung ſandte, wird ſie löſen!
Nur wenn ſie reif iſt, fällt des Schickſals Frucht!
Ein Tag wird kommen, der mich reiniget.
Und die mich jezt verworfen und verdammt,
Sie werden ihres Wahnes inne werden,
Und Thränen werden meinem Schickſal flieſsen.

RAIMOND.

Ich ſollte ſchweigend dulden, bis der Zufall —

JOHANNA

(ihn ſanft bei der Hand faſſend.)

Du ſiehſt nur das Natürliche der Dinge,
Denn deinen Blick umhüllt das ird'ſche Band.

Ich habe das Unſterbliche mit Augen
Geſehen — ohne Götter fällt kein Haar
Vom Haupt des Menſchen — Siehſt du dort die
Sonne
Am Himmel niedergehen — So gewiſs
Sie morgen wiederkehrt in ihrer Klarheit,
So unausbleiblich kommt der Tag der Wahrheit!

KÖNIGIN ISABEAU mit SOLDATEN erſcheint im Hintergrund.

ISABEAU

(noch hinter der Scene.)

Dieſs iſt der Weg in's engelländſche Lager!

RAIMOND.

Weh uns! die Feinde!

(Soldaten treten auf, bemerken im Hervorkommen die Johanna, und taumeln erſchrocken zurück.)

ISABEAU.

Nun! was hält der Zug!

SOLDATEN.

Gott ſteh uns bei!

ISABEAU.

Erſchreckt euch ein Geſpenſt!
Seid ihr Soldaten? Memmen ſeid ihr! — Wie?

(ſie drängt ſich durch die andern, tritt hervor und fährt zurück wie ſie die Jungfrau erblickt.)

Was ſeh' ich! Ha!

(ſchnell faſst ſie ſich und tritt ihr entgegen.)

Ergieb dich! Du biſt meine
Gefangene.

JOHANNA.

Ich bin's.

(RAIMOND entflieht mit Zeichen der Verzweiflung.)

ISABEAU (zu den Soldaten.)

Legt ſie in Ketten!

(Die Soldaten nahen ſich der Jungfrau ſchüchtern, ſie reicht den Arm hin und wird gefeſſelt.)

Iſt das die Mächtige, Gefürchtete,
Die eure Schaaren wie die Lämmer ſcheuchte,
Die jezt ſich ſelber nicht beſchützen kann?
Thut ſie nur Wunder wo man Glauben hat,

Und wird zum Weib, wenn ihr ein Mann begegnet?

(zur Jungfrau.)

Warum verließeſt du dein Heer? Wo bleibt
Graf Dünois, dein Ritter und Beſchützer?

JOHANNA.

Ich bin verbannt.

ISABEAU (erſtaunt zurücktretend.)

Was? Wie? Du biſt verbannt?
Verbannt vom Dauphin!

JOHANNA.

Frage nicht! Ich bin
In deiner Macht, beſtimme mein Geſchick.

ISABEAU.

Verbannt, weil du vom Abgrund ihn gerettet,
Die Krone ihm haſt aufgeſetzt zu Rheims,
Zum König über Frankreich ihn gemacht?
Verbannt! Daran erkenn' ich meinen Sohn!
— Führt ſie in's Lager. Zeiget der Armee
Das Furchtgeſpenſt, vor dem ſie ſo gezittert!
Sie eine Zauberin! Ihr ganzer Zauber
Iſt euer Wahn und euer feiges Herz!

Eine Närrin ift fie, die für ihren König
Sich opferte, und jezt den Königslohn
Dafür empfängt. — Bringt fie zu Lionel —
Das Glück der Franken fend' ich ihm gebunden,
Gleich folg' ich felbft.

JOHANNA.

Zu Lionel! Ermorde mich
Gleich hier, eh du zu Lionel mich fendeft.

ISABEAU (zu den Soldaten.)

Gehorchet dem Befehle. Fort mit ihr!

(geht ab.)

JOHANNA (zu den Soldaten.)

Engländer, duldet nicht dafs ich lebendig
Aus eurer Hand entkomme! Rächet euch!
Zieht eure Schwerter, taucht fie mir in's Herz,
Reifst mich entfeelt zu eures Feldherrn Füfsen!
Denkt, dafs Ich's war, die eure Treflichften
Getödtet, die kein Mitleid mit euch trug,
Die ganze Ströme Engelländfchen Bluts
Vergoffen, euren tapfern Heldenföhnen
Den Tag der frohen Wiederkehr geraubt!

Nehmt eine blut'ge Rache! Tödtet mich!
Ihr habt mich jezt, nicht immer möchtet ihr
So ſchwach mich ſehn —

ANFÜHRER DER SOLDATEN.

Thut was die Königin befahl!

JOHANNA.

Sollt' ich
Noch unglückſel'ger werden als ich war!
Furchtbare Heil'ge! deine Hand iſt ſchwer!
Haſt du mich ganz aus deiner Huld verſtoſsen?
Kein Gott erſcheint, kein Engel zeigt ſich mehr,
Die Wunder ruhn, der Himmel iſt verſchloſſen.

(Sie folgt den Soldaten.)

Das franzöſiſche Lager.

DÜNOIS zwiſchen dem ERZBISCHOFF und DÜ CHATEL.

ERZBISCHOFF.

Bezwinget euren finſtern Unmuth, Prinz!
Kommt mit uns! Kehrt zurück zu eurem König!

Verlaffet nicht die allgemeine Sache
In diefem Augenblick, da wir auf's neu
Bedränget, eures Heldenarms bedürfen.

DÜNOIS.

Warum find wir bedrängt? Warum erhebt
Der Feind fich wieder? Alles war gethan,
Frankreich war fiegend und der Krieg geendigt.
Die Retterin habt ihr verbannt, nun rettet
Euch felbft! Ich aber will das Lager
Nicht wieder fehen, wo fie nicht mehr ift.

DÜ CHATEL.

Nehmt beffern Rath an, Prinz. Entlafst uns nicht
Mit einer folchen Antwort!

DÜNOIS.

Schweigt Dü Chatel!
Ich haffe euch, von euch will ich nichts hören.
Ihr feid es, der zuerft an ihr gezweifelt.

ERZBISCHOFF.

Wer ward nicht irr' an ihr und hätte nicht
Gewankt an diefem unglückfel'gen Tage,
Da alle Zeichen gegen fie bewiefen!

Wir waren überrafcht, betäubt, der Schlag
Traf zu erfchütternd unfer Herz — Wer konnte
In diefer Schreckensftunde prüfend wägen?
Jezt kehrt uns die Befonnenheit zurück,
Wir fehn fie, wie fie unter uns gewandelt,
Und keinen Tadel finden wir an ihr.
Wir find verwirrt — wir fürchten fchweres Unrecht
Gethan zu haben. — Reue fühlt der König,
Der Herzog klagt fich an, La Hire ift troftlos,
Und jedes Herz hüllt fich in Trauer ein.

DÜNOIS.

Sie eine Lügnerin! Wenn fich die Wahrheit
Verkörpern will in fichtbarer Geftalt,
So mufs fie ihre Züge an fich tragen!
Wenn Unfchuld, Treue, Herzensreinigkeit,
Auf Erden irgend wohnt — auf ihren Lippen,
In ihren klaren Augen mufs fie wohnen!

ERZBISCHOFF.

Der Himmel fchlage durch ein Wunder fich
Ins Mittel, und erleuchte dies Geheimnifs,

Das unſer ſterblich Auge nicht durchdringt —
Doch wie ſich's auch entwirren mag und löſen,
Eins von den beiden haben wir verſchuldet!
Wir haben uns mit höll'ſchen Zauberwaffen
Vertheidigt oder eine Heilige verbannt!
Und beides ruft des Himmels Zorn und Strafen
Herab auf dieſes unglückſel'ge Land!

Ein Edelmann tritt auf.

Edelmann.

Ein junger Schäfer fragt nach deiner Hoheit,
Er fordert dringend, mit dir ſelbſt zu reden,
Er komme, ſagt er, von der Jungfrau —

Dünois.

Eile!

Bring ihn herein! Er kommt von ihr!

(Edelmann öffnet dem Raimond die Thüre, Dünois eilt ihm entgegen.)

Wo iſt ſie?

Wo iſt die Jungfrau?

Raimond.

Heil euch edler Prinz,

Und Heil mir, daſs ich dieſen frommen Biſchoff,
Den heil'gen Mann, den Schirm der Unterdrück-
ten,
Den Vater der Verlaſsnen bei euch finde!

DÜNOIS.

Wo iſt die Jungfrau?

ERZBISCHOFF.

Sag es uns, mein Sohn!

RAIMOND.

Herr, ſie iſt keine ſchwarze Zauberin!
Bei Gott und allen Heiligen bezeug' ich's.
Im Irrthum iſt das Volk. Ihr habt die Unſchuld
Verbannt, die Gottgeſendete verſtoſsen!

DÜNOIS.

Wo iſt ſie? Sage!

RAIMOND.

Ihr Gefährte war ich
Auf ihrer Flucht in dem Ardennerwald,
Mir hat ſie dort ihr Innerſtes gebeichtet.
In Martern will ich ſterben, meine Seele
Hab' keinen Antheil an dem ew'gen Heil,

Wenn

Wenn ſie nicht rein iſt, Herr, von aller Schuld!

DÜNOIS.

Die Sonne ſelbſt am Himmel iſt nicht reiner!
Wo iſt ſie, ſprich!

RAIMOND.

O wenn euch Gott das Herz
Gewendet hat — So eilt! So rettet ſie!
Sie iſt gefangen bei den Engelländern.

DÜNOIS.

Gefangen! Was!

ERZBISCHOFF.

Die Unglückſelige!

RAIMOND.

In den Ardennen, wo wir Obdach ſuchten,
Ward ſie ergriffen von der Königin,
Und in der Engelländer Hand geliefert.
O rettet ſie, die euch gerettet hat,
Von einem grauſenvollen Tode!

DÜNOIS.

Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lermen! Rührt die
Trommeln!

Führt alle Völker ins Gefecht! Ganz Frankreich
Bewaffne ſich! Die Ehre iſt verpfändet,
Die Krone, das Palladium entwendet,
Setzt alles Blut! Setzt euer Leben ein!
Frei muſs ſie ſeyn, noch eh der Tag ſich endet!

(gehen ab.)

Ein Wartthurm, oben eine Öffnung.

JOHANNA und LIONEL.

FASTOLF

(eilig hereintretend.)

Das Volk iſt länger nicht zu bändigen.
Sie fodern wüthend, daſs die Jungfrau ſterbe.
Ihr widerſteht vergebens. Tödtet ſie,
Und werft ihr Haupt von dieſes Thurmes Zinnen.
Ihr flieſsend Blut allein verſöhnt das Heer.

ISABEAU (kommt.)

Sie ſetzen Leitern an, ſie laufen Sturm!
Befriediget das Volk. Wollt ihr erwarten,
Bis ſie den ganzen Thurm in blinder Wut

Umkehren und wir alle mit verderben?
Ihr könnt ſie nicht beſchützen, gebt ſie hin.

LIONEL.

Laſst ſie anſtürmen! Laſst ſie wüthend toben!
Dieſs Schloſs iſt feſt, und unter ſeinen Trümmern
Begrab' ich mich, eh mich ihr Wille zwingt.
— Antworte mir Johanna! Sei die Meine,
Und gegen eine Welt beſchütz ich dich.

ISABEAU.

Seid ihr ein Mann?

LIONEL.

Verſtoſsen haben dich
Die Deinen, aller Pflichten biſt du ledig
Für dein unwürdig Vaterland. Die Feigen,
Die um dich warben, ſie verlieſsen dich,
Sie wagten nicht den Kampf um deine Ehre.
Ich aber, gegen mein Volk und das deine
Behaupt' ich dich. — Einſt lieſseſt du mich glauben,
Daſs dir mein Leben theuer ſei! Und damals
Stand ich im Kampf als Feind dir gegenüber,
Jezt haſt du keinen Freund als mich!

JOHANNA.

Du bist
Der Feind mir, der verhaſste, meines Volks.
Nichts kann gemein ſeyn zwiſchen dir und mir.
Nicht lieben kann ich dich, doch wenn dein Herz
Sich zu mir neigt, ſo laſs es Segen bringen
Für unſre Völker. — Führe deine Heere
Hinweg von meines Vaterlandes Boden,
Die Schlüſſel aller Städte gieb heraus,
Die ihr bezwungen, allen Raub vergüte,
Gieb die Gefangnen ledig, ſende Geiſeln
Des heiligen Vertrags, ſo biet' ich dir
Den Frieden an in meines Königs Nahmen.

ISABEAU.

Willſt du in Banden uns Geſetze geben?

JOHANNA.

Thu es bei Zeiten, denn du muſst es doch.
Frankreich wird nimmer Englands Feſſeln tragen.
Nie, nie wird das geſchehen! Eher wird es
Ein weites Grab für eure Heere ſeyn.
Gefallen ſind euch eure Beſten, denkt

Auf eine ſichre Rückkehr, euer Ruhm
Iſt doch verloren, eure Macht iſt hin.

Isabeau.

Könnt ihr den Trotz der Raſenden ertragen?

Ein Hauptmann kommt eilig.

Hauptmann.

Eilt Feldherr, eilt, das Heer zur Schlacht zu ſtellen,
Die Franken rücken an mit fliegenden Fahnen,
Von ihren Waffen blitzt das ganze Thal.

Johanna (begeiſtert.)

Die Franken rücken an! Jezt ſtolzes England,
Heraus ins Feld, jezt gilt es, friſch zu fechten!

Fastolf.

Unſinnige, bezähme deine Freude!
Du wirſt das Ende dieſes Tags nicht ſehn.

Johanna.

Mein Volk wird ſiegen und ich werde ſterben,
Die Tapfern brauchen meines Arms nicht mehr.

Lionel.

Ich ſpotte dieſer Weichlinge! Wir haben

Sie vor uns her gescheucht in zwanzig Schlachten,
Eh dieses Heldenmädchen für sie stritt!
Das ganze Volk veracht' ich bis auf Eine,
Und diese haben sie verbannt. — Kommt Fastolf!
Wir wollen ihnen einen zweiten Tag
Bei Crequi und Poitiers bereiten.
Ihr, Königin, bleibt in diesem Thurm, bewacht
Die Jungfrau, bis das Treffen sich entschieden,
Ich lass euch funfzig Ritter zur Bedeckung.

FASTOLF.

Was? Sollen wir dem Feind entgegen gehn,
Und diese Wüthende im Rücken lassen?

JOHANNA.

Erschreckt dich ein gefesselt Weib?

LIONEL.

Gieb mir
Dein Wort Johanna, dich nicht zu befreien!

JOHANNA.

Mich zu befreien ist mein einz'ger Wunsch.

ISABEAU.

Legt ihr dreifache Fesseln an. Mein Leben

Verbürg' ich, daſs ſie nicht entkommen ſoll.

(Sie wird mit ſchweren Ketten um den Leib und um die Arme gefeſſelt.)

LIONEL (zur Johanna.)

Du willſt es ſo! Du zwingſt uns! Noch ſteht's bei dir!
Entſage Frankreich! Trage Englands Fahne,
Und du biſt frei, und dieſe Wüthenden,
Die jezt dein Blut verlangen, dienen dir!

FASTOLF (dringend.)

Fort, fort mein Feldherr!

JOHANNA.

Spare deine Worte!
Die Franken rücken an, vertheid'ge dich!

(Trompeten ertönen, Lionel eilt fort.)

FASTOLF.

Ihr wiſst, was ihr zu thun habt, Königin!
Erklärt das Glück ſich gegen uns, ſeht ihr
Daſs unſre Völker fliehen —

ISABEAU (einen Dolch ziehend.)

Sorget nicht!
Sie ſoll nicht leben, unſern Fall zu ſehn.

FASTOLF (zur Johanna.)

Du weiſst was dich erwartet. Jezt erflehe
Glück für die Waffen deines Volks!

(er geht ab.)

JOHANNA.

Das will ich!
Daran ſoll niemand mich verhindern. — Horch!
Das iſt der Kriegsmarſch meines Volks! Wie
muthig
Er in das Herz mir ſchallt und ſiegverkündend!
Verderben über England! Sieg den Franken!
Auf, meine Tapfern! Auf! Die Jungfrau iſt
Euch nah, ſie kann nicht vor euch her wie ſonſt
Die Fahne tragen — ſchwere Bande feſſeln ſie,
Doch frei aus ihrem Kerker ſchwingt die Seele
Sich auf den Flügeln eures Kriegsgeſangs.

ISABEAU (zu einem Soldaten.)

Steig auf die Warte dort, die nach dem Feld
Hin ſieht und ſag uns, wie die Schlacht ſich wendet.

(Soldat ſteigt hinauf.)

JOHANNA.

Muth, Muth mein Volk! Es iſt der letzte Kampf!

Den Einen Sieg noch, und der Feind liegt nieder.

ISABEAU.

Was siehest du?

SOLDAT.

Schon sind sie aneinander.

Ein Wüthender auf einem Barberroſs,

Im Tigerfell, ſprengt vor mit dem Gendarmen.

JOHANNA.

Das iſt Graf Dünois! Friſch wackrer Streiter!

Der Sieg iſt mit dir!

SOLDAT.

Der Burgunder greift

Die Brücke an.

ISABEAU.

Daſs zehen Lanzen ihm

In's falſche Herz eindrängen, dem Verräther!

SOLDAT.

Lord Faſtolf thut ihm mannhaft Widerſtand.

Sie ſitzen ab, ſie kämpfen Mann für Mann,

Des Herzogs Leute und die unſrigen.

ISABEAU.

Siehſt du den Dauphin nicht? Erkennſt du nicht

Die königlichen Zeichen?

SOLDAT.

Alles ift

In Staub vermengt. Ich kann nichts unterfcheiden.

JOHANNA.

Hätt' er mein Auge oder ftünd' ich oben,

Das kleinfte nicht entginge meinem Blick!

Das wilde Huhn kann ich im Fluge zählen,

Den Falk erkenn' ich in den höchften Lüften.

SOLDAT.

Am Graben ift ein fürchterlich Gedräng,

Die Gröfsten, fcheint's, die Erften kämpfen dort.

ISABEAU.

Schwebt unfre Fahne noch?

SOLDAT.

Hoch flattert fie.

JOHANNA.

Könnt' ich nur durch der Mauer Ritze fchauen,

Mit meinem Blick wollt' ich die Schlacht regieren!

SOLDAT

Weh mir! Was feh ich! Unfer Feldherr ift

Umzingelt!

ISABEAU (zuckt den Dolch auf Johanna.)

Stirb Unglückliche!

SOLDAT (ſchnell.)

Er iſt befreit.

Im Rücken faſst der tapfere Faſtolf

Den Feind — er bricht in ſeine dichtſten Schaaren.

ISABEAU (zieht den Dolch zurück.)

Das ſprach dein Engel!

SOLDAT.

Sieg! Sieg! Sie entfliehen!

ISABEAU.

Wer flieht?

SOLDAT.

Die Franken, die Burgunder fliehn,

Bedeckt mit Flüchtigen iſt das Gefilde.

JOHANNA.

Gott! Gott! So ſehr wirſt du mich nicht verlaſſen!

SOLDAT.

Ein ſchwer verwundeter wird dort geführt.

Viel Volk ſprengt ihm zu Hülf', es iſt ein Fürſt.

ISABEAU.

Der unſern einer oder fränkiſchen?

SOLDAT.

Sie lösen ihm den Helm, Graf Dünois ist's.

JOHANNA

(greift mit krampfhafter Anstrengung in ihre Ketten.)

Und ich bin nichts als ein gefesselt Weib!

SOLDAT.

Sieh! Halt! Wer trägt den himmelblauen Mantel
Verbrämt mit Gold?

JOHANNA (lebhaft.)

Das ist mein Herr, der König!

SOLDAT.

Sein Roſs wird scheu — es überschlägt sich — stürzt,
Er windet schwer arbeitend sich hervor —

(Johanna begleitet diese Worte mit leidenschaftlichen Bewegungen.)

Die Unsern nahen schon in vollem Lauf —
Sie haben ihn erreicht — umringen ihn —

JOHANNA.

O hat der Himmel keine Engel mehr!

ISABEAU (hohnlachend.)

Jezt ist es Zeit! Jezt Retterin errette!

Johanna

(stürzt auf die Knie, mit gewaltsam heftiger Stimme betend.)

Höre mich Gott, in meiner höchsten Noth,
Hinauf zu dir, in heißsem Flehenswunsch,
In deine Himmel send' ich meine Seele.
Du kannst die Fäden eines Spinngewebs
Stark machen wie die Taue eines Schiffs,
Leicht ist es deiner Allmacht, ehrne Bande
In dünnes Spinngewebe zu verwandeln —
Du willst und diese Ketten fallen ab,
Und diese Thurmwand spaltet sich — du halfst
Dem Simson, da er blind war und gefesselt,
Und seiner stolzen Feinde bittern Spott
Erduldete. — Auf dich vertrauend fasst' er
Die Pfosten seines Kerkers mächtig an,
Und neigte sich und stürzte das Gebäude —

Soldat.

Triumph! Triumph!

Isabeau.

Was ist's?

SOLDAT.

Der König ift
Gefangen!

JOHANNA (fpringt auf.)

So fei Gott mir gnädig!

(Sie hat ihre Ketten mit beiden Händen kraftvoll gefafst und zerriffen. In demfelben Augenblick ftürzt fie fich auf den nächftftehenden Soldaten, entreifst ihm fein Schwert und eilt hinaus. Alle fehen ihr mit ftarrem Erftaunen nach.)

ISABEAU

(nach einer langen Paufe.)

Was war das? Träumte mir? Wo kam fie hin?
Wie brach fie diefe Zentnerfchweren Bande?
Nicht glauben würd' ich's einer ganzen Welt,
Hätt' ich's nicht felbft gefehn mit meinen Augen.

SOLDAT (auf der Warte.)

Wie? Hat fie Flügel? Hat der Sturmwind fie
Hinabgeführt?

ISABEAU.

Sprich, ift fie unten?

SOLDAT.

Mitten
Im Kampfe schreitet sie — Ihr Lauf ist schneller
Als mein Gesicht — Jezt ist sie hier — jezt dort —
Ich sehe sie zugleich an vielen Orten!
— Sie theilt die Haufen — Alles weicht vor ihr,
Die Franken stehn, sie stellen sich auf's neu!
— Weh mir! Was seh ich! Unsre Völker werfen
Die Waffen von sich, unsre Fahnen sinken —

ISABEAU.

Was? Will sie uns den sichern Sieg entreissen?

SOLDAT.

Grad' auf den König dringt sie an — Sie hat ihn
Erreicht — Sie reisst ihn mächtig aus dem Kampf.
— Lord Fastolf stürzt — Der Feldherr ist gefan-
gen.

ISABEAU.

Ich will nicht weiter hören. Komm herab.

SOLDAT.

Flieht Königin! Ihr werdet überfallen.
Gewaffnet Volk dringt an den Thurm heran.

(er steigt herunter.)

ISABEAU (das Schwert ziehend.)

So fechtet Memmen!

LA HIRE mit SOLDATEN kommt. Bei seinem Eintritt streckt das Volk der Königin die Waffen.

LA HIRE

(naht ihr ehrerbietig.)

Königin, unterwerft euch
Der Allmacht — Eure Ritter haben sich
Ergeben, aller Widerstand ist unnütz!
— Nehmt meine Dienste an. Befehlt, wohin
Ihr wollt begleitet seyn.

ISABEAU.

Jedweder Ort
Gilt gleich, wo ich dem Dauphin nicht begegne.

(giebt ihr Schwert ab und folgt ihm mit den Soldaten.)

Die Scene verwandelt sich in das Schlachtfeld.

Soldaten mit fliegenden Fahnen erfüllen den Hintergrund. Vor ihnen der König und der Herzog von Burgund, in den Armen beider Fürsten liegt Johanna tödtlich verwundet, ohne Zeichen des Lebens. Sie treten langsam vorwärts. Agnes Sorel stürzt herein.

Sorel

(wirft sich an des Königs Brust.)

Ihr seid befreit — ihr lebt — Ich hab' euch wieder!

König.

Ich bin befreit — Ich bin's um diesen Preis!

(zeigt auf Johanna.)

Sorel.

Johanna! Gott! Sie stirbt!

Burgund.

Sie hat geendet!

Seht einen Engel scheiden! Seht wie sie da liegt,

Schmerzlos und ruhig wie ein ſchlafend Kind!
Des Himmels Friede ſpielt um ihre Züge,
Kein Athem hebt den Buſen mehr, doch Leben
Iſt noch zu ſpüren in der warmen Hand.

KÖNIG.

Sie iſt dahin — Sie wird nicht mehr erwachen,
Ihr Auge wird das Ird'ſche nicht mehr ſchauen.
Schon ſchwebt ſie droben ein verklärter Geiſt,
Sieht unſern Schmerz nicht mehr und unſre Reue.

SOREL.

Sie ſchlägt die Augen auf, ſie lebt!

BURGUND (erſtaunt.)

Kehrt ſie
Uns aus dem Grab zurück? Zwingt ſie den Tod?
Sie richtet ſich empor! Sie ſteht!

JOHANNA

(ſteht ganz aufgerichtet und ſchaut umher.)

Wo bin ich?

BURGUND.

Bei deinem Volk Johanna! Bei den Deinen!

KÖNIG.

In deiner Freunde, deines Königs Armen!

Johanna

(nachdem ſie ihn lange ſtarr angeſehen.)

Nein, ich bin keine Zauberin! Gewiſs
Ich bin's nicht.

König.

Du biſt heilig wie die Engel,
Doch unſer Auge war mit Nacht bedeckt.

Johanna

(ſieht heiter lächelnd umher.)

Und ich bin wirklich unter meinem Volk,
Und bin nicht mehr verachtet und verſtoſsen?
Man flucht mir nicht, man ſieht mich gütig an?
— Ja jezt erkenn' ich deutlich alles wieder!
Das iſt mein König! Das ſind Frankreichs Fahnen!
Doch meine Fahne ſeh ich nicht — Wo iſt ſie?
Nicht ohne meine Fahne darf ich kommen,
Von meinem Meiſter ward ſie mir vertraut,
Vor ſeinem Thron muſs ich ſie niederlegen,
Ich darf ſie zeigen, denn ich trug ſie treu.

König

(mit abgewandtem Geſicht.)

Gebt ihr die Fahne!

(man reicht fie ihr. Sie fteht ganz frei aufgerichtet, die Fahne in der Hand — Der Himmel ift von einem rofigten Schein beleuchtet.)

JOHANNA.

Seht ihr den Regenbogen in der Luft?
Der Himmel öffnet feine goldnen Thore,
Im Chor der Engel fteht fie glänzend da,
Sie hält den ew'gen Sohn an ihrer Bruft,
Die Arme ftreckt fie lächelnd mir entgegen.
Wie wird mir — Leichte Wolken heben mich —
Der fchwere Panzer wird zum Flügelkleide.
Hinauf — hinauf — Die Erde flieht zurück —
Kurz ift der Schmerz und ewig ift die Freude!

(Die Fahne entfällt ihr, fie finkt todt darauf nieder — Alle ftehen lange in fprachlofer Rührung — Auf einen leifen Wink des Königs, werden alle Fahnen fanft auf fie niedergelaffen, dafs fie ganz davon bedeckt wird.)



